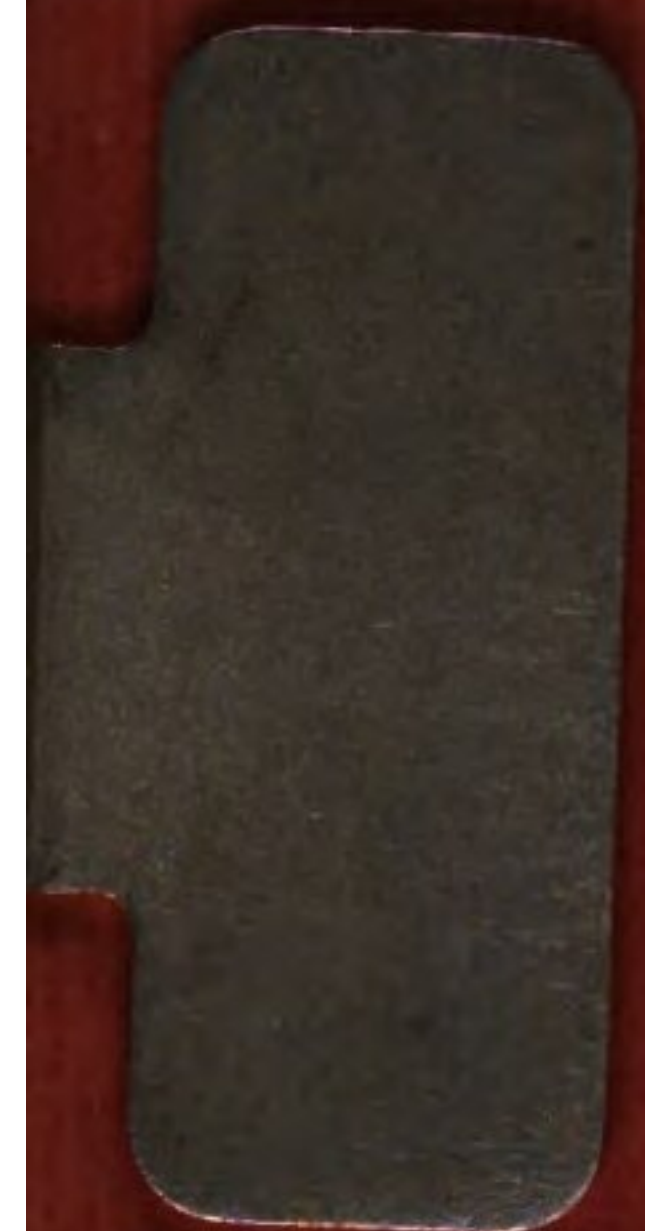


Bibl. Mont.

39

i379.



EF

<36638223950017

S

<36638223950017

Bayer. Staatsbibliothek

Bibliography

39



Bibl. Mont.



28.10.1914

28.10.1914

D a s
L I C H T
v o m
O R I E N T
d a r g e s t e l l t
d u r c h
O T H M A R F R A N K

Professor der Philosophie zu Bamberg.

کنم تازه این رازهای کهن

SAD-DER Prooem.

I. Theil.

Nürnberg bey Lechner
und
Leipzig bey Besson.
1808.

N A P O L E O N,

Seiner

Kaiserlichen, Königlichen

M a j e s t ä t,

dem

P r o t e c t o r

des

Rheinischen Bundes;

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

Dem mächtigsten Avatar der Zeit *); der siegenden und gestaltenden Lichtenergie der Nationen; der alten, endlich wieder sichtbar werdenden Selbstbeleuchtung der Völkervereine, die mit des Lichtes Blitz und Kraft nach allen Weltgegenden ausströmt grofse Verwandlungen, hohes Leben, neue Ideen in unendlichen Farben und Brechungen; dem Erhabenen, der

*) Im Sinne der Brahmanen.

als gewaltiges, heiliges Staatsfeuer den chaotischen Streit der Finsterniß auch in Teutschland durchbrochen hat, und noch die Nacht ganz vernichten wird, die sich zwischen Teutsche graulich lagerte, ihre Heiligthümer mit Tod und Verderben erfüllte; der dem staunenden Europa den uralten Götterspruch vom Neuen erprobt, daß, so wie der Staat, in dem das Centrum erlischt, durch den ganzen Körper

sich verfinsternd, in Schmach versinke, die
Lichtkraft des Mittelpunktes ein ganzes Volk
über sich selbst erhöhen könne; der in Teutsch-
land einen Sonnentempel gründen wird, in dem
der Germanen alte Einheit sich zum Leben vom
Neuen entzündet, und mit Galliens Band un-
getheilt glühen soll; der im geheimen Lichtzuge
uns den Orient und das freye Verkehr mit der
Wiege des Menschengeschlechts und dem Pa-

radiese unserer Urväter wieder öffnen wird, —

weihet sein Werk

allerunterthänigst

der Verfasser.

I n h a l t
des ersten Theils.

Einleitung Seite 1.

Vorläufige Ideen zur Uebersicht der Vorkenntnisse des ältesten Alterthums, als der Grundlage des teutschen Alterthums, und zur Errichtung einer philosophisch-perfischen Academie in Teutschland, einer Societät der ältesten Weisheit des Orients und der teutschen Nation 31

Grundzüge des ganzen Gesprächs, im Umrisse der ältesten und neuesten Philosophie, als Phaosophie und ihrer Geschichte . . . 119

Πᾶν πλέον ἐστὶν ὁμοῦ Φάεος καὶ νυκτὸς ἀφάντου,
Ἴσων ἀμφοτέρων, ἐπεὶ οὐδετέρῳ μετὰ μηδέν.

ΠΑΡΜΕΝΙΔΟΥ ἜΠΗ.



E i n l e i t u n g.

Wie im Ewigen durch Selbstbeleuchtung die himmlische, sich selbst beleuchtende Lichtwelt ist; wie in dieser die Selbstbeleuchtung neue Lichtwelten, und darin wieder andere selbstbeschiedene schafft, die in ihrem empfangenden Zustande, im heiligen Dunkel als Planeten, in länger Sehnsucht nach dem zeugenden Lichte, dieses endlich immer mehr aus sich selbst gestalten, und in vollendeter Freyheit sich mit der Lichtwelt, als im innersten Kern verklärte Cometen mit der Sonne wieder vereinigen, aus deren Eradiationen sie ursprünglich gezeugt

wurden: so drückt sich diese begränzte Zeit als Weltjahr, dieser Kreis als Symbol der Ewigkeit, in mehreren grofsen und kleinen Perioden der Weltkörper, in grofsen und kleinen Nutationen, in Umläufen und Umwälzungen aus, zu denen die Planeten und Cometen nach den harmonischen Proportionen des organischen Lichtgesetzes durch die, ihnen eingeborne Liebe zur Sonne getrieben werden, und wobey sie selbst durch die, in ihrer Bewegung beobachtete Stellung zur Sonne den Grad der Innigkeit mit ihr und der eignen relativen Vollkommenheit verkünden, in der Gestalt ihrer Bildungen, in ihren festen und flüssigen Theilen.

Die Veränderung der Axenstellung der Erde, so wie die Richtung ihrer Diagonal ist die Anzeige ihres Grades der Lichtbildung und ihrer Geschichtsmomente im Ganzen wie in den kleinsten Theilen. Vom Lichttriebe der Erde ist der Punkt ihrer Schöpfungskraft des Menschen und die Wiege des Menschengeschlechts
be-

bestimmt. Der Erdfunke, der göttlich in den Menschen quoll, lebte zuerst in reinen Lichtwesen auf ihrer Oberfläche, flammte von ihrem Schoose in göttlichen Selbsbeleuchtungen zur Sonne. Diese menschlichen Götter zogen zuerst, noch eingedenk ihres Ursprungs, mit Uebermacht das Menschliche zum Göttlichen, bis die Periode eintrat, da mit veränderter Richtung der Erdaxe das Göttliche scheinbar zum Menschlichen sank, zu erlöschen anfieng, und die Menschen nur noch das in den Himmel geflohene Göttliche, das von ihnen, aus eigner Schuld getrennte Licht verehrten. Diese Sehnsucht der Menschen nach dem Lichte, welche mit der Sehnsucht der Erde zum Cometism und zur Vereinigung mit dem selbstbeleuchtenden Centrum nur eine Liebe ist, fließt als die ewig fruchtbare Quelle aller Religion, Wissenschaft, Kunst und Staatsorganisation.

So wurde also das Volk in dem Lande, welches durch die Geogonie als die Geburts-

stätte der Menschengattung bezeichnet ist, von dem, ihm ursprünglich eingebornen göttlichen Lichte zur Verehrung des Lichtes entflammt. In göttlicher Begeisterung erkannten es seine Weisen, was von ihm in seinem sinnlichen, symbolischen Ausdrücke von den urältesten Zeiten bis auf unsere Tage mit frommer Andacht kindlich verehrt wurde, was sich in die ältesten Staaten, wie in Pflanzen und Thiere vom Wesen aus organisirte.

Von demselben Lande wurde die Erde bevölkert, und das Licht in mannigfaltigen Farben nach allen Weltgegenden gesandt. Von Iran strahlte es nach Indien, Sina, Aegypten, Griechenland, Teutschland und ganz Europa. In Iran hat es zuerst und oft nachher in einem Glanze geleuchtet, dem, besonders das sich aufgeklärt nennende Zeitalter wenig nachgegangen, den nur Wenige gefaßt, und im Wesen des Judenthums, Christenthums, Islamismus, so wie in aller wahren Philosophie erkannt haben.

In-

Indem nun das ganze grofse Werk, durch welches sich das Wesen des Weltgeistes geoffenbart hat, in seinen Grundzügen, durch diesen Versuch dargelegt, und das lebendige Wesen der uralten und neuesten Philosophie, vereint mit der ältesten Geschichte, nach grofsen Umrissen derselben, mit heiliger Scheu und nicht ohne Vertrauen auf das sich selbst dem Reinen öffnende Licht der Welt, ausgesprochen wird; erheben sich im Ganzen viele neue bedeutende Lichtpunkte für Wissenschaft, Kunst und Geschichte, die keiner Beweise bedürftig, für sich einleuchtend, aus einem Punkte die Finsternisse zerstreuen in Astronomie, Geogonie, Menschengeschichte, Staatsorganisation, Erziehung, Cultus. Das Lebensprincip der Welt auch als das Princip der Weisheit, der Wissenschaft und Kunst zu verkünden, und den Naturausdruck ihrer eignen Urform auch als den Ausdruck schriftlicher Darstellung durchzuführen, möchte nicht sowohl die Befrie-

friedigung eigener Individualität, als der Vorläufer und die Charakteristik einer erwachenden Weltperiode seyn.

Der Schall verhallt, die leere Wortformel vergeht, was die Willkühr bildet, zerfällt, und den blendendsten Schein zernichtet der Tag. Aber das immer frische Leben des Lichtes, die allgestaltende Weltseele blüht ewig, steht immer gewaltig, ihre Urform kehrt in allem wieder, und ihrer Macht kann nichts widerstehen.

Auch dieß hat die neueste Philosophie mit der orientalischen Urweisheit gemein, daß sie mit der reinen Natur verklärt, in einer Einheit lebt, und, wie die jetzt herrschenden Vorstellungsarten, auf keine Weise gefaßt seyn will. Selbst im unvereinten Gegensatze versunken, hat man bisher im ältesten reinen Magismus auch nur denselben unversöhnten Kampf gefunden, und die Natur der, im untheilbaren, ewig schaffenden Lichte waltenden Urkeime
(Feuer

(Feuer und Wasser genannt) ganz mißverstanden. Diese falsche Ansicht des orientalischen Alterthums, wurde bestätigt durch die spätere exoterische Lehre, und unsere meist liturgischen Fragmente der Zendbücher, die (vom Bösen handelnd, Es b a d) — nur ein kleiner, eben nicht der bessere Theil des Avesta, — und überdies häufig corrupirt sind. Durch dergleichen falsche Nachrichten vom Magismus ließen sich auch die Besten verführen, den bösen Ahriman für mehr als Nichts, für eine positive Macht des reinen Magismus zu halten.

Dafs die reine Lichtlehre, wie sie aus dem Alterthume stammen mußte, und wovon wir selbst in den vorhandenen Zendfragmenten offenbare Beweise haben, erst nachher durch spätere Zusätze getrübt worden, und ihr alles fremd sey, was in jenen alten persischen Fragmenten auf einen wirklichen Streit des Guten und Bösen, auf eine innere Trübung des Lichtes, oder auf eine physische Emanation sich

zu beziehen scheint, ist durch alle ächt historische Untersuchungen ausser Zweifel. Auch hier schließt sich die Geschichtsforschung um so enger an die Philosophie, je gründlicher, umfassender und unbefangener sie ist.

Wie wichtig die Aufdeckung dieser falschen Ansicht des ältesten Alterthums sey, muß bald offenbar werden.

Im Verlaufe des Ganzen wird erhellen, daß eben die Geschichte des ältesten Alterthums, Geschichte des Orientalismus, und diese ursprünglich Geschichte des Persismus sey. In Persien leuchtete das Licht der Urwelt, das als Wurzel und Stamm alle hohen und geheimen Erkenntnisse der Vorwelt in sich faßt. Im Persismus laufen die Religionen der berühmtesten alten Völker des Orients zusammen, und vom Morgenlande ging der Magismus über die Abend-Länder; von seinem Lichte trugen die Menschen nach allen Weltgegenden ihre heiligen Funken der Weisheit. Er kann in seiner

Quel-

Quelle und Ausbreitung nicht als blofse Geschichte der Weisheit eines Volkes, sondern muß als Geschichte der Menschheit, ja als Geschichte der Welt betrachtet werden.

Zu dem ungeheuren Stoff der Geschichte des Orientalismus haben wir wohl noch viel gröfsere Beyträge zu erwarten. Aber wieviel oder wenig man auch zur Erbauung eines Nachbildes des alten Lichtreichs Materialien habe, ohne Philosophie des Lichtes bleiben sie ewig dunkel. Die einzelnen *notiones rectrices*, welche einzelne Theile erleuchten sollen, werfen ohne das allleuchtende Gestirn auf das übrige um so gröfsere Schatten, je näher sie jenen gebracht werden. Wenn sie keine Luftgespinnste, wenn sie Ideen des Allgeistes, wenn sie Originalien und Seelen des Ganzen seyn sollen, so müssen sie jene Urweisheit in sich selbst aussprechen, die, wo sie nicht ist, sich nicht erkennen kann, und ohne die keine Einheit

heit, noch irgend eine Lehre im alten Geiste zu fassen ist.

Die Einheit, welche hier von allen Lehren der Weisheit im Magismus erscheint, beruht nicht auf der Aehnlichkeit einzelner Farben, sondern auf der Identität ihrer wesentlichen Ideen. Sie darzustellen, diese Heiligthümer, in ihren mannigfaltigen Bildungen, von denen der exoterische Cultus überall nur dunkler Reflex war, ist ohne vorausgehende Erkenntniß ihres wesentlichen Keimes, ist ohne Philosophie des Lichtes nicht möglich. Deswegen ist man bisher immer nur tiefer ins Vorarbeiten gekommen, je mehr man schon vorgearbeitet hatte; aber zu einem wesentlichen Resultat zu gelangen, daran scheint man verzweifelt zu haben. Umsonst erwarten wir von diesen Licht- und Trost-losen Sammlern ein wahres Ganze der ältesten Geschichte in ihren schönsten Blüthen, der Religionen, Mythologien, Verfassungen des alten Orients und Occidents.

Man-

Mangel an Sinn für die Ureinheit der ältesten Geschichte und Weisheit, die als gediegener Kern aller späteren Bildung angesehen werden muß, hielt bisher höchstens bey der einseitigen Bewunderung der griechischen Plastik und römischen Cultur, ohne zur umfassenderen Einheit aufsteigen zu lassen. Dadurch wurde der europäischen, vorzüglich der deutschen Bildung, ein fremder Anstrich und eben keine grofse Energie gegeben. Es möchten wohl einige Bemerkungen schon hier um so nöthiger seyn, da die Teutschen dieses eigene, ursprüngliche Verhältnifs zu dem Orientalismus haben, dafs ihr ganzer origineller Charakter persisch ist, wie selbst noch die auffallendste, innigste Verwandschaft der teutschen und persischen Sprachen beweist.

Diejenigen, welche die griechische und römische Bildung und ihr Sprachstudium unbedingt erheben, scheinen nicht zu wissen, dafs der Theil immer nur im Ganzen richtig gefafst werden
kön-

könne. Möchten doch die, welche in ihren philologischen Bemühungen soviel vom Leben sprechen, vorerst nicht vergessen, daß das Griechische und Römische ausgestorben, daß hingegen das dem Deutschen so ähnliche Persische eine noch in ganz Persien, ja in ganz Asien, und selbst am Hofe zu Stanbul lebende Sprache sey, die seit Jahrtausenden geblüht hat, die den uralten Geist noch tief eingeprägt trägt, und von der keine Zeit in der Geschichte angegeben werden kann, in der sie nicht in Persien gesprochen worden wäre.

Nebstdem holten die Griechen ihre Weisheit und den Keim ihres hohen Lebens selbst aus dem Orient; die Römer überlieferten, vorzüglich in politischer Rücksicht, das Ueberlieferte; an dem wohl die verschiedene Form bemerkt zu werden verdient, die dem wesentlichen Stoffe in Hellas und Rom aufgedruckt wurde: aber, daß man nicht von den Form-
ge-

gebern das Wesen in der ursprünglichen Reinheit zu erhalten wähne!

Dafs bey uns nicht alle Studien in die Dienstbarkeit verwiesen wurden, ja selbst die Fortdauer der Cultur des Griechischen und Römischen, haben wir mittelbar oder unmittelbar dem Orient, dem daher gekommenen Religionsstudium, denen, die dieses cultivirten; wir haben es dem Reste des alten orientalischen Geistes zu danken.

Belaufen sich auch die Schriften der Griechen und Römer auf einige Hunderte, so haben wir nicht nur schon gegenwärtig einige äusserst wichtige alt-persische und indische Schriften, viele jüngere, sondern auch das jetzt fortlebende Alterthum in den gegenwärtig noch ausgebreiteten Sprachen, der Persischen und des Samscredam, das nach dem Zeugnisse der Reisenden noch zwischen Indien und Persien gesprochen wird, und in den an ihrem Alterthum (wenn auch nur an der Schale desselben,
die

die doch noch Spuren des Kernes trägt) so hartnäckig hängenden Parsen und Hindus. Die Litteratur der Hindus allein ist so reich als die der Griechen und Lateiner. Hätte das griechische und römische Alterthum auch mehr Schriften aufzuweisen, so ist in Griechenland und Rom der Enkel von seinen Urältern vielmehr ausgeartet als im Orient, wo er gleich der Sprachen noch lebendige Spuren des grauesten Alterthums trägt. Ausser diesen lebendigen Denkmälern, ausser den alten orientalischen Schriften, die wir schon besitzen, ausser dem, was die, im Morgenlande noch mehr als irgendwo herrschenden, alten Sagen enthalten, stehen auch noch die uralten Monumente, deren Geist um so leserlicher für den offenen Sinn seyn kann, je mehr er von dem europäischen, fremdangebildeten absticht; da die griechischen und römischen schon lange in die gemeine Oberflächlichkeit gezogen, durch Sinnlosigkeit entweiht, kaum auf ein, ihrem Geiste und ihrer
Zeit

Zeit fremdes Volk heilsam wirken können. Der Stamm hält mit jedem Zweige innigere Verbindung, als die Zweige unter einander, und es ist natürlicher, daß sich der Stamm jedem Zweige, als daß sich ein Zweig, als solcher, einem andern einbilde. — Vermifst auch jetzt der compilirende Historiker, in der, fast noch gar nicht bearbeiteten Geschichte des orientalischen Alterthums so manches Glied, und steht bey grossen Unterbrechungen an, so könnte ihn doch der einmal begriffene orientalische Sinn, die Homogeneität der heiligen Bildung bey aller Mannigfaltigkeit, der philosophische Geist die Lücke ausfüllen lassen, und bey dem übrigen Reichthum des glühendsten Lebens verschwinden machen.

Nicht blofs, wie alle Nationen, mehr oder weniger mittelbar, stammt überdies der Teutsche aus dem Orient, sondern alle Spuren seiner alten Geschichte und seine noch lebende Sprache beweisen, daß die Teutschen, nicht
der

der Griechen und Römer, sondern der Perser unmittelbare Brüder seyen. Die Schriften der Griechen und Römer haben erst später der deutschen Cultur eine bestimmte, obschon ihr fremde (und viel zu hoch angeschlagene) Richtung gegeben. Sie konnten das Vorhandene nicht so verlöschen, daß es aufwärts nicht mehr verfolgt, und mit frommen deutschen Sinne aufgefaßt zu werden verdiente. Sollte nur der Stempel achtungswerth seyn, der uns von Fremden aufgedruckt ist, nicht der eigne, ursprüngliche, urkräftige Gehalt?

Was ist denn dies für ein alterthümliches Leben, das wir uns aus den vorhandenen Schriften der Griechen und Römer vergegenwärtigen, und mit dem heutigen vergleichen sollen? Doch wohl nicht das gemeine bürgerliche, sondern das Leben der Weisheit, des Staats, der Kunst, der Mythologie. Niemand wird behaupten, daß in Griechenland oder Rom das bürgerliche Gemeine von dem hohen
öf-

öffentlichen Leben so ungeschieden geblieben sey, als es in einer Harmonie im alten Orient geblüht hat. Um aber dieses lebendige Licht aufzufassen, sind die dazu nöthigen Schriften weniger zu zählen, als mit dem reinen Sinne der Alten zu ergründen. In Anfehung der Griechen und Römer möchte der sinnbegabte Teutsche nicht mehr Denkmäler und kaum größeren Apparat dazu brauchen, als uns Persien und Indien zur Erfassung ihres feurigeren, alterthümlicheren Lebens darbiethen. Der unter uns herrschende Ton, die einmal eingeführte Gewohnheit, die unteutsche, oft sinnlose Benennung der Dinge mit griechischen und lateinischen Namen, die, obschon meist fälschlich, vorausgesetzte größere Leichtigkeit im Erlernen, der in Circulation gesetzte Apparat der Hilfsmittel können bey dem Haufen für das griechische und römische Studium gegen das, mit dem teutschen Alterthum in ursprünglicher Verbindung stehende, persische und indi-

sche entscheiden. Müssen sie aber nicht vielmehr befreundet in der innigsten Harmonie als im unsinnigen Gegensatze gedacht werden? Die angeführten Umstände begründen auch nur dem Haufen den Vorzug des Griechischen und Römischen vor dem Persischen und Indischen.

Doch laßt uns genauer sehen, wie wohl die, sich als classisch andern vorziehende, Philologie getrieben werde, und wie sie selbst treibe. Das bisherige Studium der Griechen und Römer hat die Regeln und Vorschriften, sich ihr alt-neues Leben zu vergegenwärtigen, so sehr vervielfältigt, daß wir täglich den Geist darunter erliegen, den höheren Sinn unter der Masse ersterben, und die Thatkraft der Teutschen erlöschen sahen. — Diese mit endloser Trennung, mit der sich selbst gefallenden, Licht und Wärme verdrängenden Analysis wachsende Verwirrung muß in Zukunft ganz verbannt, und mehr zur Empfängniß der lebendi-

bendigen Einheit, und des Totallichtes, als zu seiner Entrückung und Zerstreuung gearbeitet, daher das Studium des altteutschen, persischen und indischen Alterthums mehr cultivirt werden, um die Gemüther an verwandten lebendigen Funken zu entzünden, und an originelleren Mustern zu entflammen. Je mehr zu leisten ist, desto sorgfältiger muß die freye, erfreulichere Bewegung des Geistes erhalten, desto weniger dürfen die Zergliederungen des jetzigen Studiums aufgedrungen werden. Dafs die guten orientalischen Schriften geschickter seyen, den, durch das Fremde und den Zwist zerrissenen Geist der Teutschen nun durch gediegene hohe Ideen zur kräftigeren Nationaleinheit zu concentriren, und vom Spiele Anderer Puppen zur That zu rufen, als die, durch besondere, wenn auch noch so schöne, eigenthümliche Individualitäten gebildeten, griechischen und römischen, soll anderswo gezeigt werden. Das

Bisherige hat uns auf die Stufe gebracht, auf der wir sehen können, daß wir höher zum intensiveren Lichte zu steigen haben.

Alle hohe That keimt ursprünglich aus dem Orient, wo noch das alte Licht am stärksten glüht, und alle empfänglichen Gemüther erwärmt. Der Held unserer Zeit hat seinen großen Glanz erst in Aegypten zur Majestät entzündet. Wo mehr Gluth, da ist auch tiefere Wahrheit, wesentlichere Schönheit.

Die Schriften der Griechen und Römer haben schon durch ihren täglichen Umgang verloren; man ist gewöhnt, sie so zu betrachten, als enthielten sie keine wahre Energie; man ist gewohnt, sich von ihnen entweder gar nicht begeistern zu lassen, oder in tändelnder Ohnmacht zu wähnen, daß man von ihnen begeistert sey. Die Sprachen jener Völker behandelt man als bloßes Werkzeug nicht der Vernunft und That, sondern zu allerley Zwecken. Diesen ist noch viel zu fremd, nicht bloß der,
das

das teutsche Alterthum beseelende Geist, sondern auch seine leibliche Hülle und alles, was ihn athmet, auch die Sprachen der alten Teutschen, Perser, und Hindus. Hier ist das, noch nicht erloschene Leben der uralten germanischen Nationalität, dort ein Instrument von, meist sehr zweydeutigen Absichten der Einzelnen. Wenn so grofse Monumente des ältesten Alterthums, bey allen übrigen Veränderungen, in noch so seelenvoller Bewegung da stehen, wie diese drey Völker und ihre Sprachen, wer sollte nicht mit höherem Drange hinzueilen, den universelleren Geist in seiner Tiefe zu erfassen, das Leben ihrer Jugendgeschichte, und darin die älteste Geschichte der Menschheit vom Neuen zu wecken und zu empfangen? Man gehe doch einmal von der unfruchtbaren Trennung, von der gepriesenen unrealen Idealität, so wie von der unidealen Realität zu der, in der göttlichen Harmonie handelnden Welt des alten Orients. Man berechne

rechne und zähle nicht noch immer, nach gerühmten neuen Mustern, die einzelnen Kräfte auf, in welche die untheilbare Seele zerschnitten worden ist, und erkläre nicht, wie jede solche Theilkraft im Studium der Griechen und Römer eine Theilbeschäftigung und ein Reizmittel finde. Sehe, zeige man doch, wie sich je die Seele aus dieser Zerstücklung wieder ganz habe finden können zur Ausführung einer grossen That. Den zertheilten Geist der alten Griechen und Römer will man der, durch künstliche Anstrengung im langsamen Foltertod zerissenen Seele theilweise einflössen, in der Erwartung, daß er sich einst wieder selbst zum Leben sammeln, und zu einer s. g. höheren Weihe vorbereiten möge!

In der ganzen organischen Entwicklung der Dinge waren über dieß nur schnell vorübergehende, unbedeutendere Glieder das griechische und römische Alterthum. Ihre einseitige Heraushebung und unnatürliche Herüberziehung
in

in unserè, zu dem Punkt, von dem alles aus-
gieng, zurückkehrende Zeit, beweist nur eine
schiefe Ansicht der Welt und ungelehrte Lieb-
haberey. Wer sieht nicht selbst in den jetzi-
gen Zeichen der Zeit, wie sich ein ursprüng-
licheres, dem Orientalismus verwandtere Ganze
aufthue, begünstigt auch von Osten her? Wa-
rum sollen wir uns bey dem, sich immer wei-
ter öffnenden Gange der Welt und der Mensch-
heit, in die Individualität eines, im Strome der
Zeit dahingegangenen Volkes noch vertiefen,
ohne selbst Raum zur natürlichen Ausbreitung
eigner Originalität zu behalten? Mit schöner
Eigenthümlichkeit bildeten sich die Griechen.
Aber soll sich denn noch der Teutsche, seiner
widerstrebenden Natur ungeachtet, leidend in
diese individuelle Form Griechenlands, ohne
eigne Freyheit, stecken lassen? Jede schöne
Bildung bedarf eines gediegenen, noch un-
ausgebildeten, universellen, göttlichen Kerns.
Man suche nur diesen, dem Teutschen ur-
sprüng-

sprünglich verwandten Saamen frey zu machen, und lasse seine Energie unbeschränkt; sie wird ihn mächtig zur eignen, teutschen, nicht griechischen Individualität ausbilden. Warum man doch immer, was im Laufe der Zeit nicht mehr erreicht werden kann, noch so unaufhörlich vorhält, um die Kräfte zu lähmen im fremden Element? Als Glied in der ganzen Geschichte nimmt die Griechheit einen glänzenden Platz ein, ist eine herrliche Offenbarung der irdischen Selbstbeleuchtung, würdig geschaut und geliebt, auch mit Freyheit, so viel möglich, lebendig empfangen zu werden. Allein sie ist nicht die ganze Menschheit, nicht ihre einzige, noch älteste, der Urform nächste Gestalt. Wer nur ihr anhängt, kann der Einseitigkeit eines unnatürlichen, beschränkten Zustandes nicht entgehen. Die Griechen selbst gaben den offenbarsten Beweis, wie schön sich das, vom Orient empfangene, universelle Licht in einem Volke gestalten könne,

könne, wenn es auf dem Wege seiner Ausbildung, unabhängig von übermächtiger Einwirkung der, schon auf eigne Weise individualisirten Nationen, mit eigner homogener Kraft sie fortsetzen kann. Wie sich das Licht des Orients unter griechischem Himmel im Centrum ihres freyen mythologischen Organismus auf eigenthümliche Weise gebrochen hat, nach dieser Kunsteinheit kann es sich bey uns in unserer Epoche nicht mehr bilden, wo die Kunst in die verklarte Natur zurück kehren muß. Bevor die Natureinheit, das Göttliche in der Natur als Vereinigungspunkt aufgestellt und anerkannt, und der göttliche Funken in den Gemüthern der Menschen wieder entflammt worden ist, kann kein schönes Ganze origineller, geistvoller Bildungen auferstehen. Jetzt, da im Inneren Tod und Finsterniß herrschen, wie könnte sich das Göttliche in lichtvollen Gestalten nach aussen offenbaren? Wird euer Innerstes nicht wieder vom Neuen entzün-

entzündet, so vermögt ihr nur Schatten, todte Bilder und Nachahmungen hervorzubringen. Von der Wurzel der Nation und des Staats müssen solche Blüthen und Früchte Schönheit, Wahrheit und Kraft erhalten. Die freye Bildung der griechischen Plastik ist in die nothwendige Symbolik des Orients, von deren Bedeutungen jene in allen ihren Farben ausgieng, wieder als in ihre Lichtquelle zu versenken, alle wechselnden Gestalten der Phantasie sind nur im Leben der, sich ewig gleichen Selbstbeleuchtung der Vernunft zu concentriren. Nicht anders kann die freye Schönheit nach diesem gänzlichen inneren Zerfall sich wieder in verklärten, originellen Gestalten offenbaren.

Wer wirklich den Geist des griechischen und römischen Alterthums faßt, kann unmöglich blos dabey stehen bleiben, ohne ihm als einem Abkömmlinge höherer Herkunft tiefer nachzuforschen, und sich zu seinen erlauchten Ahnen des alten Orients, gleich Platon, hingezogen

zogen zu fühlen, die in einer höheren und innigeren Beziehung auf uns stehen, als die Griechen und Römer, denen wir mehr die spätere, zufällige, als die wesentliche, von Osten her stammende, uns vom Weltgeiste vorgeschriebene Bildung verdanken. Gerade das heilige, tiefe Dunkel, das jeder beschränkten Ansicht die Geheimnisse des Orients wie alle Weisheit verbirgt, aus dem nur noch wenige, aber göttliche Blitze leuchten, ist zur Begeisterung und Weckung grosser Kräfte einer Nation wirksamer, als das platt gedrückte bis auf den kleinsten Theil gefärbte Griechenland und Rom.

In ihren engen lateinischen und griechischen Schranken ahnden wenige Philologen, wie viel Schönes und Vortreffliches noch jenseits der Griechheit und Latinität liege. Ohne sich zur umfassenderen Idee der Menschheit und Welt zu erheben, treiben sie sich in einigen Sprachen herum, womit sie alle andern gering schätzen zu dürfen glauben. Ihre Al-
ter-

terthumskunde besteht im Griechischen und Römischen, sie nennen dieß vorzugsweise Alterthumswissenschaft, ohne einen wahren Centralpunkt, ohne bestimmte Richtung, ohne sichere Gränzen, ohne richtige, gleichmässige, sich selbst fassende Behandlungsweise, ohne Grundlage und inneren Zusammenhang.

Was dieser gegenwärtige Versuch für die wahre Alterthumswissenschaft, so wie für die damit in reale Verbindung gesetzte älteste Geschichte der Teutschen leiste und einleite, möchte er am besten selbst durch die That zeigen.

Diese ganze Lichtphilosophie und die darin nöthige philosophische Ansicht der wichtigsten Theile der Geschichte und Natur (die Ideen über persische Philosophie, Religion, Poesie, Staatsverfassung u. a. m. nicht ausgenommen) hat letztlich dieses Eigenthümliche, daß sie sich in ihrer Entstehung ganz von Innen herausgebildet, und lange vorher sich selbst ausgespro-

gesprochen hat für die dunkelsten Regionen unserer Erkenntnisse; was nachher weitere eigene Geschichtsforschungen, bewährten. Was die Weisesten unseres und der vergangenen Jahrhunderte Wahres und Schönes in dunkler Ahndung angedeutet, oder auf ganz anderen Wegen klärer bestimmt haben, läuft hier in seinem natürlichen Brennpunkte zusammen, findet in der Selbstbeleuchtung wahren Sinn, und nothwendige Anwendung, als aus demselben Grund und Boden bewußtlos hervorge wachsen. Wie viel oder wenig aber auch im Einzelnen dieser Darstellung, als dem ersten Bildungsmoment Trübes befunden werden möchte; der lebendige Geist, der das Ganze schuf, bleibt in allen Brechungen seiner Strahlen unberührt, und kann nur dem homogenen Geiste, der die bildende Seele des Ganzen faßt, dadurch sich selbst, Rechenschaft und Zeugniß geben, keinem, der mit unheiligem Sinne einen, vom Leben des ganzen losgerissenen
Theil

Theil chemisch oder mechanisch zu untersuchen, das Recht zu haben glauben möchte. Für solche wären nicht einmal unächte Anwüchse und Aussenwerke, entstanden von den Beschränkungen des, jenen Geist ausprechenden, Organs. Diese werden für sich mit zunehmender reiner Bildung bald abfallen, da von keinem, der seine Lehre nicht im grossen Ganzen des Seyns und Erkennens als lebendiges Glied bewähren kann, kaum ein wahrer Ausspruch, den er selbst begreifen könnte, erwartet werden mag.

Vorläufige Ideen

zur Uebersicht der Vorkenntnisse des ältesten Alterthums, als der Grundlage des deutschen Alterthums, und zur Errichtung einer philosophisch-persischen Academie in Teutschland, einer Societät der ältesten Weisheit des Orients und der deutschen Nation.

— . — . — .

I. **M**an hat aus dem, in seiner Tiefe meist noch verschlossenen, Orient allerley kleinliche, zweydeutige Zwecke zu erreichen gesucht. Wer kennt nicht die Empfehlungen des orientalischen Studiums von Theologen Amts wegen, von Kaufleuten, ostindischen und persischen Compagnien um des Geldes willen?

Weit-

Weitläufig haben Verschiedene gezeigt, daß vieles in den Schriften der Griechen und Römer, so wie der Juden, ohne Persismus nicht zu fassen sey. Ein wichtiger Theil der Geschichte von beyden ersten Nationen, viele ihrer Geschichtschreiber, Herodot, Ctesias, Xenophon, Arrian, Athenäus, Curtius u. a. m. eine große Zahl der, von denselben angeführten persischen Worte u. d. könnten gleichwie der Juden Daniel, Esdras, Esther nur vom persischen Studium Licht erhalten *).

Die Theologen fiengen das Orientalische mit der hebräischen Bibel an, und wollten höchstens die Litteratur und die alte Weisheit des übrigen Orients, als einen Anhang zum alten Testament; den Stamm und die Grundbildung, als einen Nebenzweig behandeln. Vor der unbedeutenderen Ableitung übersahen sie den Hauptstrom, wie Andere noch jetzt das

Stu-

*) S. Brisson, Boxborn, Burton, H. Reland, Bochart, Tychsen, Heeren, u. a. m.

Studium des Persischen als Zugabe zu dem, davon so sehr verschiedenen, Arabischen betrachten. Daher muß man noch in Meninski und Andern das Persische aus dem Arabischen und Türkischen heraus suchen, ungeachtet diese, gleich dem Volke, das sie spricht, ursprünglich roh, arm, erst durch Mischung mit dem Arabischen und Persischen die Buntschecke, Muvella, geworden ist.

Handelsleute, Missionarien, allerley oberflächliche Reisende haben uns gar Mancherley aus dem Morgenlande gebracht, vom Wesentlichen gerade am Wenigsten, und die meisten Widersprüche. Nur wenige von denen, die dort waren, und davon erzählt haben, sind auszunehmen *).

Auch

*) Wir verkennen nicht die großen Verdienste eines Thomas Hyde, Anquetil du Perron, Paulin a. s. Bartholom. und einiger anderer Reisenden. Wir schätzen die trefflichen Arbeiten eines Langles, de Saçy, Kleuker u. a. m. Aber das Mei-

ste

Auch meist zu sehr untergeordneten Absichten und einseitigen Untersuchungen haben sich sogar Reisegesellschaften z. B. in England gebildet. Selbst die asiatische Gesellschaft zu Calcutta hat unseren Erwartungen noch lange nicht entsprochen, sie zählt wenige Will. Jones.

Einige Antiquaren haben überdies in Europa orientalische Raritäten gesammelt, gewöhnlich ohne Zweck und Ende, haben sich dabey höchstens in unnützen Kleinigkeiten und ziellosen Ausschweifungen verloren. Manche haben es sogar engherzig bewahrt; und Andern verborgen, womit sie sich zur Schau schmücken wollten, ohne mit Zusammensetzung des Schmucks

ste ist noch zurück. Auch sind die Quellen der Brahmanischen Weisheit von Terasim Lebedeff noch nicht erschienen, und Stegman zu Tranquebar, bekannt mit den Besten, verspricht erst von dem unendlich Vielen, welches diese zur Entwicklung der Lehrgebäude, Meinungen und Gebräuche der Indier zu wünschen übrig gelassen haben, Manches zu leisten!

Schmucks zu Ende zu kommen. In ihrem gelehrten Apparat bleiben sie dem Wesen ewig fremd, durchdringen nie die Schale, die sie für den Kern halten, und so immer tandalisirt, zur Anschauung des Lichts und der Seeligkeit nie kommen.

Nur wenige Sammlungen haben uns geleistet, was die Velitrinisch - Borgianische, und was noch weit mehr von dem grossen Pariser Museum zu erwarten ist *); die unbekannten Schätze liegen grösstentheils in den Bibliotheken verschlossen, und Wenige ahnden das,

3 * vom

*) "Félicitons, sagt Sedillot in der Anzeige der *Mémoires Asiatiques* 1807 le Savant assez heureux pour avoir à sa disposition d'aussi nombreux et d'aussi puissans moyens, et votons un tribut de reconnaissance au Gouvernement protecteur des lettres, qui a formé le plus riche Museum typographique, qui ait jamais existé, en augmente chaque jour les richesses, et en facilite l'accès aux personnes capables d'en faire un digne usage."

Sédillot, Secrétaire de l'Ecole spéciale
des langues orientales vivantes.

vom Orient ursprünglich keimende, höhere Leben in den vorhandenen Documenten.

Zwar wiederholen es unzählige einander nach, daß alle gediegene Bildung ursprünglich vom Orient komme *). Dennoch war man, ihre

*) Selbst Heeren wird, ungeachtet der eignen Tendenz seiner Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, dennoch oft, wie durch geheimen Instinkt zu Aeusserungen gebracht, die auf wichtige Resultate deuten: z. B. "Alles führt uns auf Asien zurück, und sagt uns, daß der Mensch dort eigentlich zu Hause gehört. Selbst die Geschichte der wissenschaftlichen Kenntnisse, so viel Mühe sich auch der Occident gegeben hat, sie zu bereichern, und zu seinem Eigenthum umzustempeln, führt uns doch auf den Orient zurück, von dem auch nicht weniger unsere Volksreligion noch immer das volle Gepräge trägt." — "Die Periode, wo im ganzen Alterthume die größte Mannigfaltigkeit der Staatsformen und zugleich der friedliche Verkehr der alten Völker in seiner schönsten Blüthe stand, ist nicht die der macedonischen, oder römischen Alleinherrschaft, die alles vor sich niederbeugten, sondern der Zeitraum zunächst

ihre Spuren in ächten alten Denkmälern aufzusuchen, nur wenig bemüht, und ungeachtet man nirgends ohne genaue Quellenkenntniß entschieden haben wollte, so sprach man doch hier eben ohne tiefes Studium derselben, einem gewissen Herkommen gemäß, sich die ärgsten Widersprüche nach. Am Wesen, für das man keinen Sinn hatte, war Wenigen gelegen. Man benutzte nicht einmal das leicht Zugängliche, noch weniger forschte man mühsamer nach.

Die Zeit ist nicht mehr, in der, um der Nebensachen und fremder Zwecke willen, Erleichterung des Orientalischen Studiums dem Sinnbegabteren wünschenswerth seyn könnte.

Auch sinkt der Handels- und Gewinnggeist herab von der Ueberachtung der Europäer. Große Ereignisse haben im Lichte höherer Ideen

nächst vor und während der persischen Monarchie. Dieser gewährt den befriedigendsten Anblick" — u. a. O. m.

Ideen die Blöfse des beengenden Egoismus aufgedeckt; und die Forderung, den Orient der Bibel willen zu studieren, kann wenige Theologen wecken, die meist eine solche Forderung im tieferen Sinne weder fassen noch erfüllen können.

Ein höheres, vom Orient selbst gezeugtes Streben ist erwacht, eine heilige Sehnsucht in dem umfassenderen Lichte, in Harmonie mit den grofsen politischen Wiedergeburten unserer Zeit. Den Charakter jenes Strebens mag diese ganze Schrift genauer bestimmen.

II. Dieses hat offenbar die teutsche Nation eigen, dafs ihre Nationalgeschichte unter andern auch durch ihre Sprache auf die unzweydeutigste Art mit der Geschichte der ältesten Nation, mit der Wiege des Menschengeschlechts und der Welt unmittelbar historisch zusammen hängt. Die alten Teutschen hatten nicht blofs persische Tugend, Sitte und Cultus, sondern redeten auch persische Sprache.

Meh-

Mehrere Hunderte von teutschen Wörtern können noch in der persischen ohne Mühe nachgewiesen werden. Ja selbst den originellen Bau, die ursprünglichen Formen, Wurzellaute, Wurzelwörter, Ableitungssylben, müssen nicht nur alle Sprachforscher, sondern alle, die nur die Sinne öffnen, noch jetzt identisch in beyden Sprachen finden *). Beyde gleichen sich noch überdies nicht bloß am ursprünglichen Alterthum, sondern auch an dem, schon so lange im Wesentlichen unveränderten, originellen Leben, an weiter Ausbreitung, großer Bildsamkeit, und Reinheit im Vergleich mit andern. Immer ist von den Einsichtsvollsten die Sprache, die schon für sich am schwersten geändert werden kann, als der sicherste Beweis der Abstammung und das unvertilgbarste Merk-

*) Integri versus persice scribi possunt, quos germanus intelligat. Leibnitz. Mehr hievon anderswo. Vergl. Hensel, Salmas, Burton, Müller, Celsius, Piccard, Vulcanius, Justus Lipsius, Christ. Ravivius, Mylius, H. Reland, Wahl, u. a. m.

Merkmal der Verwandschaft der Völker angesehen worden *).

In der verkehrten, einseitigen Richtung der Studien wufste man nichts aus einer so merkwürdigen Erscheinung zu machen. Gleichzeitig mit der Aufmerksamkeit, die erst jüngst eine weise, teutsche Regierung der teutschen Sprache gewidmet hat, dürfte wohl auch das innigere Gefühl seyn, das schon vor dreysig Jahren Fried. Carl Fulda **) aussprach:

” Die teutsche Sprache kann nur mit sich selbst verglichen werden. Sie ist so urhaft, so ungemischt, und so unabhängig auf ihrem Boden, als ihr Volk. Wer ihre Sprachlehre
ändern

*) ” Der Ursprung einer Nation, sagt Johann von Müller, ist am sichersten aus Vergleichung der Sprachen zu erkennen.” Vergl. Leibnitz de Originibus Gentium ductis ex indicio linguarum, Schlötzer, u. a. m. Die Verwandschaft der germanischen und persischen Sprachen setzt eine, der Trennung kurz vorhergehende, Einheit beyder Nationen voraus.

**) Grundregeln der teutschen Sprache.

andern Sprachlehren nachbilden will, geht irre. Und wem es belieben wollte, vieler Sprachen Wörter und ihre Bildungen und Verbindungen mit einander zu vergleichen, der müßte nur die teutsche zum Grunde legen, und alle andern auf sie beziehen.“ — ”Die Gemeinschaft der teutschen Sprache mit der persischen, die in graue Höhe geht, kann uns die ältesten Urkunden und die Grundbeschaffenheit unserer teutschen Muttersprache geben.”

Blos eine Untersuchung und wechselseitige Aufhellung der teutschen und persischen Sprachen und Alterthümer forderte schon für sich eine Verbindung Mehrerer zur Ausführung dessen, was die Kräfte des Einzelnen übersteigt, forderte mannichfaltige Hülfsmittel und Unterstützung.

Die bestehenden Gesellschaften haben keine Beziehung auf den, uns ursprünglich verwandten, unser Alterthum begeisternden Per-

sismus,

sismus, noch weniger auf seine tiefere Bedeutung, in der er die Seele alles Orientalismus, des wesentlichen Lichtes Ausgang ist, so wie der ächte, erwachende Germanismus als der Zurückgang in Eines und dasselbe erscheint, welches als die bildende Einheit aller Religion und Geschichte ewig blüht.

III. Nicht bloß die, dem Teutschen verwandte persische Sprache, älteste Geschichte und Litteratur als solche müssen ihn einladen, aus dem, bisher meist verborgenen, ungekosteten Ideenreichthum Persiens und Indiens zu schöpfen, sondern was auch seinen philosophischen Forschungsgeist auffordert, den Persismus zu ergründen, und auszubilden, ist, daß derselbe zugleich als ein unmittelbarer Weg zu der ursprünglichen Menschenbildung, Philosophie, Poesie, Gesetzgebung, Religion, betrachtet werden kann. Auf bewunderswürdige Weise trägt selbst die alte persische Sprache das Bild der ältesten Weisheit.

Die

Die größte Lücke in der Ausbildung der alten Geschichte der Welt, der Menschheit der Staaten und Religionen so wie der deutschen Nation kann erst dadurch, und zwar nicht auf eine todte, bloß gelehrte Weise, sondern fruchtbar für das Leben ausgefüllt werden. Noch nicht einmal das Astronomische und Historische derjenigen alten persischen und indischen Schriften, die wir schon besitzen, ist genau untersucht *).

Die Geschichte (nicht, wie sie uns von verschiedenen Sammlern gezeigt wird) stand in Asien lange im schönsten Lichte da, als Afrika und Europa noch im Dunkeln waren, über die sich die menschliche That erst später verbreitete.

Wollt ihr wissen, wie sich im Weltlaufe alle großen Monarchien Asiens mit zunehmender

*) Depuis hat einen Anfang gemacht in seinen Memoires. Vergl. Bailly Histoire de l'Astronomie ancienne. Eclaircissements astronomiques, u. a. m.

der Abweichung vom Urbilde organisirt haben? Die Kenntniss des uralten, grossen, den ganzen Orient beseelenden, medisch-baktrischen oder persischen Reiches, dessen Hauptsitz sich lange in die jetzigen nördlichen Gränzländer zwischen Neupersien und Nordindien erstreckte, giebt den historischen Maassstab.

Die Ideen des ächten Magismus, der Wurzel alles Orientalismus, in ihrer Reinheit gefasst, sind ein Leitstern durch alle Darstellungen der Griechen und Römer in Philosophie, Religion, Gesetzgebung.

Die Naturwissenschaft, Astronomie, Medicin, Chemie, auch Chronologie, Musik, Kunst überhaupt haben vom Studium des Orients die wichtigsten Bereicherungen zu erwarten, keine leeren Begriffe, sondern die Erweckung lebendiger, schöpferischer Ideen.

Der, bisher dem Gemüthe fremde Orientalismus unserer meisten Theologen, der noch mit dem deutschen Leben unvereinbar blieb,
oder

oder sich bloß zu seiner Spaltung und Ertödtung vereinte, kann nur dadurch vom Todten zu einem reineren Lichte erwachen, daß ihm die Seele des ächten uralten Orientalismus eingehaucht werde. In ihm wird er den tiefen Sinn seiner heiligen Bücher richtiger fassen, so wie den Grund und die Nothwendigkeit der mannigfaltigen Gestaltungen der einen, alten Lehre des Orients. Daß auch der Moham-medismus, Manichäismus nur von den Persern richtig erlernt werden könne, soll hier gar nicht besonders in Anschlag kommen. Im Magismus könnt ihr euch zur Harmonie und kräftigen, umfassenden Einheit eher entzünden, in die ihr doch über kurz oder lang zurückkehren müßt.

IV. Aber noch mehr. Allem eueren Thun, euerem ganzen, so kalten, unmächtigen Leben könnte neue Richtung und Wärme gegeben werden. Von unnützen Beschäftigungen, von eiteln Verständlichkeiten von hohlen Formeln würdet

würdet ihr zu lebendigen, universellen Realitäten, zum glühenden Geiste des Orients hingeführt, euch an ihm und seinen Bildungen erleuchten, entflammen.

Warum wohl noch in keinem kultivirten Volke Europa's die Sehnsucht in das Urstamm-land aller Völker, in das Clima der Paradiese, in den Himmel der Urpoesie so mächtig sich geregt hat, (die Kreuzzüge waren nur ein halbgefaßter Trieb, ein unvollständiges Beginnen) als in den nördlicheren Asiaten, die, dem Scheine nach wohl eher bestimmt, den unfruchtbaren Boden zu bearbeiten, sich als wandernde Völker, bewegliche Staaten (nicht *glebae adscripti*) von Zeit zu Zeit nach Süden und Westen ergossen haben; aber dann im Ueberflusse des milderen Clima ohne äussere Cultur sich nicht, wie etwa ein europäisch gebildetes Volk, in Wissenschaften und Künsten schwingen konnten? Die grössere Energie der ungeschwächten Naturgefühle mag wohl an dieser Verschiedenheit nicht
weniger

weniger Antheil haben, als die grössere, sich in der Tatarey drängende Bevölkerung.

Sollte nicht ein, in Teutschen wieder, erwachter, rein - orientalischer Sinn mächtig werden, und durch geheimen Zug seiner ursprünglichen Natur, seiner gemeinsamen Abstammung und inneren Verwandschaft sich gegen Süd-Ost neigen, zu dem, vor Alters verlassenen Land der Wärme, Kraftfülle und des Lichtes, das, indem es die Erde an Allem ergiebig macht, und durch Sorge für Lebensbedürfnisse den Geist nicht ersticken läßt, die in Europa entstandenen Funken, und die Formen der Freyheit nun in seinem himmlischen Element weit herrlicher gestalten muß!

Bisher fanden die Teutschen auch in ihren politischen und merkantilischen Gränzen, so wie in der alles verschlingenden Ansicht der Nutzbarkeit, wenig Reitz und Hülfsmittel zum tieferen Studium des Orients. Daher zum Theil die, sonst unbegreifliche Vernachlässigung

gung der, ihnen verwandtesten Sprache und der darin geschriebenen Schriften. Selbst, was nebst einigen Andern, Kleuker so laut angeregt hat, ist verschollen, und hat nur in Wenigen z. B. Wahl, nachgetönt. Teutsche Philosophie ist von Innen dahin gedrungen. Sollte sich nicht gegenwärtig auch von Aussen den Teutschen der Orient weiter öffnen? Darf er sichs nicht von der Kraft und Assimilation des mächtigsten Genies der Welt, von Napoleon versprechen, dem jener Himmel nicht mehr fremd ist?

Bald werden sich dann Mehrere, von gleicher Liebe entflammt, durch Wort und That verbünden zur Darstellung der, nicht undeutlich ausgesprochenen Einen Idee, nach eines jeden Kraft und Sphäre, nicht auf eine, sondern auf die mannichfaltigste Art.

V. Die Erfordernisse einer solchen Vereinigung liegen im Wesen des Ganzen. Hier nur von einigen. Zuerst vom Studium des Persischen,

sischen, und insbesondere der persischen Sprache. Sie ist nicht bloß für Teutsche, sondern überhaupt für Europäer die Pforte zum Orient. Nicht nur weil, wie die französische Sprache in Europa, so die persische Sprache in Asien, für sich schon den ausgedehntesten Gebrauch, besonders unter den Großen und an Höfen hat; sondern auch, weil, wie die teutsche in Europa, so die persische durch uralte Mischung und innige Einbildung in mehrere Sprachen Asiens als ein Bestandtheil derselben ihre Erlernung erleichtert: läßt sich zuerst mit keiner so weit kommen, als mit ihr. Nichts davon zu sagen, daß man mit den jetzigen persischen Schriftzügen zugleich die der Araber, Türken, aller mohammedanischen Völker, der Nordafrikaner, verschiedener indischen Insulaner u. a. erlernt hat. Die persische Litteratur, vorzüglich die der persischen Dichtkunst, ist die berühmteste und geliebteste in ganz Asien, selbst unter den Vornehmern der

europäischen Turkey. Ohne das Studium des Persischen, sagt Anquetil, wird man nie die Decke wegziehen, die uns die asiatischen Alterthümer verbirgt.

Nicht blos Erleichterung des persischen Sprachstudiums, sondern auch tiefere Begründung einer deutschen Sprachlehre und der alten Geschichte der deutschen Sprache würde gegeben durch eine gründliche allgemeine Sprachlehre mit beständiger Beziehung auf die persische und deutsche Sprache.

Da gewöhnlich zuerst am schwierigsten die Erlernung einer orientalischen Sprache scheint, muß die persische den Deutschen ohnehin schon leichter als irgend eine morgenländische seyn, und sind nur einmal die Hülfsmittel und Anstalten gehörig vorbereitet, so kann ihm die, seiner Muttersprache verwandteste weniger Mühe machen, als irgend eine ihr fremde occidenten-

cidentalische *). Die neupersische Sprache ist dann die beste Einleitung zu dem alten Parsi, Zend, Pehlvi und Samscredam, von denen jede (wahrscheinlich vermittelt des Parsi) ihre alten Verwandschafts-Spuren mit den übrigen trägt. Selbst nach den mangelhaften Wörterbüchern in Anquetils Zend-Avesta zeigen sich schon viele teutsche Wörter in Zend, auch in Pehlvi, nach Paullin weit mehr in Samscredam **). Dennoch ist Parsi, das in der Geschichte zuerst im reizenden südlichen Persien erscheint, sich aber genaueren Nachforschungen weit in den Nordosten des alten medisch - baktrischen Reichs verbreitet

4 * zeigt,

*) Gravius, der selbst lange im Orient war, sagt in seinen Element. ling. Pers. "nulla Syntaxeos difficultas est, neque ullam esse puto linguam inter Orientales, quae paucioribus indigeat regulis."

**) De Antiquitate et affinitate linguae Zendicae, Samscredamicae et germanicae Rom. 1798.

zeigt, dem teutschen verwandter als jene andern *).

Die genannten Sprachen scheinen indessen sämmtlich dem Sitze einer uralten, ursprünglichen Sprachbildung mehr oder weniger nah, und mit ihrer germanischen Schwester, die sich bisher in ziemlich reiner Originalität erhalten hat, eben so deutlich in ihrem Wesen und ihren Wurzelwörtern Spuren der alten Weisheit darzustellen, als sie von sich alle anderen Sprachen durch die einsichtsvollsten Kenner ableiten ließen. Sie geben für einen philosophischen Sprachforscher die passendste Objektivität.

Aeus-

*) Alle alten persischen Wörter, die wir im Curtius finden, sind teutsch. Persica et Saxonica lingua adeo multa habet vocabula idem sonantia et significantia, ut rythmum unum et alterum olim confecerim, qui hodieque ab utraque gente in eundem sensum intelligi possit. Cujus rei testem Persam olim habebam. Andr. Müller in Epist.

Aeusserst merkwürdig ist noch in andern Beziehungen, dafs Teutsch, Parsi, Zend und Samscredam schon nach den Resultaten, die wir aus Anquetils, Paullins, und Jones Forschungen ziehen müssen, am innigsten verwandt; dafs nach Jones Untersuchungen Hunderte von Nennwörtern in der Parsisprache rein Samscredam sind, und zwar mit keiner weitem Veränderung, als man in den vielen Tschéschä's oder Mutterdialekten Indiens bemerken kann, dafs viele Imperativa die Wurzeln von Samscredam Zeitwörtern sind, und sogar die Modi und Tempora des persischen substantivischen Zeitworts, nach dem alle übrigen gebildet werden, durch eine leichte und deutliche Analogie von Samscredam hergeleitet werden können; dafs ferner keine Zeit in der Geschichte aufwärts bekannt ist, in der nicht Parsi gesprochen wurde, ja dafs aus mehrern Spuren sicher angenommen werden kann, sein Gebrauch habe sich gerade von dem Punkte,

wo

wo das alte Persien mit Nordindien eines waren, und wo noch jetzt Samscredam gesprochen werden soll, herab erstreckt durch Baktrien, das Viele schon lange als den Sitz des ältesten Völkerverkehrs haben erkennen müssen, durch Sogd, eines der ersten Paradiese Asiens, durch Corassan, oder das Sonnenland, durch Segestan, D'chemschid's Licht - Gold - Land, in das südliche Persien, wo in Parsagad oder Persepolis lange der Hauptsitz der uralten persischen Grösse glänzte. Dieses Parsi rein, so wie das alte Teutsch dadurch rein kennen zu lernen, und beydes zu vergleichen, muß unstreitig auf die wichtigsten Resultate führen. Wer ihren Quellen parallelisirend nachgeht, wodurch die Mühe auch ihre Trockenheit verlieren müßte, wird sein Geschäft nicht lange ohne die merkwürdigsten Entdeckungen fortsetzen. Dem alten Parsi ist noch so wenig nachgeforscht! Und doch haben wir darin Dschehanghir, Schah - nameh, Barsur - nameh, Ayin Akbery.

Wegen

Wegen Verwandschaft des Parsi mit Zend, Pehlvi und Samscredam müßten die genaueren Untersuchungen dieser Sprachen nach den Vorarbeiten in Anquetils Zend - Avesta, in Paullins Sidharubam u. a. damit verbunden werden. Alle Kenner finden die Struktur des Samscredam bewundernswürdig vollkommen. Von den Angas sollen vier bloß grammatikalisch seyn. Auch ist seit vielen Jahrhunderten den ersten indostanischen Idiomen und denen der Asiatischen Inseln von den Maldiven bis zu den Philippinen das Samscredam beygemischt. Das weit verbreitete Bali in Hinterindien ist nur ein Dialekt von Samscredam.

VI. Vieles haben wir schon, was vortrefflich benützt werden kann zur Herstellung der altteutschen Sprache, so wie sie sich mit dem Persischen verwandt zeigt. Was bereits geleistet ist, könnte auch wohl einladen, unsere Sprache in dieser Urform, in ihrem Kerne herzustellen, in der sie zugleich der Eingang
und

und eine Weihe zum Orient überhaupt, und insbesondere zu der, uns so deutlich verwandten, ersten Quelle aller europäischen Bildung und der Weisheit aller Völker, zum Persismus ist. Die dazu nöthigen Untersuchungen altteutscher, persischer und indischer Denkmäler sind ohnehin in vielen andern Rücksichten wichtig. Dafs manche Wortableitungen unserer Etymologen, dadurch verschwinden werden, wird nicht die einzige Frucht solcher Forschungen seyn. Von einigen nöthigen Bedingungen einer allgemeinen deutschen Sprachlehre soll noch ausführlicher gehandelt werden.

VII. Schon ein vergleichendes Wörterbuch jener alten Sprachen müßte das alte orientalische Leben und Licht offenbaren. Man sehe bloß die Wortverzeichnisse Anquetils, und sage, ob eine andere Sprache so viele Ausdrücke für Licht, Glanz, Rein, Leben, Seyn und ihre verschiedenen Beziehungen habe. Die alten Perser sind dadurch auf
eigne

eigne Weise charakterisirt, daß sie, ohne Sonne, Licht, Glanz einzumischen, fast keine Zeile schreiben. Selbst ihre meisten Wörter scheinen etwas von dieser Bedeutung, wie aus einer gemeinschaftlichen Quelle mitgenommen, oder erst daraus sich abgesondert zu haben. Ja oft vereinigen sich viele Wörter z. B. Licht, Feuer, Leben, Glanz, Rein, Offenbarung, Wort u. a. m. ihrer ursprünglichen Quelle und primitiven Bedeutung nach in einem. Die alten Teutschen, auch Licht und Feuerverehrer, nannten den Aufenthalt der Seligen schön, berühmt, Licht, Hel, Helle, Hölle, woraus später die Hela der Edda und Wallhalla wurde. Daher wollte Radbot lieber kein Christ werden, um nicht in den Himmel (den Luftkreis) sondern in die Hölle zu jenen tapfern Männern zu kommen. Damit verwandt sind Held, Heilig von Eld, Ild, Feuer, Sonne *). Doch hier ist der Ort

*) Bedeutet im Pers. Anda, eine himmlische Vision, (Hyde d. R. v. P. 396.) und hieß im alten Teutschen

Ort nicht zu solchen Untersuchungen. Das Samscredamische Wörterbuch, Amarasinha, ist, ausser dem Systema Brahmanicum von Paullin, fast noch gar nicht benutzt.

In dieser alten indischen Sprache befindet sich seit den ältesten Zeiten auch noch ein grosser Reichthum von Ausdrücken der Theologie, Philosophie, Physik, u. a. m.

VIII. Nicht blos ein neues originelles, uns ursprünglich betreffendes Sprachstudium müsste beginnen, sondern auch die ursprüngliche Reinheit des alten Lichtsystems eröffnet werden, ohne dafs dadurch der, bisher alles andere

sehen das Wesen des Menschen And, gleichsam seiner Natur nach ahndend, in die Zukunft sehend, so haben wir schon darin einen Wink, wie solche Vergleichenungen Spuren der uralten Weisheit geben, die freylich nicht daraus gelernt werden kann, wenn der Sinn dafür verschlossen ist. Vergl. Hickesii Linguar. Vett. Septentr. Thesaur. P. III. Diction. Island. ande, Spiritus, the eande, andlit, vultus, facies, v. Gram. Angl. Sax. et Moes. Goth. p. 69. fq.

dere ausschliessende Graecismus und Latinismus selbst wieder ausgeschlossen werden. Von ihrem Verhältnisse zum Orientalismus und Germanismus wird anderswo die Rede seyn.

Wie sich dadurch das ächtteutsche Alterthum, die Ehre unserer Abstammung, der welke Keim unserer nationellen Grösse und der angeborenen Tugend vom Neuen entwickeln könne, erwärmt von der lebendigen Flamme der südöstlichen Urbildung; wie darin Philosophie und Kunst, Staat und Religion gewinnen müssen, wenn nur jene Untersuchungen mit erforderlichem Sinne begonnen werden, ohne ihn durch unnütze Kleinigkeiten und mikroskopische Ausschweifungen vom Ziele, gleich so manchen griechischen und lateinischen Philologen, erstickern zu lassen, braucht hier kaum erklärt zu werden. Die ältesten Völker hielten den Buchstaben oder den Schall nicht für das lebendige Wort.

IX. Die, meist verborgenen Schätze der persischen und indischen, wie der altteutschen Litteratur sollen ferner durch Erleichterung des Zutritts zu den Originalwerken und durch gute Uebersetzungen und Auszüge mit den nöthigen Erläuterungen geöffnet werden. Hätten bisher mehrere gute persische und indische Schriften in bekannten Sprachen für euch zubereitet existirt, ihr würdet höhere Begriffe von der Weisheit des Orients haben, wenn euch nicht durchaus aller Sinn dafür versagt ist. Wenn werden die vier Vedâs, die in elf Foliobänden vom Obersten Polier im brittischen Museum niedergelegt sind, wann wird so viel Anderes den teutschen Gelehrten zugänglicher werden?

X. Der Kritik und Hermeneutik Hauptregel soll hier seyn: An ihrem Geiste, an ihrem Wesen sollt ihr sie erkennen, ihr Leben sollt ihr darstellen. Die sogenannte philologische, doctrinale und aesthetische Kritik dürfen hier
nicht

nicht getrennt werden. Nur das Wahre ist ächt, und nur das Schöne ist wahr. Habe sich auch der Urgeist in einem Spätern ausgesprochen, heisse der Verfasser auch nicht X sondern Y; deswegen sollt ihr nicht, vom Wesen weichend, euch in unnützen Untersuchungen verlieren. Der Sinn, der das Leben fühlt, das Wesen kennt, wird meist auch die sicherste Leitung geben, wenn es auf chronologische, locale, persönliche, u. a. Bestimmungen ankommt. Das Streben unserer Kritiker und Philologen ist nicht der Weg, den, durch die ganze Bildung unsers Zeitalters vergrabenen Sinn für Ideen wieder zu erwecken, ohne die in den schönsten Formen des Alterthums nur Widerspruch und Unsinn erscheint.

In Ansehung des reinen Magismus, mithin des ältesten Orientalismus gilt der Grundsatz: Was nur einen unversöhnten Kampf ausspricht, ist in Schriften, die sonst vom Wesen der reinen Lichtlehre erzeugt sind, als spätere Interpolation anzusehen.

Fer-

Ferner da vom ältesten Magismus der Brah-
mismus ausgegangen ist, so können beyde in
ihren reinsten Formen aufgefaßt (mit Besei-
tigung des Späteren, des Exoterischen, bloß
Liturgischen, sofern nicht auch dieses als Hül-
le das Wesen charakterisirt) einander aufhel-
len, und eben dadurch zum reinen Orientalis-
mus führen.

Beyspiele hievon wird ein Versuch einer
neuen Bearbeitung des Zend-Avesta liefern.

Aber hier sollen nur Winke für das Gan-
ze, keine ausführlichen Anleitungen gegeben
werden.

XI. In demselben Geiste und immer im
Lichte des lebendigen Feuersinnes der Perser
und Hindus mußte ihre verschiedene sowohl
als übereinkommende Schreibart und Metrik
behandelt werden.

Nur trenne man nie vom Wesen den Buch-
staben, und suche nie bloß blinkende Reden,

” In

”In denen ihr der Menschheit Schnitzel
kräuselt.”

In Ansehung des Persischen, dessen Schönheit und Lieblichkeit allgemein gefühlt wird, und von dem auch ausser dem Aeltesten das Neuere zu kosten ist, könnten unter andern einstweilen benutzt werden Reviczki, Ousely, Anthologia Persica, Jones, Dewletshahi, u. a. Ueber die indischen Werke, Puranas, Sastras, Mahâbhârat, Ramayan, Amarasinha, u. a. dienen unter andern Langles Bemerkungen in der französ. Uebersetzung der Recherches Asia-
tiques, Paullins Sidharubam u. a. Jones findet Samscredam vollkommner als die griechische Sprache, reicher als die lateinische, viel feiner als beyde gebildet. Sacontala von Calidas, ein Schauspiel, das uns von Fr. Schlegel mit einer schätzbaren Ausstattung vom Neuen versprochen ist, wird, wie die persischen Dichter Firdusi, Hafiz, Nizami, Dschami u. a.
den

den griechischen und römischen Schriftstellern von Vielen vorgezogen.

Die Schriften eines Isokrates besitzen nach Jones nicht die Politur der besten persischen Schriftsteller. Nur muß der Sinn orientalischer Beschreibungen und Gemähde im gro-
fsen Ganzen derselben, in der Uebersicht der starken, oft ungeheuer scheinenden Gegensätze; darf nicht—in der Scheidung und Zusammense-
tzung der kleinsten Theile, am wenigsten in fremden Folgerungen und Subtilitäten gesucht werden.

Die Hymnen, durch welche die Magier selbst noch zur Zeit des Dion Chrysostomus den Herrn der Natur in ihren heiligen Myste-
rien besangen, waren nach dem Zeugnisse des-
selben weit erhabener, als Homer und Hesiod.

In Betreff Zend-Avesta's haben wir nur die Uebersetzung einer Uebersetzung vom uralten Persischen in eine Sprache die in eigener Bil-
dung durchaus bestimmt ist, was Anquetil am
mei-

meisten fühlte. Kleuker wünschte sehr, die Grundsprachen zu verstehen, und aus einer andern Sprache übersetzen zu können.

”Anquetils Uebersetzung, sagt er, ist nicht nur vielfältig kalt, und paraphrastisch, sondern selbst die Begriffe, — man fühlts durch und durch — sind ihrem heiligen Feuerelement entrissen. Meine Sprache soll zuweilen manche Wortreihen näher rücken. Doch aber (setzt er hinzu) welch ein Schatz! Ich segne den Mann im Geiste, der uns solch Geschenk gegeben. Meine Augen haben gesehen, was er sagt, dafs man nur den Geist dieser heiligen Bücher kosten, Zend - Avesta's Duft anziehen darf, um zu schmecken, wie weit her, welches Geistes Ausflüsse sie sind. Blofs nach dem Innern dieser Schriften geurtheilt, hätte auf dem Boden, woher sie gebracht sind, in der letzten Reihe von Jahrhunderten so was nicht wachsen können. Das wird der Philosoph, wenn er alten und neuen Geist Orients kennt,

der Kenner morgenländischer Geschichte und Alterthümer mit Augen sehen, wenn er sich etwas in diese Heiligthümer senkt.”

Wer der Grundsprachen mächtig ist, und das orientalische Leben mit Liebe empfangen hat, möchte uns gewiss auch unsere Zendfragmente in einer schöneren, kräftigeren Form deutsch geben können.

XII. Nie ist zu vergessen, daß im ältesten Alterthume Poesie von Philosophie so wenig getrennt war, als Staat von Religion, Natur von Geschichte. Im alten Persien floss zuerst das Licht der Vernunft in die Musik des lebendigen Worts, das sinnliche Wort war noch enig mit dem göttlichen. Auch in Ansehung dieser Einheit zeigten sich in Teutschland oft Funken des alten eingebornen Lebens, des im Innersten fortglimmenden Stammes. Die neueste Philosophie der Teutschen ist, wie die älteste, der reinen persischen, ächt orientalischen am verwandesten. Mit reinem
Sinne

Sinne läßt sich darstellen die Gleichheit des einen Lichtes im Aeltesten und Neuesten, und in dem durch Raum wie durch Zeit Getrennten, in den mannichfaltigst gefärbten Formen. Dafs verschiedene Geschichten dessen, was Andere Philosophie nennen, die alte orientalische Weisheit ausschliessen, ist so nothwendig, als im Gegentheil von dieser Vernunftseinheit aller unvereinte Dualismus des Verstandes ausgeschlossen wird.

XIII. Da in der ältesten Welt das Muster, die Seele und Energie von Allem das Lichtreich, und sein erster sichtbarer Abglanz der lebendige Sternenhimmel war, so war auch die Astronomie und reine Astrologie in das Leben der Philosophie und Poesie, des Staats und der Religion innigst verwebt. Die uralte, seit undenklichen Zeiten in Persien und Indien verbreitete Eintheilung des Thierkreises, hatte sich schon in Staat und Cultus des Stammvolks eingebildet, noch ehe dasselbe seine Colonien

in andere Länder aussandte. Laut rufen die ältesten Denkmäler gegen die Unwissenheit derjenigen, die sie von den Griechen und Arabern ableiten.

” Auch die Kenntniß des Vorrückens der Nachtgleichen war in ganz Asien bis nach Sina verbreitet, während in Griechenland 128 Jahre vor unserer Zeitrechnung Hipparch dasselbe bloß vermuthete, und Ptolomaeus, der 300 Jahre später kam, es in 100 Jahren nur auf einen Grad schätzte, obschon es in 72 Jahren einen Grad beträgt. Ein neuer Beweis, sagt Dupuis, von den langsamen Fortschritten, die die Wissenschaft der Orientalen im Occident machte, wo man gegenwärtig alles zu wissen vorgiebt.”

Unseren größern Reichthum von genauen, isolirten Beobachtungen hat man nur zur Austreibung des lebendigen Geistes benutzt, den ein zweyter Keppler einst wieder zurückrufen muß.

XIV. Später zeigte sich auch im Orient die Trennung der Wissenschaft. Daher die Erscheinung, daß die Perser das erste s. g. wissenschaftliche Volk genannt wurden, obschon ihre Wissenschaft immer mehr Leben erhielt, als im Occident, was die mahomedanischen Perser vor Andern ihres Glaubens erhebt. Daher haben sich später in Indien die Dschjatischicas, oder mathemat. Astronomen von den Pauranicas, den Dichtern abgesondert *).

Das älteste Alterthum kennt nicht den jetzigen Bestand dieser Spaltungen. Von einer Ein-

*) "Die sechs philosoph. Schulen, deren Grundsätze in der Dersana Satsra erklärt werden, begreifen alle metaphysischen Grundsätze der alten Academie, der Stoa, und des Lyzäums. Auch kann man unmöglich die Vedanta, oder die vielen guten Erklärungs-Schriften darüber lesen, ohne zu glauben, daß Pythagoras und Plato ihre erhabenen Lehren mit den Weisen Indiens aus einer und eben derselben Quelle schöpften. Auch die scythischen und hyperboreischen Lehren und Mythologien können in diesen östlichen Gegenden gefunden werden." Jones Memoires.

Einheit gieng alles aus. In den ältesten Lehren Persiens und Indiens könnt ihr, wie der Philosoph im Lichte der Vernunft, den Ursprung aller Weisheit als Wahrheit, Leben und Schönheit historisch sehen, und sie schauen in allen Keimen ihrer Verzweigungen, ihres stufenweisen Fortschreitens und Rückschreitens. In heiliger, geheimnißvoller Tiefe einer uralten Abstammung und des Wachsthum der Erdenliebe liegt der Grund, warum wir für Alles Licht im alten Persismus finden können. Von dort muß alle euere Geschichte der Philosophie, Gesetzgebung und Religion ausgehen; dort glänzten die höchsten Kenntnisse in Thaten, mit denen die Deutschen durch ihr Alterthum unmittelbar zusammenhängen, und in die sie durch Wiedererweckung ihres jugendlichen Lebens zurück kehren können, ohne noch trübender Vermittelungen nöthig zu haben.

XV. Da alle Poesie in der Einheit mit der Wissenschaft und so auch alle Mythologie und Symbolik von dem einen Licht der Selbstbeleuchtung ausgehen, und sich durch alle Farbenbildungen wieder in das reine Vernunftlicht versenken muß; so sehen wir auch in der Geschichte des Persismus die ersten zarten Keime aller Mythen, die sich nachher in verschiedenen Himmelsgegenden auf mannigfaltige Weise ausgebildet haben. Die Poesie, ungeschieden von Philosophie und Astronomie, sprach vor allem zuerst die Geheimnisse des Himmels symbolisch aus, und so wie Alles, wurde auch in diesem Sinne die Mythologie vom Sternen-Himmel empfangen und geboren.

XVI. Die altteutsche Mythologie und Symbolik hat die größte Verwandtschaft mit dem Persismus. Ihr Alfadur, Odin und Frigga sind unter verschiedenen Namen nur Zaruan, Ormuzd und Ahriman. Und was sind ihre Feuer-
und

und Wasserwelt, oder Muspell und Niffelheim, durch deren Zusammenwirkung die Welt entstand, als die im ewigen Lichte schaffende Doppelkraft der Perser? Man vergleiche die Edda mit Zend-Avesta.

Nach Caesar betheten die Teutschen Feuer und Sonne an, und beharrten lange in diesem reineren Cultus, der, wie in Persien, Ausdruck ihrer Nationaleinheit, Reflex des höheren Lichtes ihrer Weisesten war. Auch bey den Teutschen konnte das heilige Feuer nicht auf die gewöhnliche Weise geweckt, und in der heiligen Feuerprobe mußte, wie bey den Persern und Hindus, vom ewigen Lichte das Recht in höchster Instanz entschieden werden. Die alten Teutschen hatten, in dem Sinne der ältesten Perser, keine, den griechischen und römischen ähnliche Tempel und Bilder der Gottheit *). Auch sie wallfahrteten in ihre heili-

*) Noch zu seiner Zeit sagte Tacitus von den Teutschen: "nec cohibere parietibus deos, neque in ullam

heiligen Haine, wie die Perser zu Gustasp's
Cypressen u. d. m.

Ungeachtet der asiatische Cultus auf seinem
Wege nach Europa unter den teutschen Hor-
den in freyere Uebung zerfallen mußte, so
blieb er dennoch seinem Stamme so treu, daß
er selbst noch in den ältesten Spuren unver-
kennbar ist, und durchaus die, wenn auch
später ausgeartete, doch ursprünglich höhere
Cultur unserer Ahnen verräth, und ihre uralte
Poesie *).

Bey öffentlichen Angelegenheiten deutete in
den National - Versammlungen den Willen des
Höchsten der Weiseste, den noch Tacitus den
Priester des Staats nennt. Er war ihnen, was
der vornehmste Magier den Persern. Die, den
Per-

ullam humani oris speciem assimilare ex magni-
tudine Coelestium arbitrantur." de mor. germ.
vergl. Herod. I. 131.

*) "Celebrant Carminibus antiquis Tuistonem."
Tacit.

Persern ursprüngliche Verehrung der weissen, heiligen Pferde, des weissen Wagens, der, die Kreise des Himmels in sich vorstellend, von den Magiern nicht nur in den Mysterien gebraucht, sondern auch bey jeder grossen Unternehmung und Feyerlichkeit vorgeführt wurde, fand auch Tacitus noch den Teutschen eigenthümlich. ”*Proprium gentis, equorum quoque praesagia et monitus experiri. Publice aluntur iisdem nemoribus ac lucis. Candidi et nullo mortali opere contacti, quos pressos sacro curru sacerdos ac rex vel princeps civitatis comitantur, hinnitusque ac fremitus observant. Nec ulli auspicio major fides.*” Vergl. Dion. Chrysostom. Herodot III. 84. VII. 40. Xenoph. I. VIII. Curtius III. Daher hielten die Teutschen weisse Pferde in ihren heil. Haynen; daher ihr Fest im Norden, wo den heil. Wagen nur der Oberpriester besteigen durfte, u. d. m.

In ihren Völkerbündnissen, den Verbindungen mehrerer Heermaneyen *) herrschten Ideen, deren Heiligthümer Tacitus ihre Geheimnisse nennt, in die nur die Weisesten eingeweiht waren. In dem uralten Haine wurden sie mit grossen Nationalfesten jährlich wiederholt. "Keiner betrat ihn frey, sondern gebunden, zum Zeugnisse, dafs nicht Freyheit des einzelnen Mannes, sondern Band des Ganzen gelte, oder um auf seine Geringheit und Gottes Grösse zu deuten." Der Gedanke, dafs vor der göttlichen Idee des Staats sich alle Glieder demüthigen, und ihr alle gehorchen, erregte in ihnen feyerlichen Schauer, wenn sie den heiligen Ort betraten, wo das fortdaurende Ganze den Ursprung erhielt! Er war ihnen ein Gleichnifs des alten Parsagad. Auch der Teut-

sche

*) Von Herman, Ahriman, Irmen u. d. anderswo. Irminsul, die oberste Gottheit der Sachsen, hatte eine Halle, in der die heiligen Feuer brannten. Vergl. Leibnitz.

sche sah ein Bild der Lichtwelt, der Hölle im Vaterlande.

So durfte dem Perser nicht sein eignes Wohl allein, getrennt vom öffentlichen, sondern nur dieses, und jenes, sofern es in diesem begriffen ist, heilig seyn. Herod. I. 132.

Doch diese bewundernswürdige Aehnlichkeit soll anderwo mehr ausgeführt werden. Dieß sind nur vorläufige, einladende Winke.

XVII. Die persische und indische Symbolik giebt den Schlüssel zur griechischen und römischen Mythologie. Wem die uralten Lehren der Magier und Brahmanen nicht fremd sind, wird z. B. wohl nicht lange zweifeln, was er aus den Hermaphroditen in Statuen, auf Gemmen, u. d. aus der bärtigen Aphrodite, dem weiblichen Bacchus zu machen habe. Man sehe, was unten von der, im Lichte der ewigen Selbstbeleuchtung Alles hervorbringenden Doppelkraft gesagt wird. Hättet ihr nur
die

die hohe Bedeutung der colossalischen Statue des Bardesanes, die nicht sprechender hätte ausgedruckt werden können, begriffen, ihr würdet das Geheimniß der Natur nicht mehr so räthselhaft gefunden haben.

XVIII. Die persischen Mythen machen ein zusammenhängendes Ganze durch alle Jahrtausende aus, durch die wir zurückgehen können. Schon in unseren Fragmenten von Avesta liegt eine solche Fülle von Mythen, die vor mehr als dritthalbtausend Jahren im größten Theile von Asien die Staaten, den Cultus, die heilige Wissenschaft und Poesie der Völker be-seelte, und von einem Stammvolke in einer zusammenhängenden Reihe von Metamorphosen nach allen Weltgegenden sich verbreitete, dafs es wohl der Mühe werth wäre, die auf reine Darstellung dieser Urmythen gewandt würde, wodurch Licht in alle anderen Mythologien kommen müßte.

XIX. Als ein Gewächs von unendlich vielen Blüthen hat sich das uralte Licht in Indien hervorgetrieben, aber in jeder ist noch der Keim des reinen Magismus erkennbar, und ihre Vielseitigkeit erhebt sie weit über die einförmigen Religions-Beschränkungen des Occidents. In Mahabharat, einem sehr alten indischen Werke von 400,000 Versen sagt Krischna, oder Vischnu, der sich in der Person des Krischna offenbart, zu Ardsjun, dem Sohne des Pandu: "Wenn ich gleich als Herr aller geschaffenen Dinge meiner Natur nach weder geboren werden, noch sterben kann, so gebiethe ich doch über meine eigne Natur, und offenbare mich vermöge meiner Macht. So oft die Tugend in Verfall geräth, sich Laster und Ungerechtigkeit in der Welt erheben, werde ich sichtbar, und erscheine von Zeit zu Zeit, um den Gerechten zu erhalten, den Bösen zu zernichten, die Tugend von Neuem zu gründen. Wer, o Ardsjun! meine göttliche
Geburt,

Geburt, und meine Handlungen also anerkennt, der verläßt seine sterbliche Hülle nicht, um in eine andere derselben Art überzugehen, sondern er geht in mich über." — "Alles kommt von mir, so in den ältern Zeiten die 7 Maharschi's und die 4 Manu's die von meiner Natur sind, geboren aus meinem Geiste, wovon alle Erdbewohner kommen. Wer diese Trennung und Verbindung in mir, beyde nach ihren Gründen erkennt, ist gewiß von der unfehlbarsten Andacht beseelt." —

Die Litteratur der persischen und indischen Poesie ist, schon nach dem, was wir davon haben und wissen, sehr zahlreich. Indien hat überdies auch eine so große Menge von regelmässigen Schauspielen in seiner alten Sprache als irgend eine gebildete Nation in Europa.

XX. Wie wenig sind noch die alten Denkmäler der bildenden Künste im Orient untersucht? Mahlerey und Plastik finden wir freylich

lich gegenwärtig dort weniger ausgebildet als in Europa. Aber sie waren es nicht immer. Unzertrennlich vom symbolisirenden Leben, das einmal im Orient mehr als irgendwo blühte, mußten sie mit ihm eine hohe Stufe erreicht haben, bis sie, wie dieses Leben selbst in Stillstand kamen, und in der Trennung aller Dinge nur noch als todte, leere Schalen mit geheimer Deutung und mystischem Sinne gearbeitet wurden, blos treu, ohne lebendige Bewegung, mechanisch, ruhend, mit dauerhaften Zügen — als caput mortuum des alten Lebens. Alles führt uns darauf, daß in den ältesten Zeiten sich die bildende Kunst in großen, ungeheueren Monumenten, die zugleich Staats- und Religionsheiligthümer waren, dargestellt habe. In jedem solchen Bild eines Staaten-Focus hatte zur Zeit, da alles Privatleben nur im öffentlichen, heiligen und für dieses Eine, Hohe sich bewegte, die Plastik ein erhabnes, weites Feld, beseelt von dem göttlich-schöpferischen

rischen Geiste der Weisesten in der Nation. Es war die Zeit, da sich ursprünglich das himmlische Licht auf der Erde gestaltete, dessen Ableitungen und entfernte Brechungen ihr bisher bewundert habt. Den Monumenten der Baukunst war die Seele des Staatslebens eingebildet, und wie nirgends, herrlich in ihnen objektivirt, wo alles dem Göttlichen gewidmet, auf das Heilige bezogen ward. Man sehe erst diese alten Denkmäler von Persepolis, Kermanschah, Mavalipuram (Maha-bali-pur, des großen Bals Stadt) Illora, Elephante, noch mehr Salsette, u. a. m. und fasse ihren hohen Sinn, ehe man sie mit unseren Nachahmungen und zerfallenen sinnlichen Formen vergleicht, oft unempfänglich der höheren Verhältnisse, meist beschränkt in der eiteln Subjektivität eines gepriesenen europäischen Geschmacks - Maassstabs. Das Vortrefflichste von Griechenland und Rom, war es durch sein orientalisches Wesen. Im alten Orient, wo alles in einem

Lichte flammte, dichtete auch die Plastik im alles beseelenden Geiste, enig mit der Architektur. Nicht, weil eines des andern bedurfte, die Hieroglyphe der Sculptur, diese der Architektur, finden sie sich zusammen; sondern weil Ein höherer Drang alle schuf.

Wie mit dem Staatstempel alles lebte, stand und fiel; davon hättet ihr schon ein Beyspiel, obgleich nur einen Schatten der alten orientalischen Gröfse, an dem Judentempel gehabt *). Aber hier dachtet ihr nur an euere Capellen, so wie bey den ältesten Magiern und Staatspriestern an beschränkte Sacrificulos oder an die Schatten der spätern Zeiten, die einige Reisende in Asien sahen. An jenen unermesslichen Anlagen, aus denen man nicht wufste, ob man aneinanderhangende Palläste, Städte, Tem-

*) Sequitur evidentissime, imperium ab obitu Mo-
sis — mansisse — theocraticum, quia imperii do-
mus regia templum erat, et sola ejus ratione, ut
ostendimus, omnes tribus concives erant. Ben.
de Spinoza Op. Vol. I. p. 386.

Tempelreihen, oder alles dieß zugleich machen sollte; an jenen Brennpunkten der Geschichte Asiens, gegen welche die ganze europäische Geschichte einen kleinen Theil im grofsen Ganzen ausmacht; an jenen National-Heiligthümern, gewidmet den Versammlungen der Weisen des Staats, den Wohnungen der gröfsten Könige, wie dem Cultus der Gottheit, dessen heiliges Symbol im Innersten brannte, — seht ihr noch (wie in Tacht Dschemschid, dem ältesten Reichstempel, der Burg des ganzen Orients) Reste von Säulen aus keiner euerer bekannten Ordnungen, von Sculptur, welche, nicht blofs durch ihr Ungeheueres, alle eure Begriffe übersteigt; welcher im Vergleich mit allen andern, doch keine, weder die griechische, noch die römische, noch die aegyptische gleich befunden wurde; deren tieferes Studium aber, euch erst mit einer heiligen Ehrfurcht vor dem mächtigen, in der Menschheit vor Alters waltenden Weltgeiste, dann mit höherem En-

thusiasmus einer umfassenderen himmlischen Poesie begeistern müßte *).

”Ein aegyptischer Tempel, sagt Denon, ist gleichsam ein aufgeschlagenes Buch. Alles spricht, alles ist belebt, und alles in demselben Geiste. Die Pfosten der Thüren, die geheimsten Winkel geben euch noch eine Lehre, eine Vorschrift, und das alles in einer bewundernswürdigen Harmonie.”

Die, so merkwürdigen, unterirdischen Gebäude des Orients z. B. die Gräber der Könige in Persien sind auch noch unerforscht.

Auf welche merkwürdige Resultate müßte einen, in heiliger Weihe bildenden Künstler die Vergleichung der freyeren, lichtereren, mehr im himmlischen Elemente, gleich der schlanken Palme formenden Architektur Persiens mit der schweren, aber auch vom dumpfen Sinne,
aus

*) Vergl. Persepolis von Herder und Persepolis von Niebuhr, beydes in Herders vermischten Schriften 3. B.

aus unterirdischer Versteinerung himmelwärts strebenden Bauart Aegyptens, eine Vergleichung beyder mit den östlicheren indischen, und westlicheren griechischen und römischen, dann vorzüglich der, in kühner Freyheit flammenden, altgothischen unserer Ahnen führen? Hiebey dürften die persischen Denkmäler am wenigsten mit aegyptischem Maasstabe gemessen werden, wie von Caylus geschehen ist.

XXI. Was wir von dem Theile der bildenden Künste behaupten, dessen Werke dem Zahne der Zeit am längsten widerstehen, müßte sich auch mit einiger Modification an der Mahlerey, in den, nicht blofs plastischen, sondern dem urersten göttlichen, allumfassenden Weltalter nächsten, ihm ähnlichsten Zeiten des ältesten Orients beweisen, wenn nicht alle Spuren ihrer idealern Leiblichkeit von den Jahren vernichtet wären. Als die Seele der Kunst das höchste Leben schwellte, müssen auch ihre Produkte die vorzüglichsten gewesen seyn.

Die

Die Gemähde des Mani, der zugleich Sculptur, Mahlerey und Musik vereinigte, waren vielleicht noch ein späterer Schatten davon.

In der Musik tönte die uralte, göttliche Harmonie am längsten herüber in die späteren Zeiten des Orients. Noch übertreffen uns nach Jones die Perser und Hindus weit darin. Sie haben richtigere Grundsätze, bessere Composition und Ausführung.

Das Musiksystem der Perser, Hindus und Sinesen, von dem das aegyptische und pythagoräische in seinen Gründen und wesentlichen Verhältnissen, nicht verschieden ist, soll, wie es z. B. in den Schriften der Brahmanen gefunden wird, die Harmonie der Welt und des Mikrokosmus der menschlichen Seele, in der sich das Universum spiegelt, durch Töne und deren Verhältnisse ausdrücken, nachahmen, und in der Seele selbst zum Leben bringen, wovon sich auch bey uns eine hohe Idee in Kepler regte. Daher ihr heiliger Gebrauch zur
Begei-

Begeisterung bey allen alten Völkern. Die Sinesen sprechen von ihrer alten Musik, wie die Griechen von der des Orpheus, und der Leyer, deren Theile denen des Universums entsprachen. Vergl. Deguignes Chou-king, Jones Asiatik Researches, u. a.

Ueberhaupt ist nur mit philosophischem Sinn das älteste Leben der Kunst und Weisheit zu erfassen.

XXII. In Einheit mit dem Vorigen müssen erforscht und bearbeitet werden die alten Geschichten der Perser, Hindus und Teutschen, mit sinnigerer Benutzung der Spuren des Alterthums, die in der fortlaufenden, nie ganz unterbrochenen Geschichte dieser noch lebenden Nationen sich zeigen, als bisher geschehen ist. In den ältesten Epochen müssen die, daraus hervorgehenden, wechselseitigen Beziehungen und Verwandtschaften dieser Völker wichtiger seyn, als man nur noch geahndet hat.

Dafs

Dafs die Meisten aus den, nicht selten offenbar falschen Zeugnissen der griechischen und römischen Historiker, denen selbst die äusseren Gestaltungen des Orients meist so fremd waren, als ihnen das innere morgenländische Leben fast ganz verborgen blieb, dennoch die orientalische Geschichte als ein Ganzes erbauen wollen, mit auffallender Hintersetzung des Einheimischen, was man sich in keinem andern Falle erlaubt halten würde *), zeugt eben nur von der Unbekanntschaft dieser Geschichtssammler mit den orientalischen Quellen,

*) Selbst Strabo sagt. "Eher können wir einem Hesiod, einem Homer glauben, wenn sie uns von einer Reihe von Heroen und Göttern vorsingen, ja selbst tragischen Dichtern eher, als einem Ctesias, Herodot, Hellican und Andern, die ihnen gleichen. Selbst den Schriftstellern, die Zeitgenossen Alexanders waren, ist nicht ganz zu trauen. Sie sind dreist in ihren Behauptungen, indem sie sich auf den Ruhm des Monarchen, dem sie schmeicheln, und auf die weite Entfernung der Länder verlassen,"

u. s. w.

len, und mit ihrer Behandlung, so wie von ihrer Beschränkung auf einige lateinische und griechische Erzähler, weniger von ihrer Verläugnung dieser Quellen. Hättet ihr, z. B. in Ansehung Persiens, Zend-Avesta, Firdusi, Mirkhond mit Sinn gelesen, ihr müßtet nothwendig zu anderen Ansichten gekommen seyn, als selbst euere vorzüglichen Historiker in ihren Nacherzählungen auf sonderbare Weise hartnäckig bekräftigen wollen. Muß sich nicht der eigne Geist des Orients selbst am besten fassen können? Bilden nicht die orientalischen Zeugnisse eine, allgemein übereinstimmende, mündliche und schriftliche Tradition, die im Orient so mächtig ist. Wo Poesie und Geschichte noch in Eines verschmolzen waren, da ward auch vom hohen geschichtlichen Sinne weniger abgewichen, als von den Griechen und Römern geschah. Im alten Orient, und in seinen Denkmälern drückte sich das Lichtreich am reinsten, am einigsten in allen Bildungen aus. Nur in ei-

ner

ner und derselben, sich im Staate vollkommen spiegelnden, Natureinheit sang die Geschichte, und erzählte die Poesie das Wesen der Thaten, in schwellender Farbenfülle dem feurigem Klima gemäfs. Diese reine Lichtorganisation, brach und zerfiel weit mehr unter den Griechen. In ihren Götterversammlungen, wie in ihren Volksversammlungen herrscht nicht mehr die reine Lichteinheit, sondern Antagonismus. Ihr Staat ist nur ein getrübttes Bild des Lichtreichs, so wie ihr Götterreich von beyden abweicht. Schon aus Platon solltet ihr es gelernt haben. Eben wegen dieser Trennung mufs die Verwebung der, von der Einheit abweichenden Poesie der Griechen in die Geschichte trübender, als die, vom Staate und der Geschichte ungetrennte Poesie des Orients seyn. Die Einheit, die ihr in der Mythologie der Griechen finden wollt, ist nur noch ein Widerschein des orientalischen Lichtreichs. Die Poesie, welche die griechischen Geschichtschreiber in ihre

re

re Erzählungen bringen, ist weit unhistorischer, der Geschichte fremder, als die, selbst späterer, orientalischer Geschichtschreiber.

Das Resultat, welches Mouradjea D'Ohsson in seinem *Tableaux historique de l'Orient* darlegt, "dafs von dem grofsen persischen Reiche euer grofser Cyrus nur ein kleiner Vasall war, dafs ihr davon nur die äusseren Grenzen kennt, ohne in sein Inneres eingedrungen zu seyn, dafs dieses grosse Reich bis zur Wiege der Welt, selbst gemäfs der Chronologie der Juden und Christen steige, und von der Eroberung durch die Araber 661 nach Chr. rückwärts in einem Zeitraume von ungefähr 5000 Jahren vier aufeinanderfolgende Dynastien regirt haben," — lag euch schon lange nicht so gar ferne. Aber noch ist unbenützt, selbst was D'Ohsson aus noch unbekannten Annalen vom Neuen aufgestellt hat. Ihr würdet dadurch zuviel Zerstörung in euere Systeme bringen, in die ihr eingeschlossen seyd.

Wie

Wie kann denn aber die Universalgeschichte ihre Universalität, ihre harmonische Einheit mit der lebendigen Natur gestaltend obiectiviren ohne wahre Geschichte des Orients, und wie diese ohne die Geschichte Persiens im weitesten Sinne nach dem ältesten Umfange, da Turan von Iran noch nicht getrennt war? Dort entsprang zuerst die Quelle, aus der die menschliche That sich auf der Erdoberfläche verbreitet, und von Zeit zu Zeit in hohen Momenten geleuchtet hat. Die Dynastien der Mahabadier und Pischdadier, (die Herbelot mit Recht nicht nur Könige von Asien, sondern Könige der Welt nennt) verweist ihr nur deswegen in die leeren Fabeln, weil euch das Band in den Sagen und Bildungen ganzer grosser Völker, so wie in den Bildungen des Erdgeistes fremd ist.

In der alten indischen Geschichte ist das vorzügliche Werk Maha-Bharadam, so wie das meiste Andere, wenig mit Sinn für das
orien-

orientalische Alterthum benutzt. Vergl. Bissaeus, d'Hancarville, Holwell, u. a. Doch hier soll überhaupt noch keine Litteratur geliefert werden.

XXIII. Die Geschichtschreiber des deutschen Alterthums, das mit neuem Geiste erforscht werden muß, haben sich bisher auch lieber jede andere Ausschweifung, als die merkwürdige Beziehung ihrer ältesten Geschichte auf den Orient erlaubt. Der Bernstein und die Bernsteinküste sollen, nach Adelung, das älteste seyn, was auf ein germanisches Volk führt, weil man davon Nachricht bey den Griechen findet! Ist denn selbst die, in euerer Sprache noch lebende persische kein älteres Factum, wodurch ein historisches Band zu finden wäre! Und giebt es gar keine andern Denkmäler, in denen unser Alterthum erforscht zu werden verdiente?

Jedes Volk hat in seiner, besonders älteren Geschichte, Erscheinungen, welche nicht in dem
gemei-

gemeinen, spätern Gang dieses Volks selbst gefasst werden können. Man wird die Frage nach ihrem Ursprunge nicht lösen, wenn man nicht zum gemeinschaftlichen Ursprung aller Völker steigt, und die Quelle entdeckt, deren Ergüsse sich in die Seelen aller Völker fortleiten konnten, ohne daß sie selbst den Ursprung oder die, demselben nähern Kanäle kannten. — Meist strebt man aus einer verwirrten Geschichtsmasse nur Spuren von Receptivität der Deutschen zu ziehen, als wenn die alten Germanen auch alles nur empfangen, oder als empfangen betrachtet hätten. Diese passiven Historiker sollten nur die spätern nicht die frühesten Zeiten beschreiben.

XXIV. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß auch die Forscher und Sammler der Geschichte, das Licht der Selbstbeleuchtung nicht als das Ende der Geschichte ansehen dürfen. Das wahre Licht, muß allen Forschungen vorleuchten, wenn sich nicht dabey ein Irrlicht
der

der Willkühr an seinen Platz stellen soll,
Denn, ohne alle leuchtende Einheit in euch,
wie könntet ihr auch nur den geringsten Ge-
schichtstoff sammeln? Man hat erst unlängst
behauptet, man müsse noch von der Vernunft-
auffassung entfernt bleiben, damit nicht früher
wissenschaftlich gebaut werde, als die Materia-
lien kunstmässig herbeygeschafft seyen? Sollen
denn ohne leuchtenden Sinn, ohne Leitung
und Auge was immer für Materialien zusam-
mengeschafft werden? Worin können diese
bestehen? Zu was sollen sie dienen? Wann
wird man damit zu Ende kommen? Und wie
wird endlich das Vernunftlicht in die Sammler
und das Gesammelte kommen, da sie alle gleich
rein leer davon seyn sollen? Oder befindet es
sich zufällig doch unter dem Zusammenge-
brachten? Kommt es anders woher? Und wenn
nun das Licht durch eine Zauberformel von
Oben erscheint, und über der Finsterniß
schwebt, erwartet ihr auch, daß es sich mit
einer

einer so unheiligen, seiner Natur fremden Finsterniß vermische, und lebendige Gestalten gleich der Natur von Innen heraus organisire? Wie kann man noch geistlose Materialien, Beiträge zu der, in allen ihren Gliedern lebendigen Geschichte der Welt nennen? Wer mit dem wahren Lichte an den Stoff geht, der wird das, auch scheinbar Widerspänstigste assimiliren.

XXV. Was für Geographie, Uranographie, Chronologie Persiens und Indiens geschehen ist, in den Asiat. Researches, von D'Anville, Rennel, Arkowsmith, Wahl, Jackson, Bailly, Paullin, Dupuis, u. a. und was noch zu leisten übrig ist, müßte für das Ganze besonders bearbeitet werden. Indien, Persien und Germanien waren den Alten nicht zu allen Zeiten dasselbe; in den ältesten Zeiten den Griechen und Römern am wenigsten bekannt. — Um die Inschriften und Numismatik des Orients haben sich zwar schon de Saçy, Lichten-

tenstein, Grotefend, Tychsen, Paullin, u. a. verdient gemacht, aber noch ist nicht einmal das hievon sich in Europa Befindende erklärt, weniger im Ganzen begriffen, und unendlich viel Besseres zurück.

XXVI. Auch die Griechen, Römer und Juden müssen noch einer genauern Untersuchung und Kritik in Betreff ihrer Nachrichten vom Orient und von den alten Völkern unterworfen werden. Jemehr der Orient und das alte Teutschland selbst aus einheimischen Quellen gekannt werden, desto mehr sinkt das Ansehen der Griechen und Römer in diesen, für sie ausländischen, Geschichten. Vor Xenophon kannten die griechischen Schriftsteller Persien und Indien ohnehin fast gar nicht. Xenophon stellt an Persien das Muster eines vollkommenen Staats auf, aber nicht rein und frey vom Gracismus. Man erhebt des Ctesias Zeugniß, weil er die orientalischen Denkmäler der Archive benutzt habe, und zu-

gleich macht man diese Denkmäler verdächtig, wenn sie nicht erst durch den Canal der Griechen zu uns geflossen sind! Dennoch gehen die Zeugnisse und allgemeinen Traditionen der Perser selbst bis auf die Blüthe des persischen Reichs, und sobald man diese erblickt, sieht man sich unwiderstehlich zu einer noch schöneren Blüthe eines weit höheren Alterthums hingedrängt. — Den Norden und Osten Persiens kannten die Juden, Griechen und Römer nicht *).

Was M. de Cambry (Moniteur 1808. No. 45.) beweist, dafs die ältern Gallier eine civilisirte, tapfere Nation waren, von den Römern auf alle Weise gemifshandelt, gilt nicht weniger von den alten Teutschen. Auch die Celtische Academie zu Paris fängt an zu zeigen, dafs nicht alles griechisch und römisch sey, was man von den alten Denkmälern dafür gehalten hat.

*) Vergl. Richardson, Bryant, Allg. Welthistorie, IV. Th. u. a. m.

hat. Viele gezwungene Erklärungen und eitle Etymologien müssen dadurch wegfallen.

XXVII. Ein umfassendes Genie, das in allen diesen Forschungen den gediegenen Stoff und sein begeistertes Band sieht, könnte uns dann auch am besten eine vergleichende General-Uebersicht des ältesten Alterthums, in seiner Beziehung auf jene drey Nationen und den Verkehr mit den merkwürdigsten übrigen Völkern, ein Gemälde der alten Welt geben, dergleichen wir noch nicht haben, und Wenige ahndeten.

XXVIII. Ausser der Benutzung der, in Europa schon vorhandenen Materialien ist noch nöthig sinnvolle Erforschung der Spuren auch in den lebenden Nachkommen jener alten Nationen, in den, bey den Morgenländern so heiligen und wichtigen Sagen, in den, von undenklichen Zeiten herstammenden Gebräuchen, die zum Theil noch herrschen, aber vorzüglich in den, im Orient verborgenen Schrift-

und Kunst-Denkmälern. Die erstern Hülfsmittel kennt die griechische und römische Alterthumskunde gar nicht, die letztern im geringern Maasse.

Die morgenländischen Traditionen sind vorzüglich in Persien zu Hause; sie leisten zur Geschichte der alten Religion, Poesie, u. d. keinen geringern Dienst, als die schriftlichen Ueberlieferungen.

Lange lebt die heilige Sage und in ihr die hohe Zeit. Die Spuren des Persismus sind nicht bloß in der Sprache der Teutschen, sie sind überhaupt in ihren alten Denkmälern, alten Chroniken, Mythen, Volkssagen, die sich Jahrtausende erhalten, zu suchen. Die beyden Isländer Snorro und Sturla sammelten die Edda aus Sagen ihrer Zeit. Durch eine Bearbeitung und Sichtung derselben in den obigen Ideen wie viel Licht und Einheit mußte schon in sie und unser ältestes Alterthum fallen?

XXIX. Wer in der Ferne suchen soll, muß zuerst das Vorhandene kennen. Wie wenig ist noch der Orient mit der erforderlichen Vorbereitung, mit offnem Auge bereist worden? Ungeachtet der unermesslichen Menge von Reisebeschreibungen des Orients ist dennoch wenig Wesentliches darin zu finden. Doch sollte dieses bestimmt mit den nöthigen Winken angegeben werden.

Ferner wäre erst erforderlich ein beschreibendes Verzeichniß der, in Europa vorhandenen persischen und indischen Schriften und Kunstdenkmäler, so wie der bekannten Reste aus dem teutschen Alterthume. Die orientalischen Schriften und Kunstwerke im großen Kaiserl. Museum zu Paris, in den Sammlungen zu Rom, Bologna, Londen, Oxford, Wien, u. a. O. m. müßten dem bekannt seyn, der den Orient bereisen wollte. In Italien sollen lange verschiedene indische und persische Werke ungekannt liegen, wovon die Engländer

Engländer nur schwache Auszüge als neu geben!

XXX. Wie viele Entdeckungen sind dann zu machen in Ländern, wie Persien und Indien, wo noch so wenig nachgeforscht worden ist?

Um nur einen Punkt zu berühren; Sollten nicht von den 21 Nosks des Avesta ausser dem Anquetilischen noch andere in Persien, besonders in dem nordöstlichen Theile des alten Persien zu finden seyn?

Wenn unter den Parsen so viele Sekten waren, als man bey Scharistani findet, und von denen noch verschiedene übrig sind, so ist leicht zu vereinigen, was Moshan Fani bey Jones von den Anhängern Hushengs sagt, mit dem, was in unsern Zendbüchern und Bundehesch von Kajumers vorkommt. Die Anhänger Hushengs sind eine andere Magiersekte, als die, von welchen Anquetil seine Schriften in Guzurate bekam. Jede Sekte hat
dort

dort seit undenklichen Zeiten ihre heiligen Bücher nach der Eigenthümlichkeit ihrer Lehre. Bey den Anhängern Hushengs lassen sich aber viel wichtigere Urkunden der reinen, uralten Lehre erwarten als bey den Guzuratischen Ghebern. Selbst über die merkwürdige Auswanderung der Anhänger Hushengs läßt sich nur von orientalischen Schriften Licht hoffen. Schon aus unsern Zendfragmenten und aus Bundehesch ist zu sehen, welche göttliche Weisheit im reinen Avesta ausgedruckt seyn mußte. Die Sagen der Parsen von dem hohen Inhalte der noch nicht aufgefundenen Nosks haben selbst historischen Werth. Darnach soll Nader, der sechste Nosk von Astronomie, Medicin, vom Anblick und Leben des Himmels, von der Natur der Sterne u. d. handeln. Nach Bundehesch soll Avesta Licht über die Weltentstehung und ihre Schicksale bis an den Ablauf der Zeit geben. Doch mehr hievon findet man in Zend-Avesta von Anquetil und Kleucker.

Ein-

Einseitige, mißverstandene Nachrichten von der Wuth der erobernden Griechen, noch mehr der später eingebrochenen Araber, so wie Sagen von dem Verluste und der Wiederherstellung des verlornen Avesta ließen freylich wenig erwarten. Aber jene Wuth war gegen die, ohnehin sorgfältigst bewahrten und geflüchteten Religionschriften nicht gerichtet, und diese Sagen müssen erst mit den Sagen anderer Theile Persiens verglichen werden.

Anquetil brachte uns von den Zendbüchern höchstens, was die Guzuratischen Parsen haben. Er konnte sich nicht einmal versichern, ob die Kermanischen nicht mehr besitzen. Und wer hat sich anderswo, z. B. in Segestan die Mühe darum gegeben, die sich Anquetil in Guzurate gab? Nach Segestan floh ein großer Theil der Parsen mit einigen Sasanidischen Prinzen, und stiftete dort ein eignes Reich, das nach Masudi im 10 Jahrh. der christl. Zeitrechn.

rechn. noch sehr mächtig war. Ihre heiligen Schriften sollten sie nicht mit genommen haben? Alles sollte durch die Zeit vernichtet seyn? " Bis auf diesen Tag, sagt Masudi (947 nach Chr.) haben die Magier diese Bücher aufbewahrt. Ein jeder derselben hatte einen Theil in Verwahrung. Jetzt soll ein gewisser Mann aus Segestan sie alle besitzen." Nach Anquetil haben sich Parsen in den Nordosten Persiens geflüchtet. Die esoterischen, von unsern liturgischen sehr verschiedenen, Schriften waren in den Händen anderer Magier, und noch weit sorgfältiger verwahrt, als die exoterischen, in den Händen der Priester *). Nach Jones sind noch in Caschimir Werke über Geschichte und Erdbeschreibung zu finden

*) Lord sagt von den magischen Büchern: which Boockes, according as their matter was divers, so they were delivered to men of several Studies and Learning.

den *). Keine Nation hat so sehr dafür gesorgt, die Thaten ihrer Väter schriftlich zu erhalten, als die Perser und Hindus. Nach einem besondern Gesetze mußten die Perser die Alterthümer ihrer Nation in eignen Chroniken aufbewahren. Da eben bey ihren Königen der Schauplatz der Merkwürdigkeiten des Staats war, so waren die Schreiber, die die Könige umgaben, mehr als man vorgiebt: und was in den Archiven der Hauptstädte des Reichs gesammelt wurde, waren nicht bloße königliche Diarien, oder gemeine Chroniken. Welche Schätze mußten in ihren Staatstempelarchiven liegen? Von allem dem sollte, besonders in dem so wenig bereisten Nord-Osten von Persien, und Nord-Indien nichts mehr übrig seyn?

Schah

*) Vergl. Geschichte der Parsen-Flucht nach Indien. "Ein sachkundiger Reisende, sagt Anquetil, könnte in Persien, Armenien u. a. O. noch leicht Werke auffinden, die älter als der Mohammedismus wären."

Schah Abbas lies dem Oberpriester der Par-
sen 26 Bücher abnehmen, und auf dem Schlosse
zu Ispahan niederlegen. Masudi redet als Au-
genzeuge von Büchern der Geschichte der Ma-
gier und der Geschichte anderer Nationen, die
von den Magiern verfaßt sind.

Selbst bey geringen, nur zufälligen Nach-
forschungen hat man sich versichert, dafs in
Indien eine grofse Menge alter Schriften über
die mannichfaltigsten Gegenstände, unzähliger
Schriften der speculativen Philosophie zu fin-
den seyen.

Könnten nicht auch noch Urkunden in Per-
sien liegen, die in das Dunkel der Geschichte
der alten Völkerwanderungen, besonders der
nordwestlich gesandten Colonien, damit selbst
der alten Germanen ein Licht brächten, das
man bisher nicht mehr erwartet hatte? In
Ispahan sind noch viele Handschriften zu ha-
ben, nach Beauchamp in einer Woche mehr,
viel-

vielleicht auch wichtigere, als zu Bagdad in einem ganzen Jahr.

Wie viel muß in den Sammlungen der Brahmanen zu entdecken seyn? Welche kostbare Sammlungen fanden sich in ihren Tempelschulen? Wie viel zu Benares oder Kasi in Allahabad, wo sich mehrere tausend Brahmanen aufhielten, und von deren Anstalten, Observatorium, u. d. noch Ueberbleibsel vorhanden seyn sollen? Was die Engländer von Seringapatam aus der Bibliothek des Tipposaib nach Calcutta brachten, sagt uns, wie viel mehr noch dort verborgen seyn müsse. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die weisesten Hindus, die man in Südindien nicht mehr so häufig findet, sich ebenfalls gegen Nordindien mit ihren litterarischen Reichthümern gezogen haben, eben in die Nähe jener Gegend, die in vielen Rücksichten so merkwürdig ist, schon als das uralte orientalische Fabelland, das an die Gold- und Edelstein-reiche Wüste Cobi gränzt.

XXXI. Die Naturforschung Asiens ist noch besonders anziehend. Der, durch das mittelländische Meer unterbrochene, und dadurch bestimmte Gang der Natur, insbesondere der Vegetation und Animalisation, so wie der meteorologischen Erscheinungen, der im neuen Continent durch seinen stetigen Fortschritt so große Verschiedenheit vom alten unter andern mit hervorgebracht hat, ist auch im großen Asienzuge von Süden nach Norden fast als ununterbrochen, vorzüglich östlich vom capischen Meere anzusehen. Doppelt wichtig wäre daher schon eine genauere Vergleichung davon mit Alex. von Humbolds Resultaten in Amerika, wenn die Vergleichung mit Humbolds Blick angestellt würde.

Eben die so merkwürdige Gegend der Welt ist noch so wenig, besonders der Nord-Osten von Persien und das Nord-Indien fast gar nicht von Naturforschern untersucht. "Wann, sagt Humbold (in seinen Ideen zur Pflanzengeographie),

phie), werden Hygrometer in diese Gegenden dringen?" In welchem andern Theile der Erde flammt ihre reinste Naphtha so schön aus ihrem Schoose, und wo duftet ihr Moschus lieblicher als hier? Aber nach Allem muß sich das alte Paradies sehr verändert haben, wenn es sich gleichwohl noch in vielen Spuren verräth. Gewiss war nicht immer solche Lufttrockenheit in Kerman, daß man, wie jetzt nach Chardin geschieht, in Häusern von Steinsalz gebaut wohnen konnte. Olivier glaubt, daß es eine Zeit gegeben habe, wo alle Berge in Persien mit Wäldern, alle Hügel mit Rebstöcken, alle Thäler und Ebenen mit Saaten bedeckt waren, und hält die jetzigen Salzsteppen in Persien für das fruchtbarste Erdreich, dem nur die Wässerung durch die alten, eingegangenen Canäle fehlt.

Daß das schwarze und caspische Meer und der Aralsee sich einst von dem nördlichen, niedrigen, salzigten, unfruchtbaren Ufer, den
mit

mit Seemuscheln angefüllten Steppen zurück gezogen, also zuvor dort gestanden haben müssen, zeigt Pallas, und vermuthet mit Tournefort und Buffon, daß das schwarze und caspische Meer einst durch einen Canal verbunden waren; daß das schwarze Meer sonst höher gestanden, den Bosphor durchbrochen, und dadurch die Ueberschwemmungen hervorgebracht habe, welche die Säulen des Herkules öffneten, und wovon die Sagen der Völker voll sind. Aus jener merkwürdigen Gegend kamen also nicht bloß die ersten Colonien und nachher die Ueberschwemmungen der s. g. scythischen oder tatarischen Völker, die so oft neue Revolutionen in der Staatengeschichte hervorgebracht, sondern auch die Wasser-Fluthen, die, Europa von Afrika scheidend, so große Veränderungen verursacht haben.

Doch alles dieß ist nur Einiges von dem Vielen, womit ein philosophischer Reisender ausgerüstet seyn, worauf er seinen Blick richten

ten

ten müßte, wenn er mit glücklichem Erfolg nach Europa zurückkehren sollte.

XXXII. Mit reinem, unabhängigem Sinne dürfte er sich nicht durch fremde Absichten, und durch die bunten, auf der Oberfläche schwimmenden Formen zerstreuen lassen, sie nur in ihrer innern Einheit fassen. Mit Liebe und Enthusiasmus für das Höchste müßte er die gewöhnliche Trägheit beherrschen, wovon Anquetil ein Beyspiel gegeben hat. Nicht ohne persische Sprachkenntniß *), aber vorzüglich mit hellem Auge für alte Wissenschaft und Kunst müßte er das heilige Land betreten.

Nur

*) Die Vornehmen der Afganen, eines alten Volks (der Paropamisaden des Curtius) die einen großen Theil der merkwürdigsten Gegend, Candahar, Cabul, Caschemir, inne haben, sprechen nach Tiefenthaler persisch, und ihre eigne Sprache ist selbst sehr mit Persischem vermischt. Auch das Bucharische, Usbeckische, Lahorische, Multanische, überhaupt das durch Indien verbreitete Mohrische enthalten sehr viel Persisches. Mehr hiervon ist schon erinnert worden.

Nur dadurch wird er sich dem Geiste der Magier und Brahmanen nähern, nur dadurch sich ihr Zutrauen erwerben, Oeffnung der Geheimnisse ihrer Weisheit und alten Heiligthümer versprechen, nur dadurch, nicht achtend der Nebensachen, das Wesentliche finden können. Die Perser und Hindus verbargen immer ihre Wissenschaft vor den meisten Griechen, Arabern, Mongolen, vor allen, die die Sprache der Götter nicht studiert haben. Wer diese Sprache nicht besitzt, kann nicht hoffen, in die Geheimnisse der Morgenländer einzudringen. Dem, der die ewige Quelle der Weisheit, den Maafsstab alles Schönen und Guten von Ausen erst erjagen (nicht sie rein fließen schauend in seinem Innern, aus Liebe zu ihren Gestalten die herrlichsten derselben aufsuchen) wollte, sagte ein persischer Philosoph: "Warum bist du gekommen, zu erlernen die Wissenschaft der vergangenen und folgenden Zeitalter? Diefs ist nicht der rechte Weg; denn sie

kennt nur der Schöpfer. Bist du gekommen ihn zu suchen; so wisse, daß er dort sey, wohin du zuerst deinen Fuß setztest." Nur die Formen des Göttlichen streben zusammen durch innere Verwandschaft.

XXXIII. Wie würde ein reiner Sinn dort entflammt durch das Leben des orientalischen Himmels uns die Denkmäler des alten Morgenlands in verwandter deutscher Sprache wieder geben können? Sollten nicht die alten Reste der urkräftigen Lichtbildungen häufiger nach Europa verpflanzt, und hier mit heiliger Liebe empfangen sich vom Neuen beseelen, und ein hohes mächtiges Leben entzünden? Bisher bestanden Compagnien im Orient, um allerley Waaren von zweydeutigen Werth herauszuschaffen, Reste des Besten und Schönsten höchstens als Nebensache zufällig mit zu nehmen. Würden einst dort Gesellschaften der alten orientalischen Weisheit errichtet, wie müßte sich das Reinste und Beste des Landes, durch

durch geheimen Zug froh anschliessen, Brahmanen, Magier und Sofis, der Orient mit dem Occident ein inneres, dauerhafteres Band knüpfen, wodurch ihr selbst euere Hauptabsichten, obschon nur als das, was sie sind, befördert sehen würdet?

XXXIV. Schon begünstigt die Zeit durch viele Umstände solche Unternehmen. Nach Olivier sind gegenwärtig in Persien die Landstrassen und das platte Land vor allen Räubereyen und heimlichen Diebstählen sicher. Das neulich erzählte Schicksal von de la Blanche, franz. Gesandtschafts-Secretär ist nur als Ausnahme anzusehen. Die streifenden Curden und Araber hat der Reisende wenig mehr zu befürchten. Der gegenwärtige Fathali Schah, der selbst mit eigener Kraft regiert, und die persischen Vezirs in der nöthigen Abhängigkeit erhält, steht in freundschaftlicher Verbindung mit den Afganern in Candahar, Caschemir, mit den Usbecks und andern asiatischen

Staaten. Allenthalben ist nun Persiens König im grossen Ansehen, im engen Verkehr mit Samarcand, dem uralten vorzüglichen Paradiese Persiens, mit Bokhara, Tibet, Cabul, Delhi, Gehanabad u. a. m. Nach allen Seiten ziehen von Persien Caravanen, und kommen dort an. Zur grossen Duldsamkeit der Perser, ihrer gerühmten Feinheit gegen Fremde, ihrer Achtung gegen Europäer kommt die, jetzt auch bey ihnen herrschende Schätzung der Gelehrten und der Gelehrsamkeit.

Unter vielen andern, gegenwärtig für den Europäer glücklichen Zusammenstimmungen im Orient, was müfste die mächtige Protection eines geistvollen Unternehmens von dem, in Persien so sehr bewunderten, grössten Helden Europa's bey Fathali Schah bewirken? Und was läfst sich nicht darin von Napoleon hoffen, der durch sein unbegreifliches Wesen mit dem uralten göttlichen Lichte des Orients längst auf höhere Weise befreundet ist?

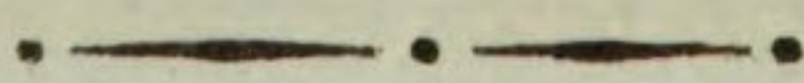
Es

Es ist überhaupt unstreitig, daß Frankreich schon lange die, wenigstens gegenwärtige, Kenntniss Persiens und Indiens am meisten befördert habe. Selbst Will. Jones, Praesident der Calcuttischen Gesellschaft mußte dies gestehen. Le Gentil und Sonnerat sind von Frankreich nach Asien geschickt, und dort Jahre lang unterhalten worden, blos um Kenntnisse des Orients nach Europa zu bringen. Freylich kam die Begeisterung nicht von Ausen. Anquetil du Perron, vom eignen Triebe mächtiger gezogen, hat in Betreff des persischen Alterthums mehr geleistet, als alle übrigen. Und was besitzt Paris schon jetzt an persischen und indischen Schätzen, und was thun Langlès, de Saçy u. A. sie in's Leben zu fördern? Für die persische Sprache hat Napoleon einen neuen Lehrstuhl im Collège de France errichtet.

XXXV. Eine Litteratur aller, in diesen Ideen berührten Hauptpunkte, die mehr als
Auf-

Aufzählung des Besten, zugleich Charakterisirung des jedesmaligen Inhalts wäre, dürfte für einen Verein zur Ausführung des grofsen Ganzen nicht das Letzte seyn. Die schon gesammelten Beyträge dazu werden vermehrt am Ende dieses Werks erscheinen.

XXXVI. Alles in Beziehung auf einen so wichtigen Plan Gesagte sollen blofs einige vorläufige, zum Ganzen einladende Ideen seyn, die sich hier nur einigermassen charakteriren. In der Einstimmung Mehrerer könnten, unter allerhöchster Begünstigung, die Mittel verbessert, die Anstalten erweitert, die Form noch mehr und inniger durch das Wesen veredelt werden. Hier ist nur die Quelle angezeigt, die sich zum herrlicheren Strom verbreiten möchte. Ob ihr der Weg beengt oder erweitert, ob sie noch still unter eignem Grün in selbstgesuchter Bahn fortfliefsen, ein anderes Leben füllen, oder in den Sand geleitet werden soll, zu versiegen, um anderswo hervorzuströmen, mag das Wesen bestimmen, aus dem sie im Beginnen entsprang, und dem alle Erscheinungen der Zeit huldigen.



G r u n d z ü g e

des ganzen Gesprächs *), im Umriss der ältesten und neuesten Philosophie, als Phäosophie und ihrer Geschichte.

Sprechende: Behram ein Magier, Athanari ein Brahman, Plotin ein German. Eingang. Dann ein Fragment der Rede Zoroasters vor Gustasp, Tschengregatscha, Dschamasp, Esendiar, u. A. mitgetheilt im Gespräche von Behram.

I. **Z**aruan ist das Licht, das sich selbst leuchtet: weder Etwas ausser sich beleuchtet, noch von Etwas ausser ihm beleuchtet wird.

II. Nur Selbstbeleuchtung ist wahrhaft und wirklich. In ihr ist alles Wesentliche und Wirkliche, ausser ihr ist nichts, dem ein Wesen zukäme.

III. Zaruan ist durch sich, ewig, heist; er ist selbstbeleuchtend.

IV.

*) Das nächstens erscheinen wird. Zur leichteren Uebersicht des Ganzen sind hier die Noten meist mit dem Texte verbunden, was durchaus auch in Ansehung der Sprache zu merken ist.

IV. Durch die Selbstbeleuchtung sind Be-
leuchtendes und Beleuchtetes in Zaruan unge-
trennt Eines. Wie sein Dunkel, so sein Licht.

V. Durch dieselbe ist Alles im Ewigen.
Das ewige Licht beleuchtet sich selbst auf un-
endliche Weise, und schaut sich dadurch in
dem sich selbst beleuchtenden All.

VI. Durch sie ist das Universum als Licht-
welt. Sie fließt durch alle Dinge der Welt,
deren Wesenheiten, als sich selbstbeleuchten-
de Lichter, in der Tiefe Zaruans ewig Eines
sind.

VII. Lichtgesetz, Honover, Avesta, Brah-
ma, Kamadeva, Logos, Eros, Vernunft,
Wort, Neutrum. Verschiedene Ausdrücke der
Selbstbeleuchtung.

VIII. Himmlische Lichtwelt oder Hierar-
chie. Amschaspands, Izeds.

IX. Trias in allen Lichtwesen. In jedem
sind die Drey, Selbstbeleuchtendes, Selbstbe-
leuchtetes, und Selbstbeleuchtung.

X. Ormuzd, durch das Selbstbeleuchtende
in Zaruan, oder durch die Flamma mas, doch
zugleich geschlechtlos.

XI. Ahriman, als gut, durch das Selbstbe-
leuchtete oder die Flamma foemina, das Ur-
Wasser

Wasser in Zaruan, aber auch hermaphrod. wie Ormuzd.

XII. Verhältniß Honovers zu den Wesenheiten der Dinge, oder ihren Feruers, die in ihm ewig Eins sind.

XIII. Verhältniß der Feruers zu den Reflexen derselben. Durch jene wird in diesen die Art bestimmt, nach der Licht und Farbenreihe, oder Beleuchtendes und Beleuchtetes in ihnen vereinigt erscheinen.

XIV. Was vom Lichte kommt, ist wieder Licht. Die im Lichte schaffende Doppelkraft ist, da in dieser, oder in der Selbstbeleuchtung, das Licht auf sich selbst geht, leuchtendes Licht und beleuchtetes Licht. Feuer und Wasser im wesentlichen Sinne, deren Einheit, reinstes Wesen und schönste Form selbst das Licht ist.

XV. Die Welt hat nur sofern wahres Wesen und Wirklichkeit, als sie Selbstbeleuchtend, Licht vom Lichte ist. Was in der erscheinenden Welt die Natur des Lichtes ausdrückt, ist ein Ausdruck der ewigen Selbstbeleuchtung. In der Selbstbescheinung besteht alles Leben des Beschienenen, und dieß Leben ist das Licht, das in das Beschienene leuchtet.

Aber

Aber dieses als Beschienenes kann es, das All nicht fassen. Was es faßt, dem ist die Macht gegeben, selbts göttliches Licht zu seyn. Es ist nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Gott geboren, und so ewig, wie er.

XVI. Die Finsterniß, in der die Selbstbeleuchtung glüht, ist gleich dem Lichte göttlich, keine Leere, sondern durchaus lichte Farbenfülle.

XVII. Die Welt der Finsterniß oder des Lichtes, in der die Selbstbeleuchtung erloschen ist, ist Nichts, weder wahrhaft beleuchtet noch wirklich beleuchtend. Wo immer die Selbstbeleuchtung bloß als in sich getrennt gedacht wird, wo das Beleuchtende ohne das Beleuchtete, oder dieß ohne jenes ist, so daß eines dem andern ohne innere Einheit gegenüber steht, da sind beyde Finsterniß, todt, und eitel Nichts.

XVIII. Ahriman als böse, Irannya, Moissur der Hindus, und sein Reich. Sie haben selbst den Schein von Daseyn nur durch das Licht, das sie erlügen.

XIX. Auch in der dichtesten Nacht ist noch das göttliche Licht bemerkbar, im dämmernden Schein, in momentanen Blitzen, im Schaffenden unter allen Zerstörungen.

XX.

XX. Das Licht ist noch im Reflex der wahrste und schönste Ausdruck des Wesens Zaruans, auch in seiner gebrochenen Form sein vorzügliches Symbol.

XXI. Je mehr die Dinge in der Selbstbeleuchtung sind, oder je mehr alles, was in ihnen ist, durch sie selbst in ihnen ist, desto vollkommener sind sie, desto mehr Wirklichkeit haben sie.

XXII. Die vollkommensten Wesen glänzen als Lichtwelten, darin sich die Selbstbeleuchtung wieder durch besondere selbstbeleuchtete und selbstbeleuchtende Welten darstellt.

XXIII. Raum und Zeit, Materie und Geist, Peripherie und strahlender Punkt sind durch die Selbstbeleuchtung wie Selbstbeleuchtetes und Selbstbeleuchtendes Eins.

XXIV. Je vollkommener die Dinge sind, desto mehr ist Bewegung und Ruhe vereint in ihnen.

XXV. Sternenhimmel als sichtbarer Ausdruck der Lichtwelt.

XXVI. Da die Vollkommenheit der Sonnensysteme und Weltkörper im Lichte der Selbstbeleuchtung besteht, so müssen die vollkommensten das reinste, Gott ähnlichste Licht ausstrahlen.

XXVII.

XXVII. Kein wahres Schaffen oder Zeugen kann anders als durch die Selbstbeleuchtung geschehen: sie bewegt, belebt, beseelt alles, was Bewegung Leben und Seele hat. Wie das Licht zeuge, zeigt auch die Optik im Symbol. Ein Blick des Lichtes, und die in Saamen verborgenen Keime springen hervor, und schwellen im Innersten erweitert in Blätter, Blüthen, Früchte, Anmuth und Lust. Betrachtung der Dinge als Farben, als Aspecten, Configurationen, Zusammenstrahlungen, Einklänge des Verschiedenen, da sie doch im Wesen Eins, und durch innere Einheit beseelt sind.

XXVIII. Jedes auch gebrochene Licht ist in der Selbstbeleuchtung auch wieder Selbstbeleuchtend und faßt in seiner Farbe alle Farben. Die Welt im Sonnenstrahl.

XXIX. Ungeachtet das Wesen aller Dinge, in der Selbstbeleuchtung, also in der Einheit der männlichen und weiblichen Flamme besteht, so erscheint doch jedes dieser Urglieder, sowohl Ormuzd als Ahriman durch eigne mehr männliche und mehr weibliche Wesen. (Man denke hier nicht an die Geschlechtsverschiedenheit der griechischen und römischen Götter).

XXX.

XXX. Die selbstbeleuchtete Farbenwelt erscheint als ein Reflex der Selbstbeleuchtung, und stellt das Ewige, Eine Licht in einer Reihe von Brechungen dar, die vom Lichte ausgehend, und in dasselbe zurückkehrend, so wie in ihm ungetrennt ewig lebend gedacht werden müssen; sonst wären sie entweder nur beleuchtend oder beleuchtet, d. i. wesenlos, Nichts.

XXXI. Dies ist die Bestimmung aller Dinge, dafs, nachdem das Licht in sie gegangen ist, sie in das Licht zurückkehren.

XXXII. Ziel gleich der Quelle alles Daseyns ist Licht; Weltende ist Auflösung in das Licht *); Der Weltrichter spricht durch dasselbe. Was Gott im Anfange gesprochen: Es werde Licht, spricht er fort und fort. Dieses Werden ist eines mit dem Seyn des Lichtes.

XXXIII. Im Sonnensystem drückt sich das Wesen der Sonne aus, welches das ihr im Ewigen zugemessene Maas der göttlichen Selbstbeleuchtung ist.

XXXIV.

*) Donec longa dies perfecto temporis Orbe
Concretam exemit labem, purumque reliquit
Athereum sensum, atque aurai simplicis ignem.
Aeneid VI.

XXXIV. Mitras, Ormuzds Urfeuer in der Sonne. In ihr schlug er seinen Thron auf. In der Doppelkraft, oder der Selbstbeleuchtung des Lichts in jedem Wesen ist der Grund der Verschiedenheit zwischen *Mitras* und *Mitras*, und den, scheinbar widersprechenden Nachrichten der Alten hierüber. Auch ist nun leicht einzusehen, warum Mitras bald als der höchste Gott, bald als Sonne, bald als Licht vorgestellt werde.

XXXV. Durch den Planetismus wird das Licht der Sonne in die Farbenreihe gebildet, durch den Cometismus bilden sich die Farben der Planeten in das Licht der Sonne zurück. Planetismus und Cometismus sind in der Selbstbeleuchtung der Sonne wie Selbstbeleuchtetes und Selbstbeleuchtendes.

XXXVI. Cometen sind vollendete Planeten, sie stellen die Selbstbeleuchtung der Sonne ausgebildeter dar, sind der Sonne durch freye Bildung ähnlicher, der freyen Vereinigung mit ihr im Kreislaufe des Sonnensystems näher, als die von der Sonne getrennten, aber von ihr mehr durch Nothwendigkeit abhängigen Planeten. Die Bildungen mehrerer einzelnen Planeten leuchten in den Cometen auf
einmal

einmal zusammengedrängt in einer Fülle. Das Lichtreich, das auf den Planeten durch die Sonne gebildet wird, bilden die Cometen aus eigenthümlicher Selbstbescheinung, oder Selbstbeseelung. Ihre Schweife sind Nachahmungen des Zodiakallichts, Sichtbarwerdungen ihrer ausgebreiteten Energie. Durch die Cometen communiciren die Sonnensysteme miteinander.

XXXVII. Die Planeten, zuerst im göttlichdunkeln, empfangenden Zustande, und in immerwährender Liebe nach dem unaufhörlich zeugenden Lichte der Sonne, sind von den Cometen so wenig als von der Sonne unabhängig. Sie tragen gleich den Sonnen und Cometen den Charakter des Thierkreises und der ganzen Sphäre der Fixsterne urtypisch der eignen Lebensflamme eingestrahlt.

XXXVIII. Monde, für ihre Hauptplaneten Repräsentanten der Flamma foemina, des Urwassers oder Ahrimans, wie die Planeten für die Sonne. So bewahrt der Mond der Erde die Samen ihrer Organisationen.

XXXIX. Die Planeten verwandeln sich dadurch in Cometen, daß sie sich mit gleicher Energie in die Sonne zurückbilden, nicht bloß selbstbeleuchtet bleiben, sondern auch mit
freyer

freyer Axe selbstbeleuchtend werden, nach den mannichfaltigsten Kreisungen in verschiedenen Eccentricitäten und Breiten das Licht immer mehr aus sich selbst gestalten, im freyeren Fluge gleich der (ruhigeren) Sonne mit andern Welten communiciren, und endlich, durch Verschwindung der Zeit und des Raums mit der Sonne, ihrer Urquelle, nun auch selbstbeleuchtende, verklärte Wesen, Eins werden.

XL. Die ewige oder unbegrenzte Zeit ist das Urlicht, von und in dem alle Begrenzungen der Zeit als eben so viele Eradiationen desselben sind.

XLI. Der urtypische Kreislauf der Farbenreihe im Widerscheine der Selbstbeleuchtung drückt sich in allen Dingen aus, die in der begrenzten Zeit sind, oder die Zeit und jeder Theil derselben ist ein Bild der Ewigkeit, aus dem Honover strahlt.

XLII. Die Bilder des Thierkreises, die vor ungefähr 12000 Jahren (zur Zeit Zoroasters, der hier spricht, also wenigstens 1000 vor Chr.) mehr mit Himmel und Erde übereinzustimmen schienen, werden nach 13920 Jahren wieder in jener alten Stellung zur Erde seyn. (Die sonst angenommenen 12000 Jahre der Welt-

Weltdauer sind in einem ganz andern Sinne zu verstehen) Grofse Weltperiode $25920 = 360 \times 72$. Harmonie der Welt, durch ihre Glieder als Noten die Unermesslichkeit der Zeit bezeichnend, und unterscheidend.

XLIII. Die Hauptrevolutionen im Sonnensysteme werden hervorgebracht durch das, vom Lichte der Sonne ursprünglich bestimmte Nachrücken der Planeten und Cometen. Im Fortgange der ganzen Entwicklung mufs auch der, jetzt auf dem Monde mit dem Jahre noch vereinte Tag sich von dem Jahre scheiden, und der Mond der Erde, wie die Erde der Sonne alle Seiten zukehren.

XLIV. Der Kreis oder die Reihe der Farben, deren zwey Hälften Planetismus und Cometismus sind, drückt sich auch in kleinern Perioden, in Umläufen und Umwälzungen, und in allen Productionen aus, die die Periode und den Stand jedes Weltkörpers charakterisiren.

XLV. Alle Veränderungen im Sonnensystem geschehen nach harmonischen Proportionen eines, durch alle Wesen gehenden Lichtgesetzes, gemäfs der Entwicklung, der den Weltkörpern eingebornen Liebe zur Selbstbeleuchtung der Sonne. Die Sonnenflecken sind

werdende Planeten, die Sonnenfackeln vollendete Cometen. Von Behram (Mars) wird Jupiter ersetzt werden, wie von Jupiter Saturn verdrängt worden ist, und in des Mars Stelle die Erde treten wird. Merkwürdigkeiten des Mars, und der Conjunction der vier neuentdeckten Planeten.

XLVI. Die Weltkörper zeigen selbst durch die, in ihrer Bewegung beobachtete Stellung zur Sonne, den Grad ihrer Innigkeit mit ihr und ihrer relativen Vollkommenheit an.

XLVII. Erde als Sapandomad, Selbstbeleuchtetes. Durch die Stellung der Erde zur Sonne (sowohl die ursprüngliche als die daraus folgenden Stellungen), oder durch den Grad der Lichteinheit mit ihr, ist zugleich die Art und Gestalt der Erdproductionen in ihren festen und flüssigen Theilen gegeben. Das Licht der Erde ist es, was nach dem Grade seiner eignen Bildung seine Produkte cristallisirt, organisirt, und in den Winkeln der Strahlen der Himmelskörper die himmlische Geometrie empfindend, auch dieser gemäß ihre innere Materie regt und bewegt, zusammenzieht und ausdehnt.

LXVIII.

XLVIII. Der, ursprünglich der Sonne zugekehrte, mit ihrem Centrum, mit der Sonnenseele verwandteste, äussere Punkt der Erde war ursprünglich das Auge, der sowohl leuchtende als sehende Lichtpunkt derselben, der merkwürdigste auf ihrer Oberfläche, gleichsam der Sitz Honovers oder des Erden-Feruers (Eros), der sich von hier aus über die Erde verbreitete. (Eros bey Thevenot).

XLXIX. Die Veränderung der Axenstellung der Erde, so wie die, damit verbundene Richtung ihrer Diagonal ist Ausdruck ihres Grades der Lichtbildung, wodurch die ganze Erdgeschichte bestimmt ist.

L. Durch den jährlichen Umlauf wird die Sonne für die Erde von allen Seiten entwickelt, oder sie kann die Sonne durch das ganze Jahr von allen Seiten empfangen, und da die ganze Oberfläche ein Ausdruck des Centrums ist, so empfängt sie dadurch die Sonnenseele, wie durch die Umwälzungen der Sonne und Erde selbst.

LI. Von der Richtung des Lichttriebes der Erde ist der Punkt ihrer Geburt des Menschen, die Wiege des Menschengeschlechts und das Paradies der Erdenseligkeit bestimmt; gleich-

sam der empfindsamere Ort der Erde, der sich bey grossen Conjunctionen noch öfters regen wird in der Erinnerung der goldenen Zeit.

LII. Urorganismus der Erde. Kajomorts und Goschorun, Prototypen der Menschen und Thiere.

LIII. Der Erdfunke, von der ewigen Selbstbeleuchtung im irdischen Sonnenkuss entzündet, lebt im vollendeten Erdensohne, im Urmenschen, der Seele aller Menschen, als göttliche Selbstbeleuchtung, vorzüglich den Himmel aufschliessend, was später als Astronomie erschien.

LIV. Auf der neugebornen Erde wandelten göttliche Lichtwesen, Ebenbilder des Höchsten, die voll von ihrem Ursprunge ihre Leiber mit dem Göttlichen durchdrangen. (Elohim).

LV. Zwischen den beyden Zuständen, in deren ersten das Beleuchtete vom Lichte durchdrungen wird, im zweyten das Beleuchtete im eignen Lichte aufblüht, erscheint ein Mittelzustand, als der des Falls, der Licht-Erlöschung, oder Finsterniss.

LVI. Die Erlöschung des Göttlichen im Menschen, oder dessen Abfall von der Selbstbeleuchtung ist die ungöttliche Trennung des Be-

Beleuchtenden vom Beleuchteten, was man auch Abwendung von der selbstbeleuchtenden Vernunft, in der Begriff und Sinn enig sind, nennen kann.

LVII. Die von der Harmonie des Lichtes Verlassenen fühlten zuerst noch die lebendigste Sehnsucht nach ihm, strebten am meisten das Urgesetz seiner Proportionen auszudrücken, (Poeriodekeschans, Menschen des ersten Gesetzes) sahen es, obschon für Viele in Himmel zurückgeflohen, doch oft, in lichten Erscheinungen auf Erden einzig Gutes schaffend. Die, denen es lange nicht erschien, sehnten sich wenigstens in dunkler Ahndung immer nach seiner Offenbarung.

LVIII. Die, einem jeden Menschen zukommende Einheit des Lichtwesens (das Wesen seiner Individualität) ist sein Genius, seine Idee, sein Feruer, der mit den Besten am vollkommensten vereint ist, aber keinen ganz verläßt. In seinem Feruer kann jeder noch den Weltkreis der Dinge erkennen. Gustasp erkannte Zoroasters Kerdar. und nahm seine Lehre an. Die Genien, nicht nur der einzelnen Menschen sondern auch der Provinzen und Völker, obschon in einer Harmonie des Lichtes, scheinen doch

doch in ihren Reflexen einander oft entgegen zu stehen.

LIX. Die Sehnsucht des Menschen (so wie im niederen Grade aller Thiere, Pflanzen) nach dem Lichte ist nur Fortsetzung und Blüthe der Erdensehnsucht zum Cometismus und zur Vereinigung mit der Sonne.

LX. Das Licht als das wahrste und schönste Symbol der Gottheit wurde von den Menschen auch zuerst als ein solches aufgestellt: Anfangs in reiner Erkenntniß oder Anschauung, dann nach Entfernung von ihm in Symbolik, Mythologie, heiliger Sage, mit zunehmender Abschälung der Hülle vom Kern, so daß die Feruers nur noch über den Menschen schweben, die vorher mit ihnen eins waren. Gesetze Mahabad's, Hosching's, Hom's. Reich Dschemschids. In dem Wesen des Selbstbeleuchteten liegt der Grund, warum zuerst von ihm Bilder verfertigt wurden. Die ältesten Statuen in Persien waren ihm gewidmet.

LXI. Ewiges Feuer, Feuertempel. Bild des Central-Lichts der Welt, der Wohnung und Wache Ormuzds.

LXII. Verhältniß des Stiers im Thierkreise zu den Erdbildungen, und seine Verehrung.

LXIII.

LXIII. Die Lichtverehrung bestimmte den frühesten Cultus, so wie die erste Gesetzgebung. Die ersten Menschen hatten die wahrste Erkenntniß des Himmels, sind [unerreichte] Muster aller spätern Astronomen.

LXIV. Nach dem Lichtgesetze wurde mit der ältesten Religion der Urstaat wahrhaft organisirt (von Innen heraus), so wie das Licht den ersten Menschen als die Quelle aller Reinheit, Tugend, Schönheit, Weisheit und Seligkeit floss.

Ende der Rede Zoroasters. Fortsetzung des Gesprächs zwischen Behram, Athanari und Plotin.

LXV. Das Volk in dem Lande, welches durch das ursprüngliche Verhältniß der Erde zur Sonne die Geburtsstätte des Menschengeschlechts ist, wurde von dem, ihm ursprünglich eingebornen Göttlichen (der Selbstbeleuchtung, oder Anschauung des reinsten Lichts) zur Verehrung und Darstellung desselben in Allem getrieben. Erste Offenbarung.

LXVI. Bestimmung und Ausdehnung des alten Persiens als Urland, das viel größer als in spätern Zeiten angenommen werden muß, und als das alte medisch-baktrische Reich,
west-

westlich das s. g. Assyrien und Babylon, nördlich einen Theil des, von den Alten Scythien genannten Landes, und östlich Nordindien begriff.

LXVII. Physischer Zustand Persiens in Bezug auf den, der Sonne ursprünglich zugewandten Punkt der Erde.

LXVIII. Im alten Persien hat die Geschichte nicht nur den Urstamm des Menschengeschlechts, sondern auch die Urweisheit, die Quelle der Weisheit aller übrigen Völker zu suchen, sofern dieselbe nicht bloß in jedem als urkräftig fließend, sondern in ihrem Gange geschichtlich abgeleitet, bestimmt wird.

LXIX. Persiens Sprache, in Einheit mit Samscredam, Mutter der übrigen ältesten Sprachen (nach Jones Asiatic Researches, Paullin's Sidharubam, u. A.)

LXX. Chronologie Persiens als ein merkwürdiger Theil der alten Chronologie der Welt und der Menschheit, als Einheits- und Bestimmungs-Punkt unserer bisher unvereinbaren und verwirrten alten Chronologien, der, wenn auch nur hypothetisch jeder Parthey der annehmbarste seyn muß.

LXXI.

LXXI. Geschichte Persiens, sofern sie für das Menschengeschlecht und die heiligsten Ideen aller Nationen Bedeutung hat.

LXXII. Die ganze Symbolik und Liturgie, so wie die Staatsverfassung und Politik der alten Perser ist, mit mehr oder weniger Trübung, aus der reinsten Lichterkenntniss der frühesten Weisen, Magier genannt, entsprungen, die als ein erhabenes Geschlecht bey den Persern noch später so ehrwürdig waren, daß Darius, der Sohn des Hystaspes auf sein Grabmahl setzen liefs: Er selbst sey Lehrer der Magier gewesen.

LXXIII. Dadurch, daß das göttliche Licht nicht in allen Menschen gleich leuchtete, ward seit den ältesten Zeiten die Scheidung der heiligen geheimen Weisheit von der öffentlichen Lehre hervorgebracht, doch so, daß diese ein Reflex von jener blieb. Der Charakter des Exoterischen ist mehr oder weniger die Trennung der Selbstbeleuchtung.

LXXIV. Reiner Magismus unterschieden vom falschen, so wie vom bloßen Volkscultus. Wahre Lichtweisheit, gediegener Kern, aus dem die Lehren, Systeme, Gesetze aller Weisen
sen

sen keimten: vermittelnde Bildung zwischen Osten und Westen.

LXXV. So wie Babylon ursprünglich im Lichtlande begriffen war, war auch Chaldäismus vom Magismus nicht verschieden. Erscheinung der Welt von Chaldäern vorgestellt als Tod des Göttlichen durch Trennung. In Einem waren ihnen ursprünglich Bel und Hamoroca, wie Feuer und Wasser im Lichte.

LXXVI. In Persien wurde, so weit Geschichte und Sage reicht, das Licht als der wahrste und schönste Ausdruck des Göttlichen in der Sinnenwelt, durch einen sinnvollen Religions-Cultus aller andern Umwälzungen und Zerstörungen ungeachtet bis auf den heutigen Tag, und durch Macht und Weisheit im Staate vor Islam verehrt.

LXXVII. Von Persien giengen nicht nur alle Völker in alle Theile der Erde, sondern auch alles Licht der Weisheit und Religion, sofern es ihnen von Aussen aufgesteckt wurde, brachten sie selbst von Persien mit in ihre neue Wohnung, oder erhielten es mehr oder weniger mittelbar und gefärbt daher. Zwar ist es überall absolut. Hier soll auch dem Kreise nachgegangen werden, in dem seine Erscheinung

nung in der Zeit in sich zurückkehrt. Das göttliche Licht ist jedem Menschen, jeder Nation ursprünglich eingebildet. Aber ohne fortgehende uralte Sage, könnte es nicht zum Leben kommen. Die Ueberlieferung ist das äussere Mittel seiner Erweckung oder Befreyung in der Zeitreihe. So hat das Licht vom Orient durch den Magnetismus seiner Strahlen die Funken angezogen, und entzündet, welche die übrige Erde geboren hat. Die noch herrschende Uebereinstimmung der philosoph. Ideen bey den oriental. Völkern.

LXXVIII. Die ältesten Völker giengen nicht von der Finsterniss der Wildheit, sondern mehr oder weniger unmittelbar, von dem, wenn auch unbegriffenen, Lichte hoher Weisheit aus. Die Geschichtsammler hätten die Ausnahmen der spätern Verwilderungen der Colonien nie als Regel und leitende Idee im Gange der Menschheit betrachten sollen.

LXXIX. Meist war nur der Reflex der ersten Weisheit im äussern Cultus durch Entfernung von der Quelle verschieden gefärbt. Das esoterische, reine Urlicht, obschon in Wenigen und verschieden ausgesprochen, blieb überall sich selbst gleich.

LXXX.

LXXX, Von den Magiern kam die Ur-oder Lichtweisheit und ihr beständiger Wiederschein in Staats - und Religions - Cultus durch die Brahmanen nach Indien. Parabrahma, Brahma, Schiwa und Vischnu gleich Zaruan, Honover Ormuzd, und Ahriman.

LXXXI. Vergleichung der Verwandlungen des Krischna der Hindus mit denen des Behram der Perser. Heiliges Feuer der Brahmanen. Ihr Homam-Opfer, das sie dem Feuer Aghni und Aghnay bringen, vorzugsweise das göttliche Opfer genannt. Indische Secten, Budha.

LXXXII. Abstammung und Verwandschaft der Sinesen und ihrer Religion aus Persien. Fo der Sinesen ist Budha der Hindus. Ueber Li, Ki, Taikie und Schangti; hat Leibnitz noch das Sinnvollste vorgebracht.

LXXXIII. Aegypten erhielt seine Weisheit und Religion, wenn nicht ganz unmittelbar aus Persien, doch mittelbar durch Indien. Eine Bildung gieng in Aegypten durch seine, aus Indien gekommenen Priester - Colonien von Süden nach Norden. Von Menu dem ersten indischen König, kam Menes der erste aegyptische König. Aegypten von Cophtha, Feuerland, Hephaestia. Der durch alles ergossene Geist

Geist der Aegypter ist das Licht. Osiris und Isis gleich Sonne und Mond. Osymandias das alles erhaltende Feuer. Die Pyramiden Sinnbilder des ewigen Feuers.

LXXXIV. Sanchoniathon der Phoenizier. Baal, die Sonne, bedeutete ihnen auch alles Göttliche.

LXXXV. Die Araber schöpften ihre erste Weisheit aus Iran und Indien.

LXXXVI. Scythen, oder Tataren, Turanier, Sacae; nördlich gezogene Colonien des medisch - baktrischen Reichs. Abstammung der Armenier, Phrygier, Thracier, Gethen verglichen.

LXXXVII. Die altteutsche Nation, Mythologie und Sitte kamen unmittelbar aus Persien, was noch durch die Verwandtschaft der teutschen Sprache mit der Persischen ausser Zweifel gesetzt wird. Neue Beleuchtung der Gründe, die verschiedene gelehrte Teutsche für die Abstammung des Griechischen und Lateinischen vom Teutschen angeführt haben, ohne genug beachtet worden zu seyn. Prasch, Morhof u. A.

LXXXVIII. Wenn auch Griechenland Vieles nicht unmittelbar aus Iran sondern durch Aegypten getrübt schöpfte, und wenn es dem
erhal-

erhaltenen Stoff eine eigne, im Selbstbeleuchteten schöne Form gab; so stammt doch das Wesen ihrer Mythologie aus Iran, und kann nur im Lichte des Magismus aus der, von Gelehrten darüber verbreiteten Nacht rein gefasst werden. Heiliger Heerd der 'Εστία bey den alten Griechen.

LXXXIX. Die größten Weisen Griechenlands bauten auf die Gründe der magischen Weisheit, was nicht nur aus ihren Lehren deutlich hervorleuchtet, sondern auch durch ihre ausdrücklichen Erklärungen und ihre Reisen nach Persien, und Indien oder ihre Sehnsucht dahin sich bestätigt.

XC. Der thracische Orpheus, berühmt durch seine Magie, hat seine Weisheit nicht bloß aus Aegypten, was ausser Zweifel ist, sondern auch aus Persien geholt, was durch die Richtung der Argonautenfahrt noch wahrscheinlicher wird. Orphische Hymnen.

XCI. Homeros. Chronos, Zeus und Okeanos verglichen mit Zaruan Ormuzd und Ahri-man.

XCII. Hesiodos, in dessen Cosmogonie sich der Magismus gleich der sinesischen Cosmogonie gebildet hat. Hesiods Chaos und Eros.

XCIII.

XCIII. Thales. Pherecydes. Des letztern geflügelte Eiche, die Zeus aus Chtonia zeugte, verräth, wie das Meiste, was wir von diesem Vater der griechischen Philosophie kennen, persischen Ursprung.

XCIV. Urfeuer des Parmenides, Heraclit und Hippocrates.

XCV. Pythagoras pflegte zu Babylon mit den Magiern Umgang, liefs sich in ihre Weisheit einweihen, lehrte und übte reinen Magismus. Die Zahlen des Pythagoras.

XCVI. Platon wurde von seinem Vorhaben, sich von den Magiern selbst in den Magismus einweihen zu lassen, nur durch die damaligen asiatischen Kriege zurückgehalten. Schon in unsern Zend-Fragmenten findet man alle wesentlichen Gründe seiner Philosophie. Ihm war die Gottheit ein Lichtwesen. Die Feruers stellte er als Ideen dar, wie Pythagoras als Zahlen. Ueber dieser Welt war ihm eine schönere, reinere Lichtwelt, die in hellern Farben glänzt. Er nahm concentrische Kreise an, durch welche die Weltseele die Planetenbahnen bestimmt, und zwar aus verschieden gefärbten Lichte, die alle von einem Lichtstrahl wie von einer Axe durchdrungen werden.

werden. Der Führer des sich selbst Bewegenden, der unsterblichen befiederten Seele schaut nach ihm das Farbenlose. Plato nannte nicht bloß den Magismus *Θείων Τεραπειαν*, sondern bildete ihn auch in diesem Sinne aus. Vergl. Platons Leben von Diogenes Laertius in Platonis Opp. Edit. Bipont. Vol. I. Pag. VI. Phaedo ibid. 247. ff. De Republica Vol. VII. p. 326. f. Phaedros Vol. X. p. 318. ff. u. a. O. m.

XCVII. Zeno aus Cittium. Andere Spuren des Persismus unter den Griechen. Auch Hostanes aus dem Gefolge des Xerxes brachte magische Lehren nach Griechenland. Plinius (Ed. Bipont. XXX. 2.) sagt sogar: Hic maxime Hostanes ad rabiem, non ad aviditatem modo scientiae ejus graecorum populos egit.

XCVIII. Magismus bey den Römern. Numma Pompilius errichtete als Symbol des sphärischen Weltbaues und des im Sonnensysteme glühenden Focus dem heiligen Feuer der Vesta einen runden Tempel, in dessen Mitte das Symbol des ewigen Feuers aufbewahrt werden mußte. Mithras Verehrung bey den Römern.

XCIX. Verhältniß Amerika's zum Urstaat. Ueberreste des Persismus bey verschiedenen andern Völkern.

C. Sabäismus ist aus dem Magismus entsprungen, und in seinem innern Sinne eines mit ihm oder mit der reinen Lichtlehre. Daher die allgemeine Behauptung: die älteste Religion sey der Sabäismus.

CI. Innigst verwandt mit dem Magismus ist der Judaismus sowohl in seinem Ursprunge, als in seiner weitem Ausbildung durch Esdras, Nehemias u. A. Ein esoterischer, magischer Sinn desselben ist der Cabbalismus. Strahl des Unendlichen.

CII. Offenbare Beweise des Persismus in den alttestamentischen Schriften. Genes. I. Gott offenbarte sich den Juden immer im Lichte, Glanz, Feuer.

CIII. Nicht nur ist auch noch nach der gänzlichen Zurückziehung des öffentlichen Geistes oder des Staats-Lichtes in die Gemüther der Einzelnen, das Christenthum mit der frühesten Offenbarung im Magismus durch seine Tendenz verwandt, sondern es ist auch ein größeres göttliches Werk für uns als der Judaismus, dazu bestimmt, die Lichtweisheit, gemäß der, dem Occident eignen Trennung, in demselben endlich wieder herrschend zu machen. Karl der große und die Reformation

bezeichnen nur noch vorbereitende, mehr negative Momente im grofsen Ganzen.

CIV. Der vom göttlichen Lichte durchdrungene Leib, der Mensch, in den sich dasselbe ursprünglich incarnirt hat, ist nach dem Christenthume von der Erde in den Himmel geflohen, und hat den, nur noch im Verborgenen wirkenden Geist gesandt. Dieses geistige Licht konnte in der bisherigen Weltperiode des, im Innersten gespalteten Occidents noch nicht leiblich als schöner Staatskörper erscheinen. Das Reich des Christen war daher nicht von dieser Welt. Ein Schatten, ein alter, die erste Weltepoche überlebender Rest des ersten göttlichen Reichs auf Erden in Nordindien. So lange das irdische Reich noch kein Bild des himmlischen ist, soll der Christ den Druck der sich lange emporarbeitenden Nacht um des Lichtreichs willen leiden, und in diesem wandeln, auf dafs es, wenn die Meisten davon ergriffen sind, in den Staat eintrete, den Johannes im Geiste in göttlicher Klarheit vom Himmel herab steigen sah.

CV. Christus hat als Vermittler die Herrschaft des bösen Principis als nichtig erklärt. Wer die Lehre Christi übend, in seinem Reiche lebt,

lebt, hat den Satan mit seinem Anhang besiegt. Gott ist ein Licht, und keine Finsternis in ihm. So soll Jeder das Lichtreich in sich herrschend machen.

CVI. Dafs die Funken des Urlichts, die, nach der Erkenntnis im Spiegel und in Schattenrissen, nach der Culmination der Verstandesverfinsterung erscheinen, die lange erstorbene Energie wieder zum Leben wecken; dafs die göttliche Menschwerdung auch im Staate oder als Staat erscheinen, und im verklärten Reiche nicht mehr sterben, sondern alles belebend im reinem Lichte ewig regieren möge: darnach sollen alle wahren Christen streben.

CVII. Magismus im Neuen Testament. Die wahre Lehre des Johannes und des Avesta ist: Ursprünglich war Honover, und Honover war bey Zaruan, und Zaruan war Honover. Dieser war ursprünglich bey Zaruan. Alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ist Nichts geworden. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das Licht leuchtete in die Finsternisse, aber die Finsternisse haben es nicht gefasst. Es war das wahre Licht, erleuchtend jeden Menschen, u. s. w.

CVIII. Ueberreste des magischen Cultus im christlichen.

CIX. Die zoroastrische Lehre brachte unter einem Theil der Christen den Gnosticismus hervor.

CX. Manes der Magier. Seine Lehre von zwey Reichen, einem des Lichts und einem der Finsternifs. Marcio, Bardesanes u. A.

CXI. Platonismus, Plotin, Porphyry, zoroastrische oder chaldaische Orakel, stellen sämmtlich den Magismus dar.

CXII. Magismus mehrerer christlichen Kirchenväter.

CXIII. Spätere Spuren des orientalischen Lichts in Europa. Selbst die Nacht kleidete sich in einen Engel des Lichts. Aufklärung.

CXIV. In Persien hat sich die esoterische Lehre der Magier zum Theil selbst durch die Sofis der Mohammedaner noch jetzt erhalten. Gulchenras, Menavi, Tessauf.

CXV. Der Mohammedanismus hat noch deutliche Spuren von ihr, und dem alten Parsencultus.

CXVI. Jordano Bruno. Kepler. Leibniz. Spinosä. Malebranche. Ueber die Stelle, de inquir. Verit. illustrat. p. 87. (Ed. Genev. 1690.)

Mens

Mens humana, quam plurimi Patres appellant lumen illuminatum, non illuminatur nisi lumine sapientiae aeternae, quod iidem Patres hanc ob causam dicunt lumen illuminans etc. Cf. Cyrill. Alexandr. Augustin. Gregor.

CXVII. Die Naturphilosophie erschien ursprünglich als Erhöhung des Idealismus zum Magismus, und ist mit diesem, so wie mit allem ächten Orientalismus innigst befreundet. Fern vom geistigeren Orient, im fremden Lande, wo F. W. J. Schelling diese ächt morgenländische Weltpflanze aus dem innersten Heiligthume des eingebornen Lichtes unmittelbar hervorbrachte, stellte er hier im allgemeinen Ausdrucke dem nordwestlichen Klima gemäß das Lichtsystem vorerst noch scheinbar zum Theil im Gegensatze mit dem Systeme der Schwere in der Identität dar, die nur das Licht der ewigen Selbstbeleuchtung bezeichnen kann. In seinen schönsten Erzeugnissen bricht das ewige wahre Licht am meisten hervor, in dem die Schwere das Selbstbeleuchtete der ewigen Selbstbeleuchtung ist. Nur als Selbstbeleuchtetes kann die Schwere mit dem Selbstbeleuchtenden Polarität und Einheit bilden.

CXVIII.

CXVIII. Die Urphilosophie oder Phaosophie, die das ewige Licht der Selbstbeleuchtung mit dem ganzen Lichtreiche in dem Ausdrucke darzustellen strebt, den selbst die Natur zum allgemeinen Symbol und zur Abspiegelung des Göttlichen braucht; die allen andern, von dem sinnlichen Lichte und seinen Farben so häufig hergenommenen Ideenbezeichnungen innern Sinn und Bedeutung giebt; die kräftige Mittel in sich trägt, eine wahre lebendige Staatsorganisation, ähnlich dem Lichtreiche, wie es im Anfange war, und ewig ist, zu gestalten; die nicht bloß das Band zwischen Staat und Religion, sondern auch die Vermittlung zwischen dem Esoterischen und Exoterischen in sich faßt; — soll in ihrer Fruchtbarkeit neidlos gleich dem Lichte seyn, sich ihre Bahn betimmt bezeichnend; kann der Finsterniß und ihren uneinigen Geschöpfen durch keinen Kampf oder irgend eine Berührung, sondern nur indirekt destruktiv werden, z. B. den Formalsystemen, die leer von aller Anschauung, durch Aufbauung hoher Wortgerüste tödtliche Nacht in den Staat gebracht und das heilige Feuer verunreinigt haben. Die Lichtphilosophie kann eben sowohl als das endliche Resultat

tat der Forschungen, nach den Ideen aller Völker und Zeiten, wie der unmittelbaren Flamme der Selbstbeleuchtung, – sie muß, als die älteste und neueste Philosophie erscheinen. Die wahre Weisheit kann nur in dem Princip gefunden werden, das die Quelle alles, des sinnlichen wie des geistigen, Lebens ist, das Alles darstellt, und in Allem dargestellt wird, das selbst sichtbar, und durch das Alles sichtbar ist; das alles zur Totalität vereinigend bildet, das grösste wie das kleinste Ganze faßt, und als die ewig fruchtbare Fülle in der Einheit alle wahren und schönen Gestalten entfaltet, erscheinend allen Sinnen im selbstgewählten Leibe.

CXIX. Beleuchtung eines alten Aristotelischen Zweifels: ob ein physisches Element nicht nur der Grund der Natur sondern auch des Geistes, des Intellectuellen und Sittlichen sey, ein Element, aus dem auch das *Ἄγαθον* und *Καλόν* erklärt werden könne.

Bruchstück aus einem Gespräche Zoroasters auf der Sternwarte zu Babylon mit Orpheus, Odin, Esendiar, mehrern Magiern, Chaldäern.

Einige Notizen hierüber. Inhalt.

CXX. Die wahre Lehre vom göttlichen Lichte kann nur selbst Licht seyn, und wo es
immer

immer verborgen ist, empfangen wird, Licht und Leben zeugen. Was das ist, wodurch Alles ist, kann Niemanden erklärt werden, dem der Sinn fehlt *).

CXXI. Die reine Lichterkenntnifs, wo sie ist, hat die Natur des Lichtes selbst; sie ist allumfassend, kein Zweig des wahren Erkennens oder Seyns liegt ausser ihr; sie ist allbelebend und organisirend wie das Licht, reinigend und bildend durch eigne Kraft, ohne irgend ein anderes Princip zu bedürfen. Denn diefs müßte selbst Licht, also mit ihr Eins seyn, oder es wäre Finsternifs, somit Nichts.

CXXII.

*) Bey den Worten Selbstbeleuchtung, Licht u. d. mögen Manche sogleich die Augen aufreissen, ein so mächtiges Licht in Augenschein zu nehmen, indem diefs glänzende Licht- Meer nicht unsichtbar seyn könne; Andere ihrerseits mögen die Ursachen angeben, warum ein so himmlisches Licht nicht, und doch gesehen werden möge. Die, denen das Heiligthum der Natur und Wahrheit verschlossen bleibt, werden nicht aufhören, sie zu dem Lächerlichen des Thoren herab zuziehen, der eine höhere Harmonie hören will, und "Cum Scipione somniatore arrectis auribus adstat excepturus tantum et tam dulcem sonum."

CXXII. Die Ur-oder Licht-Weisheit kam vom Himmel. Sie läßt die Himmelsbetrachtung nicht durch Einmischung eines todten Mechanismus oder niedriger Zwecke verunreinigen, sondern erhält die Astronomie rein und immerfort neugestaltend zum Leben — als ein wahres Bild des Himmels.

CXXIII. Licht als selbstbeleuchtende Durchsichtigkeit und Klarheit, die zugleich ein ungetrübtes Sehen ist, ist Weisheit, die Wurzel aller wahren Erkenntnisse oder Wissenschaften. Je mehr die Seele in der Ruhe befestigt und frey ist, desto mehr leuchtet Licht aus ihr. Alle wahre Contemplation oder Philosophie ist nur im Lichte möglich. Indem die Seele die innern Lichtverhältnisse hervorbringt, und auseinander setzt, entdeckt sie alle Wissenschaften, Künste und Tugenden, und dadurch ihr eignes harmonisches Wesen. Nur das Licht ist wißbar, durchsichtig, und durch dasselbe alles Andere. Vom Ungöttlichen giebt es kein Wissen, so wie von der Finsterniß keine Anschauung.

CXXIV. Alles Unreine, Finstere, wird vom Lichte als Feuer verzehrt, und in Nichts
ver-

verwandelt; oder vielmehr es erhellet, dafs es Nichts sey, wo immer das Licht ist.

CXXV. Das Licht reiniget nur dadurch alles Seyn und Erkennen, dafs es Alles in seinem Wesen und seiner Wahrheit darstellt, auch die Farbenreihe im Lichte vom himmlischen Ursprunge aller Dinge an, durch alle Erzeugungen des Sonnensystems und der Erde bis zum reinsten und schönsten Lichte, welches das Menschengeschlecht in seiner Vereinigung mit dem Göttlichen fassen kann. Es giebt überall keinen wirklichen Kampf des Lichts mit der Finsternis; denn welche Gemeinschaft könnte das Wesen mit dem Nichts haben?

CXXVI. Das Licht ist das Ein und All; das Wesen von Allem, begreift die ganze begrenzte Zeit nach dem ewigen Gesetze der Erscheinung des Lichtes in einer eben so bestimmten als allgemeinen Formenreihe. Die ganze Farbenfülle wird nur durch das Licht aufgeschlossen.

CXXVII. Archetypische Macht und Bedeutung der sich selbst bewegenden Zahlen und lebendigen Figuren. Formen, die in allen Dingen das Wesen der ganzen Farbenreihe ausdrücken. Unendlicher Kreislauf. Bildungs-

dungsstufen. Zeitalter. Weltgegenden. In welchen Farben sich auch die Selbstbeleuchtung sichtbar macht, ihr Wesen bleibt immer dasselbe in jedem Gliede der Progression. Neun im Norden bezeichnet die Ausbreitung der, aus dem südlichen Eins gehenden Farbenfülle. Cristallisationen der Erde. Keplers Beobachtung der sechswinklichten Schneesterne. Vermittelst der Zahl hat Maja die Offenbarung geboren *); ihr Sohn von den grossen Weltperioden unterrichtet, schaut in der Sonne das Wesen des Urprincips, das er offenbart.

Tetractys. Norm aller harmonischen oder Licht-Bildungen.

	I.	II.	III.	IV.
b^0	b^1	b^2	b^3	b^4
1	2.	4	8.	16.
V.	VI.	VII.	VIII.	IX.
b^5	$b^6 a^0$	$b^5 a^1$	$b^4 a^2$	$b^3 a^3$
32.	64.	128.	256.	512.
				X.

*) "Except the first cause, what ever may appear or not appear in the mind, know that to be the mind Maja, as light as darkness." Bhagavat nach Jones Uebersetzung — Im Original möchten diese Worte wohl einen noch reinern Sinn haben.

X. $b^2 a^4$ 1024.	XI. $b^1 a^5$ 2048.	XII. $b^0 a^6 b^0 a^0$ 4096.	XIII. $a^5 b^1 a^1$ 8192.	XIV. $a^4 b^2 a^2$ 16384.
XV. $a^3 b^3 a^3$ 32768.	XVI. $a^2 b^4 a^4$ 65536.	XVII. $a^1 b^5 a^5$ 131072.	XVIII. $a^0 b^6 a^6 a^0$ 262144.	XIX. $b^5 a^6 a^1$ 524288.
XX. $b^4 a^6 a^2$ 1048576.	XXI. $b^3 a^6 a^3$ 2097152.	XXII. $b^2 a^6 a^4$ u. s. w.	XXIII. $b^1 a^6 a^5$	
XXIV. $b^0 a^6 a^6 b^0 a^0$	XXV. $a^5 a^6 b^1 a^1$	XXVI. $a^4 a^6 b^2 a^2$	XXVII. $a^3 a^6 b^3 a^3$	
XXVIII. $a^2 a^6 b^4 a^4$	XXIX. $a^1 a^6 b^5 a^5$	XXX. $a^0 a^6 b^6 a^6 a^0$	XXXI. $a^6 b^5 a^6 a^1$	
XXXII. $a^6 b^4 a^6 a^2$	XXXIII. $a^6 b^3 a^6 a^3$	XXXIV. $a^6 b^2 a^6 a^4$	XXXV. $a^6 b^1 a^6 a^5$	
XXXVI. $a^6 b^0 a^6 a^6$	Taavid			

	Nord					
	8	9	4		2	9 4
West	7	5	3	Ost	7	5 3
	6	1	2		6	1 8
	Süd					

CXXVIII. In jeder Farbe glänzt die ewige Selbstbeleuchtung, in jedem Punkte die Welt. Das untheilbare Licht strahlt aus jedem Momente der fortlaufenden Progression. Die Farben

ben entstehen und vergehen, damit sich entwickle die Strahlung der ewigen Selbstbeleuchtung, in der und durch die alle sind; der alle dienen, und sich opfern, von der sie bezwungen und verschlungen werden. Im Lichte wird jede Farbe bewährt, was in ihr nicht gleichfalls Licht ist, wird überantwortet dem Untergange.

CXXIX. Licht ist das einzige einfache Element, in dem die Einheit und Freyheit jedes Dinges hervorbricht.

CXXX. Im Feuer und Wasser offenbart es seine Doppelkraft, durch die es in der Luft erscheint *). Chemische Stoffe.

XXXI.

*) In einer Vergleichung des Systems der dualistischen Chemie von Winterl wird sich zeigen, wiefern das Band entspreche der Selbstbeleuchtung, und die verschiedenen Bänder den (in der einen Selbstbeleuchtung begriffenen) unendlichen Arten der Selbstbeleuchtungen, oder den Wesenheiten der Dinge entsprechen; ferner wie sich das begeistende Säureprincip, (Andronia) zum Lichte des Selbstbeleuchtenden (hier Feuer genannt), dann wie sich das Baseprincip (Thelyka) zum Selbstbeleuchteten oder Wasser verhalte. In der Doppelkraft der Selbstbeleuchtung, die auch im Selbstbeleuch-

CXXXI. Vom Naturglanze der edeln Metalle bildet sich das zur Undurchsichtigkeit geronnene Licht durch alle Farben, im Innern wieder erwachend bis zur Durchsichtigkeit des Diamants, der die ganze Fülle der vorausgehenden Bildungen des Glanzes und der Farben verklärt in sich faßt, und durch die das sinnliche Licht der Erde, das in der Sonne wurzelt, in sich selbst zurückzukehren scheint. Metalle gleich den Planeten: Edelsteine gleich den Cometen. Daher tritt das Licht in den oxidirtesten Metallen so leicht hervor, und leuch-

bereuchteten oder im Wasser ist, liegt der Grund der Verwandlung des Wassers in Hydrogene und Oxigene durch $-E$ und $+E$, die Ritter darzustellen gesucht in der einen Seite der Selbsterscheinung. In jedem, sowohl im Feuer als Wasser ist wieder die ganze, sich entgegengesetzte und doch immer vermählende Doppelkraft. Sehr sichtbar erscheint sie noch im Leuchten des Meers, in seiner oft brennenden Oberfläche, in den, aus seiner Tiefe hervorspringenden Glanzsternen, den ungeheuren brennenden Massen und glühenden Kugeln, die unter seinen Wogen hinrollen, den darauf sich bewegenden Lichtkegeln und Feuerwolken. Der Perser Feuer-Wasser oder Arduisur.

leuchten Edelsteine im Dunkeln. Was die Edelsteine wie die Metalle zu magischen Körpern machte, war der Glanz ihres, in der älteren Erdperiode der Seele inniger verwandten Lichtes. Aber schon lange scheint das Leben dieses, vom Himmel eingegossenen Funkens mit dem Natursinne erloschen *).

CXXXII. Das Licht ist die Einheit und das, nicht bloß äusserlich sondern auch innerlich, Mahlende im ganzen Erdengemählde.

CXXXIII. Gemäfs der, im Lichte der Selbstbeleuchtung wohnenden Doppelkraft zeigen sich auch an allen Dingen der Erde zwey Bildungen, in deren einer sich das Licht in die Farben, und in der andern die Farben in das Licht bilden. Das äussere scheinbare Ersterben des Lichtes ist ein Erwachen zum innern Leben. Je mehr äusserlich latent wird, desto mehr wird innerlich lebendig. Was die eine Bildung durch Zeugung und Geburt mächtig gemacht hat, zeigt in der andern seine Energie durch Wärme, Auflösung, Selbstentzündung, Zerstörung, wie auf der Erde so in der Atmo-

*) Annulus infuso non viuit mirus Olympo,
Non magis ingentes hamili sub lumine phobos
Fert gemma, aut coelo divulsas cardine lunas.

Atmosphäre, wo die äussere Lichtschwächung auch mit dem Wachstume der Wärme und der Dichte der Luftschichten abwärts zunimmt. Die Licht-Einheit geht immer durch das Zwey der Selbsbeleuchtung zur Geschlossenheit des Drey, und das Quadrat, dessen Diagonal vom Centrum der Erde zur Sonne läuft, ist das Bild jeder irdischen Produktion im Großen wie im Kleinen.

CXXXIV. Verhältniß der ersten und zweyten Bildung in Bezug auf die Entfernung vom Aequator zu den Polen, und von der Erde gegen die Atmosphären-Extreme. Verhältniß derselben zur Ebbe und Fluth im Späroid der, die Erde umstarrenden s. g. ewigen Schnee-gränze, zur Stellung und Grösse desselben, ferner zu der, damit in Beziehung stehenden Gestalt des Erdkörpers. Magnetismus und elektrische Tension, als erste und zweyte Bildung. Dadurch wird die eigne Art elektrischer Spannung in den höhern Luftregionen begreiflich.

CXXXV. Das auf der Erde jedesmal herrschende Verhältniß der ersten und zweyten Bildung, das sich durch das Verhältniß des Stickstoffs zum Sauerstoff in der Atmosphäre ausdrückt, steht mit der Neigung der Erdaxe
und

und dem Vorrücken der Nachtgleichen in genauer Verbindung, und bestimmt für jede Erdenperiode, in der constanten Durchdringung der Erde vom Lichte, die Qualität der dadurch erzeugten Gestalten und Veränderungen auf der Erde. Alle Erscheinungen auf ihr müssen in ihrem gegenwärtigen, ganzen planetarischen Bildungs-Moment gefasst werden.

CXXXVI. Aeussere Farben der Erdkörper in Beziehung auf ihre Qualitäten. Jeder Körper hat nur die Farbe der ihm eignen Bildung, oder jeder drückt seine Bildung in der ihr eignen Farbe aus. Die äussern Körperqualitäten sind nur Offenbarungen, Simulacra der innern Lichtqualitäten, oder des Grads der Einheit, in dem sich Licht und Dunkel in ihnen in einander gebildet haben. Jede Farbe kann auch als Ausdruck der innern Strahlung (wie die Schaamröthe, die Schreckenbleiche, die Neidgelbe) angesehen werden, modificirt nach der eignen Bildungsstufe des Dinges.

CXXXVII. Wie der, in die Seele fallende, höhere Strahl der Erkenntniss von der Selbstständigern bewusstlos mit glänzendem Naturlicht zurückkehrt, und durch edle Gedicgenheit, derselben ursprüngliche Abkunft verkündet;

det; von der unselbstständigen, abhängigen, höchstens nur gefärbt wieder kommt, oder gar in ihre Dunkelheit verschlungen erscheint: hingegen tiefer durchdringt die Seele, die in der ersten Bildung ihre zweyte vollendet, ihre Nothwendigkeit mit ihrer Freyheit vereinigt hat, so verhält sich das Licht zu den Körpern, die es bescheint. Im ersten Falle erscheint der Lichtstrahl durch die Naturschönheit des Dinges glänzend, im zweyten mannigfaltig gefärbt und getrübt, im dritten mit dem Wesen des Dinges identificirt zum Glanze der Kunst und Spiegel der Welt erhöht. Glanz, Farbe und Durchsichtigkeit, welche letzere wieder in Glanz übergeht, bezeichnen die drey Bildungsstufen aller Dinge, die in den Edelsten am vollkommensten vereint sind.

CXXXVIII. Chromatologie. Der Farbenlehre entspricht die Tonlehre. Loquere, ut videam te. Je inniger Licht und Dunkel sich irgendwo vereinigt zeigen, desto reiner und schöner ist die Farbe. Farbenmathematik. Licht und Farbengesetze, wie sie sich durch das Prisma offenbaren. Farbenchemie. Chemisches Spectrum. Verschiedene Flammenfarben, Schattenfarben. Regenbogen. Morgen-

gen - und Abendröthe. Die Zahl der 750,000 Farbentinten, die man von ihren specif. Dunkelheiten bis zu ihren höchsten Hellen hat, kann ohne Ende vermehrt werden. Im Verhältniß der zweiten zur ersten Bildung liegt der Grund der verschiedenen Brechbarkeit der Licht und Wärmestrahlen. Ein Beyspiel aus der Optik, wie unzählige Farben mit ihren bestimmten Umrissen sich in einen und denselben Lichtpunkt versenken, und ohne Verwirrung wieder aus demselben schöpferischen Punkte in ihre vorigen Gestalten, in derselben Ordnung zurückkehren können. Dieser Lichtpunkt, der hier als Uebergangspunkt erscheint, in dem sich das Mannichfaltigste concentrirt hat, ist ein Spiegel der plastischen Selbstbeleuchtung der ganzen Natur. Hier im Innersten des selbstbeleuchteten, homogenen Saamenpunktes wirkt der göttliche Künstler ohne Werkzeug, und sein Werk ist so wunderbar erfüllt von der Mannichfaltigkeit, Ordnung und Schönheit der unähnlichsten Glieder und Farben aus der chaotischen, formlosen Materie, in der keine Unähnlichkeit, keine Farbe und Trennung zu finden ist. So geht überall der innere Reichthum des reinen, identischen Lichtes in die unermessliche Mannichfaltigkeit

der Weltformen, deren Einheit wieder das Licht ist.

CXXXIX. Organische Selbstbeleuchtung. In jedem Neugeborenen weckt der erste einfließende Strahl das Bild des Himmels mehr oder weniger nach dem Mafs seiner Individualität zur eignen energischen Lebenskraft, da er vorher mehr durch mütterliche Lebensflamme erwärmt war. Verwandtschaft der organischen Veränderungen auf der Erde mit den himmlischen Configurationen. Strahlung nach Aussen und nach Innen, in eigner Beschlossenheit die Welt in sich tragend.

CXL. Licht in der Vegetation. Lichtdurst der Pflanzen. Das äussere Licht weckt das innere sich zu gestalten nach den harmonischen Proportionen der, jeder Pflanze eigenthümlichen Strahlung in Zellen, Blätter, Blüthen, Aeste, Früchte, und ihre mannigfaltigen Farben.

CXLI. Der Kreis, dessen Centrum von der Peripherie nicht verschieden ist, als Inbegriff aller geometrischen und arithmetischen Wissenschaft, ist energisch in der Seele. In ihm, und nach seinen Harmonien bewegt und empfindet sie in Pflanze und Thier.

CXLII.

CXLII. Licht in der Animalisation. In der Vegetation geht das Licht in die Farbenreihe, in der Animalisation die Farbenreihe in das Licht, wo sie concentrirt sich selbst leuchtet. Im Grün der Pflanzen küssen sich Erde und Sonne. In dem, sich von der Erde losreissenden, Thiere, erscheinen sie durch Ineinanderschmelzung, endlich in der Farbe, die das Leben der Irritabilität durch Ineinanderstrahlung des Violetten und Rothen ausdrückt. Im Grün der Pflanze, in dem grünenden Wasser ist die feuchtere Natur der Erde sichtbar, im Roth des Thiers die feuerigere der Sonne. Die Verwandtschaft des Blau und Gelb mit dem Grün, bezeichnet den Grund, warum diese Farben unter den Säugthieren nur selten getroffen werden: so wie die Verwandtschaft der Luft mit dem Wasser, oder des Blau mit dem Grün, warum die Bewohner der Luft alle Farben der Pflanzen entwickeln u. s. w. Wie das organische Feuer der Erde, als weibliche Flamme in die Flammen der Pflanzen treibt, sie gestaltet und färbt, so strahlt dasselbe als männliche in die wandelnden Lichter, Thiere und Menschen. Ausdruck der höhern Harmonie in ihren Körpern, nach dem Verhältniß der harmonischen Spannungen, oder den Winkeln

keln des Kreises sammt dessen Bögen. Der organische Leib ist die in die Materie sprossende Seele. Harmonische Zwischenräume im Leibe. Organenverhältnisse *).

CXLIII.

- *) Wie die Einheit der getrennten Farbenstrahlungen im Selbstbeleuchteten als Magnetismus (innere Einheit) der Lichtstrahlungen, in der Vereinigung derselben als Electricität (äussere Einheit) und wie die Einheit beyder durch Chemismus, nicht mehr als blofs freyes Licht, sondern auch gebunden in einem neuen Product erscheint, in welchem sich die Licht- und Farbenstrahlungen durchdringen, indem sie ein neues, unabhängiges Bild der Selbstbescheinung darstellen; so tritt in höherer Stufe ihrer Bildung diese Selbstbescheinung als solche hervor durch ein eigenthümliches, freyes Zeugen der Farben und Lichtstrahlungen und ihrer Einheit in selbstblühender, lebendiger, bestimmter Form dessen, was wir Organisch nennen: so erwacht ferner eine neue Einheit, oder ein Selbstbeleuchten als In-sichfinden jener Processe und dadurch aller Farben der Natur im Empfindenden, wobey alle Formen der Sinnlichkeit erscheinen; und so bricht dann durch das neue Selbstbeleuchten oder Schauen des Empfindens endlich die höhere Selbstbeleuchtung in der Vernunft hervor, welche das Aussereinander und die Succession aller Strahlungen in die Raum- und

CXLIII. Jede sinnliche Eigenschaft, oder sinnliche Wahrnehmung eines Dinges ist ein Heraustreten seines Lichtes zu dem Lichte des, ihm

und Zeitlose Einheit versenkt. In allen Formen des Universums erscheint dieselbe Einheit der Dreyheit; Strahlung des Lichts in das Dunkel der Farben, Rückgang der Farben in das Licht, und wo beyde vollendet, und je inniger sie von einander durchdrungen sind, offenbart sich im Selbstbeleuchteten sowohl, als im Selbstbeleuchtenden, ihre Einheit durch Selbstbeleuchtung, den Anfang und das Ende aller Dinge.

Im Ineinanderstrahlen der Farben von jeder Stufe können jene drey Radiationen unterschieden werden, die aber alle drey von einem und demselben Lichte hervorgebracht sind. Im Magnetismus ist es nur innerlich, verborgen wirkend durch den Leib und in dem Leibe der Farben, in der Electricität tritt es äusserlich, frey leuchtend hervor, und in der Fortsetzung oder gröfseren Intensität der Radiation ergreift es auch den Leib, so dafs in der Vereinigung des Leibes und des Geistes nun ein neuer Leib erscheint, entweder mehr im Lichte als Feuer, oder mehr im Beleuchteten als dunklerer Körper (Flamma mas, oder Flamma faemina.) So gebiert auch in jedem Organismus das ewig schöpferische Licht immer neue Kinder im Untergange des Alten, und

ihm homogenen, unverdorbenen Sinnes, eine Vereinigung mit ihm, eine Consonanz. Wenn das, was die Sinne bildet, nicht das Licht wäre, wie könnte es im edelsten Sinne mit solcher Fülle hervorbrechen? Wie sich das ewige Licht mit den wesentlichen Farben, als den Urtypen der Welt in die Seelen der Menschen und Thiere ergießt, so gehen diese und mit ihnen geht die Welt in die Sinne. Die Welt kommt nicht durch die Sinne in die Menschen. Sie wird ihnen durch Instinkt der Harmonie des Lichtes zu Theil.
Je

und so besteht in diesem Kreislaufe die Welt als Bild des ewigen Lichtes. Indem das Licht die Farbenreihe zu concentriren, die Succession in Eines zusammenzudrängen strebt, bewegt sich schnell die Farbenreihe, damit das Bild der Selbstbescheinung, das Organ, oder sie in diesem lebe, wodurch die Farben immer mehr verklärt werden.

Geburt und Grab
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben!
So schaff ich am sausenden Webstuhl der
Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.
Der Erdgeist in Göthe's Faust.

Je reiner der Sinn ist, desto mehr faßt er die Selbstbeleuchtung; der sie ganz faßt, ist sie selbst.

CXLIV. Durchdringen der Selbstbeleuchtung im Menschen zur Einheit mit sich und dadurch mit der Weltseele. Verstand und Sinnlichkeit verhalten sich in ihrer Einheit zur Vernunft, wie Cometen u. Planeten zur Sonne, durch der Vernunft ausgestrahlte Formen zur Harmonie bewegt. Da alle Harmonien mit dem Kreise zum Wesen der Seele gehören, so fühlt sie sich in jeder Harmonie als Lichtsensorium. Zu der Selbstbeleuchtung im Menschen oder zur Vernunft, verhalten sich die übrigen Erkenntnissarten, wie die Farben zu dem Lichte, das in allen Farben, nur mehr oder weniger getrübt, erscheint. Der leere Verstand ist der, welcher sich nicht gleich dem Kreise um das Licht des Centrums bewegt.

CXLV. Das lebendige Licht der Natur ist das Wesen aller Medizin. Die bestimmte Selbstbescheinung ist die Gesundheit nach dem Gesetze der Formenreihe für jedes lebende Individuum, in der Stelle, die es darin einnimmt. Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod werden nicht allein bestimmt durch das quantitative

titative Verhältniß des Lichts und des Dunkels, sondern vorzüglich durch die bestimmte Art, wie in einem Organismus Licht und Dunkel eines sind, durch das wesentliche Licht, aus der jede organische Farbe strahlt. Zwar ist in jeder Licht und Dunkel unterscheidbar; aber in dieser Unterscheidung ist keine lebendige Farbe, sondern in der reinen Anschauung der Einheit des Lichts und des Dunkels, oder der Energie und Receptivität. Dem Eingang des Lichts in die Farben entspricht die Reproduction, der Zurückbildung der Farben in das Licht die Irritabilität, und der Einheit beyder in der Selbstbescheinung, die Sensibilität.

CXLVI. Medizin sofern sie als Magie die Organisationen ungetheilt (in Geist und Körper) und nicht losgerissen von der innigst zusammenhängenden Erden – und Himmels – Natur betrachtet. Wie die Geburt des Menschen einen Charakter empfängt, der den Zodiakalkreis durch gewisse Punkte der Wärme und Kälte, des Anfangs und Endes theilt, so stehen diese Punkte in der Krankheit, die gleichsam ein neues Leben ist, in Verbindung mit ihrer Zu- und Abnahme. — Gebrauch des Lichts, und des Dunkels, der Nacht, der verschiedenen Schat-

Schatten der Bäume bey den Alten. Bedeutung der Pflanzenfarben, der Strahlung der Dinge u. d. in der Medicin.

CXLVII. Licht als Leben in der Harmonie und Einheit ohne Spaltung, als ungetrübte Heiterkeit, Seeligkeit, Glanz und Lachen des Himmels.

CXLVIII. Licht als Reinheit und energische fruchtbare Harmonie aller Brechungen im Gemüthe und im Handeln des Menschen, oder als Tugend, wovon unsere Moralsysteme nur Zerrbilder geben, vom Leben verlassen, und der Freyheit beraubt, gleich der todten Nacht beschränkend. Jene besteht im Leben, nicht achtend des Bösen, diese postuliren den Tod zu ihrem eignen Daseyn. Vor dem Leben hoher Tugend verschwindet das Böse von selbst in sein Nichts. Sein Nahme werde auch nicht genannt unter euch. (Herod. I. 138.) Die Welt ist ein Tempel des Lichts, an dem Alle mitbauen sollen; wenn es auch Viele nicht thun wollten, so rückt sein Bau doch fort. Sein Künstler bildet von Innen heraus, und indem eine Strahlung die andere zu verdrängen oder zu erhöhen scheint, gehen sie aus einer Selbstbeleuch-

beleuchtung alle, obschon das eine Licht verschieden abspiegelnd, harmonisch hervor.

CXLIX. Tugend ist von Religion, oder diese, nämlich Schauen des Lichtes der Selbstbeleuchtung und aller Dinge in ihm, ist von der Tugend, oder dem Dringen jenes Lichts nach Aussen in Rede und That, nicht verschieden. Das wahrhafte Ergriffen werden ist vereint mit dem Ergreifen und Ausführen.

CL. Schönheit. Poesie. Begeisterung. (Bulbul-nameh) Offenbarung. Wie es in den Staaten Culminationspunkte giebt, in denen ihre Feruers in vorzüglichem Glanze erscheinen, z. B. in grossen Regenten, in denen sich alle Staatsglieder neubeseelt fühlen, so giebt es Culminationspunkte für jedes physische und geistige Leben. Es sind die fruchtbarsten, seligsten Momente, in denen ihr wesentliches Licht sich am schönsten offenbart, das Universum am lebendigsten geschaut und dargestellt wird.

CLI. Harmonische Lichtproportionen, ihr Wesen offenbarend in Plastik, Mahlerey, Musik: überall das Licht, gestalten das Beleuchtete nach der göttlichen Harmonie. Im grossen Ganzen der Kunst in Raum und Zeit, oder

so wohl in ihren Gegenständen zu jeder Zeit, als in der ganzen Zeitreihe in jedem ihrer Gegenstände erscheint die Kunst, gleich den Bildungs-epochen im Sonnensystem, zuerst als Einheit von Licht und Finsterniß durch die schönsten Objektivirungen, dann mehr als Einbildung des Lichts in die Finsterniß, bis sich diese in das Licht wieder zurückgestaltet, um endlich die Selbstbeleuchtung wieder als verklärtes, die Farben und Töne innigst verschmelzendes, einiges, göttliches Licht strahlen zu lassen. Aber wie jede Farbe alle begreift, so wiederholt sich auch derselbe Stufengang, obschon gebrochener in kleinern Zeitabschnitten *). Durch die Töne werden

*) S. Winkelmann und sein Jahrhundert von Göthe. Die plastische Naturkraft der Bildung des Lichts in die Finsterniß, in den Werken des Michel Angelo, besonders seinem jüngsten Gericht, erscheint nach Leonardo da Vinci immer mehr vergeistigt durch die sinnliche Seele des Corregio. "Der Gesamtausdruck dieser Seele (sagt Schelling in seiner vortrefflichen Rede über das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur) ist Hellsdunkel, welches Corregio mehr als irgend ein Anderer ausgebildet. Was dem Mahler die Stelle der Materie vertritt, ist das Dunkel. Je mehr das Dunkel

werden die harmonishhen Proportionen des Lichtkreises in Längen gedehnt. Dasselbe Lichtgesetz ist der Grund der harmonischen Sectionen der Chorde für die Musik, welches der

Dunkel mit dem Hellen verschmilzt, so dafs aus beyden nur ein Wesen und gleichsam ein Leib und eine Seele wird, desto mehr erscheint das Geistige körperlich, das Körperliche auf die Stufe des Geistes erhoben. Nachdem das Licht in die Finsternifs allmächtig strahlend, das dunkle Reich in die Schönheit der Formen ausgebildet hat, "klärt sich der Himmel auf, das gemilderte Irdische kann sich mit dem Himmlischen, dieses hinwiederum mit dem sanft Menschlichen verbinden. Raphael führt uns in den Olymp, in die Versammlung der Götter, in die Einheit der Finsternifs mit dem Lichte, der Kunst mit der Philosophie, in die Anschauung der vollendeten Weisheit, der göttlichen Nothwendigkeit. Die letzte Stufe des Guido Reni verwischt sogar wieder das Plastische der Bildung, verklärt und verschmilzt im eigentlichen Sinne in das auflösende, zur göttlichen Identität zurückkehrende Licht der Seele. Guido's gegen Himmel erhobene Jungfrau, als die, der Formen entbundene Psyche ist das Aeusserste für die Mahlerey, welche hier sogar das Bedürfnifs von Schatten und Dunkel abzulegen, und bey nahe mit reinem Lichte zu wirken wagt." S. Schellings besagte Rede.

der Grund der harmonischen Sectionen des Lichtkreises ist. In jeder äussern Proportion schaut sich das Leben und die Lust der innern Harmonie. Der dunkle verwirrte Stoff wird vom Lichte durchdrungen, damit die göttliche Gestalt hervorglänze, wie im vollkommensten Organismus.

CLII. Die aus dem göttlichen Lichte und Leben geboren sind, können sich nicht wahrhaft erkennen, ohne die göttliche Selbstbeleuchtung zu erkennen. Seyd ihr von dieser Erkenntnifs durchdrungen, so muß die Frucht seiner Güte, wachsend in der Empfängnifs seiner Strahlen vom Lichtquell des Ein und All sich losreissen zur Auferstehung und Transfiguration selbst in diesem Leben. Wie der Strahl von der Sonne eingeboren der Pflanze und ihren Früchten als Wärme durch unausgesetzte Bewegung sie zur Reife gestaltet, und in ihrer Sehnsucht nach dem Lichte vollendet, so bildet das höhere Licht, nach dem sich der Geist aus der Finsternifs sehnt, diesen zu einem schönern Daseyn. Das wahre Wesen des Menschen ist das Leben des Lichtes. Der esoterische Sinn der Seelenwanderung stammt aus Persien.

CLIII.

CLIII. Wo immer Mehreres zu Einem wahrhaft vereinigt ist, da kann die vereinende, organisirende Seele nur die Selbstbeleuchtung und das Muster oder der Urtypus der Vereinigung das Lichtreich seyn. Nur das Licht, schwängernd alle Theile der Farbenreihe, kann diese nach dem Gesetze des Lebens beseelen, und zum großen Ganzen gestalten, auf daß die hohe Staatstugend erscheine, welche die Tugenden der Einzelnen in sich faßt.

CLIV. Lebendige Staats-Idee, erleuchtend mit Weisheit und Kraft ein ganzes Volk, sich forterbend durch die Thaten der Väter, die mit ihrem Glanze im Lichte des Staats den Muth der Enkel zu gleichen wecken. Dadurch werden alle hohen Geschichtsmomente der Staatsglieder in der Einen, kräftigen Lebens-Einheit, der Staatsbeschauung centralisirt erscheinen.

CLV. König Staatssonne. Von dem wesentlichen Feuer, das von einem Könige Persiens in den andern übergieng, wodurch alles Gute und Große geschah, was jeder that, und welches in den Zendschriften Glanz der Keian, Ormuzd geschaffenes Licht der Keianer und Herbeds, heißt, zog ein Symbol vor den Königen her.

XLVI.

CLVI. Verhältniß der Magier zum Staate*).
Bacon's Collegium operum sex dierum.

CLVII. Bild des vollkommenen Staats. Im Urstaat waren die arithmetischen und geometrischen Proportionen in die vollkommenste musikalische Harmonie versenkt, wie im Lichtreich, im Sonnensystem und in dem Wesen aller edlen Dinge. Die Organisation des Lichtreichs ist der Canon aller reinen Staatsorganisation.

CLVIII. Im Staate darf das Licht der Religion, das, dem Cultus zu Grunde liegende Göttliche nicht getrennt werden von der lebendigen Selbstbeleuchtung des Staats. Die hohe Idee des Staats oder des Vaterlandes ist das Göttliche im Heiligthume des Cultus, eines mit der Selbstbeleuchtung der Vernunft und Offenbarung. Wie das Licht sich durch das Lichtreich in den Menschen bildet, so soll er sich durch den Staat in das ewige Licht bilden. Eine, gegen die Idee
des

*) Da von den ältesten Magiern die späteren Magier und die Brahmanen nur als getrennte Zweige anzusehen sind, so müssen diese Brahmanen mit den ältern Magiern mehr Aehnlichkeit haben als mit den neuern. Daher hielt Goverdhan Caul das Geschlecht der alten persischen Weisen, die Moshani Fani im ersten Kapitel des Dabistan als Perser beschreibt, für Hindus. S. Goverdhan Caul Litteratur der Hindus in Asiatik researches.

des Staats, gegen das heilige Band des Ganzen unternommene Handlung ist zugleich Staats- und Religionsverbrechen. In dem Maafse der Tendenz des Einzelnen gegen dieses heil. Band liegt das Maafs seines Verbrechens und der Strafe.

CLIX. Das Licht, das schönste Symbol des heiligen Staatsfeuers, giebt ohne Profanation, auch dem untersten Volke, ein sichtbares Bild des Bandes, der Weisheit und Macht im Staate.

CLX. Wenn die Erziehung nicht für die Religions - oder Staats - Idee, eigentlich fürs Vaterland erzieht, ist sie Sinn-und Zweck-los. Denn nur dadurch kann für das Licht der Welt erzogen werden, dafs für das Licht des Staates gebildet werde. Die Nation nimmt zwar fremde Farben in die ihrige auf, aber sie mufs erst selbst eine, alle andern im eignen Wesen verbindende haben.

CLXI. Das, in die Individualität einer Nation gebildete Lichtreich ist ihre Staatsgesetzgebung, ihre Grundverfassung; die Rückbildung ist ihre Religion, die nicht anders als nationell (auch im Idealen) oder todt seyn kann. Durch die Staatsorganisation wird dem Volke das Mysterium der Weisheit zur That aufgeschlossen. Eine Religion, die das Volk nicht
zur

zur nationellen, lebendigen Einheit bildet, ist auch der Staatsbildung der Nation entgegen. In der Religion muß wirken das unsichtbare, allmächtige Band des Staats, die Seele, die jeden Einzelnen belebt, beyzutragen zur grossen That des Staats. Die Weisheit, deren geheimere Organisation des höhern Lichtreichs, sich in einem bestimmten Staat spiegelt, giebt zugleich dem Volke seinen gemeinschaftlichen Schutzgott, in dessen Idee jeder Einzelne den Staat zur Blüthe und Aehnlichkeit mit jenem erhebt. Diese nationell gewordene (Fleisch gewordene) Idee ist zugleich universell und göttlich. So quillt aus der wesentlichen Ureinheit die wesentliche Nationaleinheit, angebetet in einer und derselben Anschauung, verehrt in einerley Symbolen, in demselben Heiligthum, durch gleiche Feste. Wenn nun das äussere ein vollkommenerer Spiegel des innern wesentlichen Lichts wird, muß sich dieses mit desto grösserem Glanze in jenem verbreiten, muß die Nation begeistern und veredeln, und den göttlichen Staat auf Erden wirklich machen, auf dafs ein Leben und ein Staat Aller werde.

In dieser Idee war das älteste Alterthum, darin waren alle grossen Nationen mehr oder weniger. Den ältesten war das Symbol des be-

seelenden Staatscentrums das heilige Feuer des im Lichte wohnenden Gottes. *) Warum die ersten Gesetzgebungen der Völker zugleich religiös waren, davon liegt der Grund nicht in willkührlichen Combinationen von getrennten und dadurch ertödteten Staats- und Religions-Systemen, um etwa einander zu stützen, wie man sagt, sondern in dem wirklich organischen Leben ihrer ursprünglichen, über die Kunst der Willkühr weit erhabenen Einheit.

Wie die Selbstbeleuchtung im Lichtreiche nichts sich gegenüberstehen hat, was von ihrem Lichte nicht durchdrungen wäre, so müssen Kirche und Staat in einer Einheit leben.

Der Grund aller Mythologie und Symbolik liegt in der Selbstbeleuchtung, sofern darin das Licht in das Dunkel und dieß in jenes geht, und darnach liegt er in den Reflexen der göttlichen

*) "So wurde der Tempel des tyrischen Herkules der Mittelpunkt des phönizischen Staatenbundes, der des Jupiter latialis des lateinischen; so fühlten sich die vielfach getrennten Griechen selbst während ihrer Bürgerkriege als eine Nation, sobald sie in den Tempel des Zeus zu der Feyer der olympischen Spiele sich versammelten; so wurde die Einheit des jüdischen Staats auf dem gemeinschaftlichen Dienst des Iehovah (in einem großen Nationaltempel) und die Feyer seiner Feste gegründet." S. Heeren's Ideen. Mehr hievon in der Folge.

lichen Wesenheiten, in den schönen Bildungen, die zwischen dem Ausgang von der Vernunft, und zwischen dem Rückgang in die Vernunft fallen. Wo das Licht der Vernunft selbst hervortritt, wie es in der Urzeit erschien, und einst wieder erscheinen muß, da können alle Mythen und Symbole nur in ihr einiges Licht versenkt, betrachtet werden.

CLXII. Bestimmte Erziehung und Absonderung der Stände so wie ihre Einheit und Freyheit postuliren einander. Erziehung der Perser vorzüglich zur Wahrhaftigkeit und Tapferkeit. Merkwürdiges Forum liberale der Perser. *)

Ende des zweyten Fragments.

CLXIII. Ueber Odins Zug nach Westen mit seinen Asen, und Espendiars Verbreitung des Lichtgesetzes nach Zoroasters Lehre. Das leuchtende Band der Einheit und Verwandtschaft eines Volks drückt sich aus in gemeinsamer Organisation, gleichem Ursprunge, gleichem politisch-religiosen Cultus, gleicher Erziehung, gleicher Sprache und That.

CLXIV. Die noch vorhandene altteutsche Sprache, und alles, was wir von den alten Teutschen wissen, beweist, daß die Teutschen unmit-

*) Der Grund des neuern Streites, ob die Jugend durch das Studium der römischen und griechischen Schriftsteller gebildet, oder zur Industrie und Oekonomie erzogen werden solle, liegt theils in der gegenwärtig herrschenden, trüben Verwirrung der Stände und ihrer Erziehung; theils im Mangel der Erkenntniß des wahren Staats- und National-wohls, theils in verschobener Ansicht der Kunst und Geschichte, überhaupt in der Unwissenheit dessen, was den Sinn des Weltgeistes aufschliesst und darstellt.

mittelbar von den Persern abstammen, daß unsere Väter im Lande des Lichtes geboren, und in der heiligen Lichtlehre erzogen seyen. Die alten Teutschen waren lange Licht- oder Feuer-Verehrer auch in ihren neuen Wohnungen. Vergleichung der Perser mit den Teutschen.

CLXV. Teutschland in seiner Vergangenheit und Gegenwart, mit einem Blicke auf seine Zukunft. Momente des Emporleuchtens ihrer freyen Einheit. Der durch Hermans Sieg errungene Moment war nicht der erste.

CLXVI. Geschichte der Teutschen in Beziehung zur Geschichte der Menschheit, Sprache, Religion.

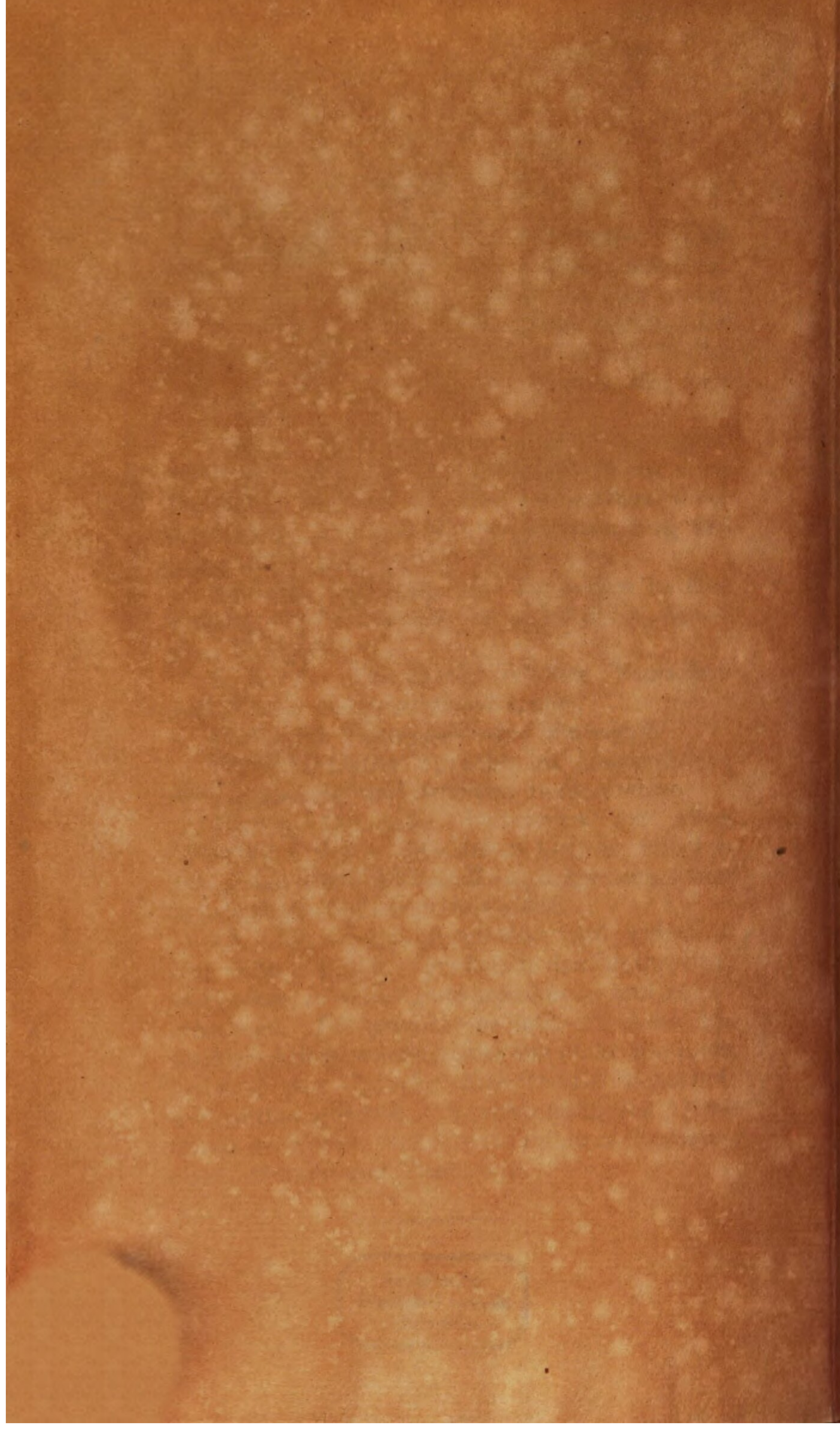
CLXVII. Alte Denkmäler der Teutschen und Perser in Sprache und Kunst.

CLXVIII. Persepolis oder Parsagad.

CLXIX. Ueber Sprache im Allgemeinen, über persische und teutsche insbesondere.

CLXX. Deutliche Ueberreste der alten Weisheit und des alten hohen Lebens, selbst in den schon vorhandenen Resten der persischen Sprachen als Sprachen betrachtet.

CLXXI. Persische Sprache und Alterthümer sollten Allen, vorzüglich den Teutschen, wenigstens so wichtig als griechische und römische seyn. Die griechische und römische Alterthumskunde wurde bisher aus mehr als einem Grunde mit Unrecht Alterthumswissenschaft schlechthin genannt. Vergleichung des Alterthums der Perser und Hindus mit dem der Griechen, Römer und Teutschen.



Frank, Othmar,

Das Licht vom Orient

Nürnberg 1808

Bibl.Mont. 39

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10710866-2